

I Einleitung

I.1 Aufgabe

Was haben wir falsch gemacht, dass man über uns spottet, uns auslacht, wenn wir die schlichteste Wahrheit aussprechen: Dass wir Menschen aus der Geschichte lernen und sonst aus gar nichts?

Johannes Fried

Wir befinden uns in einer Zeit, in der die Geisteswissenschaften immer mehr hinter den Naturwissenschaften zurückstehen.¹ Scheint es demnach so, als trete das Bedürfnis unserer Gesellschaft, mehr über sich selbst zu erfahren, immer weiter in den Hintergrund, so sind wir dennoch davon überzeugt, dass diese 'Abwärtsspirale der Geisteswissenschaften' äußeren Faktoren wie wirtschaftlicher Rentabilität und Internationalisierung der Wissenschaft zuzuschreiben sind. Der Mensch hat nach wie vor ein intrinsisches Verlangen, Kenntnisse über seine individuelle, aber auch seine geschichtlich-gesellschaftliche Herkunft zu erlangen.

Ganz im Sinne des eingangs genannten Zitats Frieds möchten wir anhand der hier vorgelegten Textedition eines mittelalterlichen Fachtexts ein kleines Fenster zum Mittelalter öffnen, da die Auseinandersetzung mit dieser vergangenen Zeitepoche es vermag, uns mit dem Fremden zu konfrontieren und dadurch die Maßstäbe des Gegenwärtigen zu relativieren – wir wollen also aus dem (gar nicht finsternen) Mittelalter² lernen. Wenn dies der weitläufigste Wirkungsanspruch der vorliegen-

¹ Der deutsche Wissenschaftsrat, der Bund und Länder in Fragen inhaltlicher und struktureller Entwicklungen der Wissenschaft berät, kommt nicht umhin, aufgrund aktueller Wandlungsprozesse in Forschung und Wissenschaft durch Internationalisierung und zunehmenden Wettbewerb regelmäßig Pläne zur Förderung der Geisteswissenschaften darzulegen (cf. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/geisteswissenschaften.pdf>, zuletzt eingesehen am 10.1.2017). Diese Wandlungsprozesse stehen in engem Zusammenhang mit der Frage nach wirtschaftlicher Rentabilität der Wissenschaft und dem Werben um Ressourcen innerhalb der Universitäten – ein Wettbewerb, der meist zugunsten der Naturwissenschaften entschieden wird.

² Krauß (1981, 1) beschreibt den Epochenbegriff 'Mittelalter' selbst bereits als Skandalon und kritisiert die geläufige Einschätzung dieser Epoche als «bloße Zwischen-Zeit». Er stellt her-

den Arbeit ist, so versuchen wir ihn mithilfe von zwei Zielsetzungen zu erreichen: Anhand unserer kritischen Textedition und der umfassenden lexikalischen Analyse der altfranzösischen Übersetzung des Geomantiktraktats Wilhelms von Moerbeke (Hs. Oxford Bodleian Libr., Ashmole 398; DEAF-Sigel: GeomanciaA)³ möchten wir erstens der historischen französischen Lexikografie und Lexikologie neues Material zur Verfügung stellen und zweitens neue Materialien zu einer genaueren Beurteilung der Geschichte der Divinatorik veröffentlichen. Über alledem steht das Verständnis unseres Textes; es ist zugleich Voraussetzung und Resultat von Textedition und lexikalischer Analyse. Dieses Streben nach Textverständnis erlaubt uns im Rahmen einer Dissertation nicht, den Geomantiktraktat in seiner Gesamtlänge, wie ihn die Oxforder Handschrift überliefert, zu edieren. Aus diesem Grund möchten wir den ersten Textteil (i.e. die erste *Parcel*) intensiv behandeln und damit den Grundstein für das Verständnis des Gesamttextes legen.⁴

Das Altfranzösische bietet aufgrund seines Stellenwerts als wichtigste Vernakularsprache des mittelalterlichen Europas stabiles Material für die Erforschung des Mittelalters.⁵ Zwar ist diese ältere Sprachstufe als eine der am besten erforschten überhaupt anzusehen,⁶ doch harren noch viele Materialien ihrer philologischen Bearbeitung und Veröffentlichung, insbesondere was fachsprachliche Texte betrifft. Die Relevanz der Bearbeitung fachsprachlicher Texte ist jedoch nicht nur rein numerisch zu begründen, auch mentalitätsgeschichtlich muss hier einige 'Aufholar-

aus: «Als sein wichtigstes Charakteristikum im Allgemeinen Bewusstsein ist die Finsternis auszumachen, besteht doch seine Funktion lediglich oder primär darin, die helle Antike von ihrer lichtvollen Wiedererstehung in der Renaissance zu trennen».

³ Verweise auf Quellentexte erfolgen, falls vorhanden, anhand von DEAF-Sigeln. Diese sind zugänglich über das *Complément Bibliographique*, dessen elektronische Fassung auf www.deaf-page.de/bibl_neu.php konsultierbar ist.

⁴ Wilhelm (2014) irrt in seiner Ausführung zu Teileditionen im Rahmen des DEAF: «L'interesse prevalente è quello per il lessico: l'analisi linguistica consiste essenzialmente nella confezione di un glossario che riunisce le parole notevoli dal punto di vista lessicografico. [...] Pare che l'intento primario di tali lavori non sia quello di far conoscere un testo – perché in tal caso si dovrebbe optare per un'edizione completa –, ma di riunire materiali per incrementare la base empirica della lessicografia storica del francese. In questo modo il testo medievale rischia di essere considerato una specie di miniera da cui ricavare attestazioni per il lavoro lessicografico». Wir möchten in erster Linie den Text verstehen und nicht, wie Wilhelm vermutet, Materialien für die Lexikografie erschließen. Und wir lehnen es ab, den gesamten Text in einer Edition zu erschließen und sein Vokabular zu analysieren, wenn wir uns dies mit der Methodik der «Blütenlese» erkaufen müssen (cf. MöhrenLand 4).

⁵ Eine ausführliche Erklärung zur Wirkungsmacht dieser Vernakularsprache im Mittelalter findet sich auf www.deaf-page.de/af_r.php (zuletzt eingesehen am 20.1.2017). Auch auf der Homepage des vom Europäischen Forschungsrat geförderten Projekts *The Values of French Language and Literature in the European Middle Ages* (2015–2020) ist der Stellenwert des Altfranzösischen anschaulich dargestellt. Ein Forschungsschwerpunkt des Projekts ist die Klärung des Verhältnisses von Sprache und europäischer Identität im Mittelalter: <http://www.tvof.ac.uk> (zuletzt eingesehen am 20.1.2017).

⁶ Die Bibliografie des DEAF (DEAFBiblE) zählt momentan 6901 Sigel, 2831 Titel, 1072 mittelalterliche Autoren und 6193 Handschriften (Stand Ende 2016).

beit' geleistet werden. Denn meist wurde die Herausbildung und Fortentwicklung der Wissenschaften und der dazugehörigen vernakularsprachlichen Wissenschaftssprachen den Humanisten zugeschrieben und dieser Verdienst somit dem mittelalterlichen Menschen aberkannt.

Unter den Fachtexten wurde die Geomantik bisher kaum beachtet, obwohl ihr die Gesellschaft des europäischen Mittelalters eine große Bedeutung zumaß: Hier von zeugen beispielsweise die Anzahl der überlieferten lateinischen Handschriften von Wilhelms Geomantik oder die zahlreichen Übersetzungen geomantischer Texte aus dem Lateinischen in die verschiedenen Vulgärsprachen. Nicht zuletzt ist auch die Erwähnung dieser Wissenschaft durch Dante im *Purgatorio* der *Divina Commedia*⁷ ein Indikator für ihren damaligen Stellenwert. Die fehlende Beachtung geomantischer Texte in der heutigen Zeit mag unter anderem daran liegen, dass wir dazu tendieren, mittelalterliche Wissenschaften mit modernem Verständnis zu werten, sprich, sie an modernen Wissenschaftsstandards zu messen.⁸ Diese anachronistische Denkweise ist sicherlich einer der Gründe, warum Forschungsgebiete wie die Geomantik oder die Divinatorik im Allgemeinen bisher weitgehend gemieden wurden. Ein weiterer Grund ist die Fremdheit des Fachgebiets für den Editor, welcher in den seltensten Fällen hinreichende Vorkenntnisse in der Geomantik haben dürfte (cf. cap. I.4.4.5). Dies gilt auch für andere Fachgebiete, beispielsweise für die Medizin und die Astronomie. Möhren (2006, 115) fasst zusammen:

La recherche des langues de spécialité historiques se situe exactement aux intersections des recherches en philologie, à celles de la recherche des aires culturelles, des échanges culturels et des évolutions techniques, en s'inscrivant dans la recherche des conjonctures et des mentalités. Ce sont les recherches dont l'homme a besoin pour comprendre les bases de son existence et pour prendre ses décisions actuelles et futures.

Hier wird die Frage nach der Rentabilität unserer Arbeit umso deutlicher, als sie dem 'Tausendsatsum', welches der Editor eines Fachtextes mitbringen muss,⁹

⁷ Canto XIX,3–6: «Quando i geomanti lor Maggior Fortuna Veggiono in oriente, innanzi a l'alba, Surger per Via che poco le sta bruna».

⁸ Meyer (1903, 96): «L'étude des divers arts de divination n'a rien de bien attrayant et l'on ne s'étonne pas que le sujet ait été jusqu'ici peu exploré».

⁹ Trotter (2000, 1–2) kommt auf die verschiedenen Herausforderungen an den Editor in der Bearbeitung eines anglonormannischen Textes zu sprechen. Diese liegen vor allem in der trilingualen Sprachsituation, in welche der Text unweigerlich eingebunden ist. Hier müssen verschiedene akademische Disziplinen zusammengeführt werden, um eine möglichst ertragreiche Analyse durchführen zu können. Er merkt an: «The study of the linguistic situation of medieval Britain cannot be carried out by specialists working in isolation, but requires a convergence of attention, and a determined refusal to hide behind the artificial barriers of either allegedly separate languages, or (perhaps above all) conveniently separated academic disciplines», und führt fort: «The lawyer needs the Anglo-French expert, who needs the Latinist, who needs the Middle English scholar, who depends on the historian. The lexicographer needs them all, and many more besides».

gegenübergestellt wird. Legen wir die im Zitat dargelegten Mühen (= ‘Tausend-sassatum’) und Ergebnis (= Verständnis der eigenen Vergangenheit und Existenz) jedoch auf die Waagschale, so stellen wir fest, dass durch unsere und ähnliche Arbeiten ein für den Menschen und sein Selbstverständnis nicht auffwiegbarer Mehrwert entsteht, auf den auch im Zuge der Modernisierung des universitären Lebens nicht verzichtet werden darf. Wir wollen uns also auf halber Strecke treffen: wir, als moderne Menschen, die in die Vergangenheit blicken, und die mittelalterlichen Geomanten, die in die Zukunft schauten, beide mit dem Ziel, die gegenwärtigen Handlungen und Geschehnisse positiv beeinflussen zu können.

1.2 Zur Geomantik

1.2.1 Herkunft der Disziplin

Auf der Suche nach der Geburtsstätte der Geomantik wägt Skinner (2011, 39–138) mehrere Herkunftstheorien gegeneinander ab und kommt zu dem Schluss, sie müsse im arabischen Raum anzusiedeln sein. Griechenland hält trotz der auf das Griechische zurückzuführenden Etymologie des Wortes *geomancia* (cf. cap. I.4.5.1) Skinners Prüfung nicht stand¹⁰ und auch indische, persische oder jüdische Ursprünge können seiner Meinung nach ausgeschlossen werden. Charmasson (1980, 18) kommt zum gleichen Schluss:

La géomancie byzantine, la géomancie latine, comme les diverses forme de géomancie actuellement pratiquées en Afrique du Nord, en Afrique Noire, à Madagascar ou aux Comores, sont, sans aucun doute, issues de la géomancie arabe.

Die Herkunft der Geomantik aus dem arabischen Raum ist in der Wissenschaftswelt mittlerweile allgemein anerkannt und soll im Rahmen dieser Arbeit weder angezweifelt noch ausgeführt werden. Lediglich auf einen Standpunkt Jaulins möchten wir an dieser Stelle hinweisen. Jaulin (1966, 15) merkt an:

Si nous disons que la géomancie, telle que nous la connaissons, est arabe, cela signifie simplement que la plus ancienne version du système qui se suffise à elle-même, est en langue arabe. Ce qui n’est pas contradictoire avec cette autre affirmation que le monde arabe trouva au Moyen-Orient la majeure partie – si ce n’est la totalité – des éléments générateurs de la géomancie.

¹⁰ Im Griechischen wird diese Divinationsart mit ‘rabolion’ bezeichnet und ist damit eine bloße Transliteration von Arabisch *raml* “Sand” (cf. Delatte 1936, 576–577). Des Weiteren sind die ersten griechischen Geomantiktexte lediglich Übersetzungen aus dem Arabischen.

Seine Beobachtung dürfen wir nicht ignorieren: Sie erinnert uns daran, dass Versuche von Grenzziehungen bei nicht autarken Systemen eventuell nicht zielführend sind. Denn auch wenn die Geomantik, die im Arabischen meist mit *'ilm al-raml* ("Wissenschaft des Sandes") bezeichnet wurde,¹¹ erstmals auf Arabisch systematisiert und verschriftlicht wurde, so bediente sie sich dennoch der Wissenschaften des gesamten mittleren Ostens, allen voran der Astrologie. Der historische Ursprung der Geomantik kann demnach lediglich grob auf den arabischen Raum festgelegt werden.¹² Dies ist im Rahmen unserer Arbeit ausreichend. Und weiterführend für die Wissenschaft ist nicht die kleinräumige Verortung der Herkunft dieser Weissagungstechnik, sondern das Aufspüren ihrer Quellen und ihrer Vernetzungen mit anderen Wissenschaften. Skinners (2011, 43) Verwunderung darüber, dass die Weitergabe der Geomantik vom arabischen in den griechischen Kulturraum entgegen der gewöhnlichen Richtung kultureller Transmission sei, bedenkt nicht Jaulins oben genannten Einwand.

Ein Faktum ist, dass die Geomantik sich mit dem aufkommenden Islam und den einschlägigen Handelsrouten in ganz Afrika verbreitete. Ihre Ausbreitung im muslimischen Raum erfolgte dabei in vier Richtungen: (1) südwestlich über die Sahara zum Golf von Guinea, (2) über das Rote Meer und den Indischen Ozean nach Madagaskar und die kenianische Küste, (3) nach Norden über das muslimische Spanien nach Europa und letztlich (4) über das byzantinische Reich, Istanbul und Griechenland in den Rest von Europa (cf. Skinner 2011, 57).

Im Gegensatz zum wenig sicheren historischen Ursprung ist der mythologische Ursprung der Geomantik, wie ihn die Handschriften tradieren, sehr genau, cf. Jaulin (1966, 14); Charmasson (1980, 14–18); Savage-Smith et al. (2004, 211–218); Skinner (2011, 56). Demnach überlieferte der Erzengel Gabriel dem Propheten Idrīs das Wissen über die Kunst der Geomantik.¹³ Dieser gab es an den sogenannten Tumtum al-Hindī weiter, dessen genaue Identität zwar nicht geklärt ist, der aber

¹¹ Alternative arabische Bezeichnungen für die Geomantik sind *khatt al-raml* ("Linie des Sandes") und *darb al-raml* ("Schlagen des Sandes") (cf. Savage-Smith et al. 2004, 2).

¹² Aufgrund der Bedeutsamkeit des Sandes beim Divinationsvorgang sowie der matrilinearen Figurenfolge der arabischen Traktate (Mütter - Töchter - Enkelinnen/Nichten) stellt Skinner (2011, 53) die vorsichtige, aber nicht minder interessante Hypothese auf, die Geomantik sei auf eine matrilineare Gesellschaft zurückzuführen. Als matrilineare Gesellschaften können in dem in Frage kommenden Gebiet nur die jüdischen Gemeinden und die Tuareg bezeichnet werden. Die wichtige Rolle des Sandes beim Divinationsvorgang spricht seiner Meinung nach deutlich für letztere.

¹³ Savage-Smith et al. (2004, 9) halten es für wahrscheinlich, dass der im Koran erwähnte Prophet Idrīs sich auf den biblischen Enoch bezieht. Idrīs wird in der muslimischen Literatur nachgesagt, er sei «eingeweiht in Wissenschaften und Handwerk», sowie der erste Astronom und Chronologe. Außerdem wird er, wie in der Überlieferungsgeschichte der Geomantik, mit Gabriel in Verbindung gebracht, durch den er Offenbarungen Gottes erhielt (cf. EI² 478–479). Cf. auch die Erwähnung Enochs in einem italienischen Geomantiktraktat aus der Hs. Florenz, Bibl. naz. Mag. XX.60 [13. Jh.]: «ispezialmente Enocho che ne fue trovatore e maestro» (Bertelli et al. 2012, 56,2).

als Autor zahlreicher divinatorischer oder magischer Texte gilt (cf. Ullmann 1972, 381). An Tumtum schließt sich Khalaf al-Barbarī an, ein Zeitgenosse Mohammeds, welcher der Legende nach Tumtums Text ins Arabische übersetzte. In der Überlieferung folgen daraufhin weitere Meister und Schüler, bis schließlich, als letztes Glied der Kette, der Geomant Abū ‘Abdallāh Muhammad al-Zanāfī genannt wird. Auch wenn über sein Leben wenig bekannt ist, so ist er in der orientalischen Literatur nachweisbar und wird von späteren Geomanten als eine der großen Autoritäten des Faches nach Tumtum angesehen.¹⁴ Auch Savage-Smith et al. (2004, 213) betonen seine Prominenz in der Überlieferungsgeschichte: «Shaykh al-Zanāfī is cited extensively by almost all later geomantic authors, and treatises under his name have been printed in Cairo under various titles». Sein Geomantiktraktat wurde 1265/66 von dem Mönch Arsenios ins Griechische übertragen und ist in mehreren Handschriften erhalten, cf. Kunitzsch (1967, 310–311); Delatte (1936, 576).¹⁵

Die lateinische oder vernakularsprachliche europäische Tradition beruft sich ebenfalls auf Autoritäten (z.B. lt. Hs. München Clm 588: *auctores*, *Geomancia*: *les auncienes (sages)*, *les auctours*), ohne jedoch zu präzisieren, wer genau sich dahinter verbirgt.

1.2.2 Technik

Die geomantische Vorhersage gliedert sich grob in folgende Teile: Fragestellung – Anfertigung der geomantischen Tafel¹⁶ und der dazugehörigen 15 Figuren – Interpretation der Resultate – Antwort. In diesem Kapitel erläutern wir die Technik, die der geomantischen Vorhersage zugrunde liegt. Gemeint ist damit die Anfertigung der geomantischen Tafel samt der 15 geomantischen Figuren (cf. A.1). Beide Komponenten bilden die Basis für alle Divinationsvorgänge und die darauffolgen-

¹⁴ Hierzu Kunitzsch (1967, 310): «Ein gewisser Šayḥ Abū ‘Abdallāh az-Zanāfī ist in der orientalischen Literatur in der Tat nachweisbar. Er stammt offensichtlich, wie der Name besagt, aus Nordafrika und wird dem Berberstamm der Zanāta zugerechnet. Die Sprache, die er schrieb, war Arabisch. [...] Der Name von az-Zanāfī wird in arabischen Texten abweichend überliefert. Nähere Einzelheiten zur Biographie sind nicht erhalten. az-Zanāfī dürfte im 12. oder 13. Jahrhundert gelebt haben; als terminus ante quem ist 1265/66 [...] anzusehen».

¹⁵ Kunitzsch (1967, 310–311) merkt an, dass Echtheit sowie Verwandtschaftsverhältnisse der zahlreichen Handschriften und Drucke, die von az-Zanāfīs Geomantik bekannt sind, noch der Nachprüfung bedürfen. Für weitere Informationen zu den entsprechenden Handschriften und Drucken, cf. ib., sowie Savage-Smith et al. (2004, 3–4).

¹⁶ Diese ist eine schildförmige oder fünfeckige Fläche mit 15 Feldern (cf. Anh. A.1), welche, wie die 15 Figuren, auf Sand, Papier oder andere beschreibbare Materialien gemalt wird. Wir entscheiden uns aufgrund ihrer relativen Eindeutigkeit für die Bezeichnung ‘geomantische Tafel’. Andere in deutschen Abhandlungen vorkommende Bezeichnungen sind ‘geomantischer Spiegel’ und ‘geomantisches Feld’; im Französischen meist ‘thème géomantique’, auch ‘figure d’ensemble’.

de Interpretation. Diese Technik ist der arabischen und der daraus resultierenden europäischen Tradition gemein. Die ab dem 12. Jahrhundert in Europa vorzufindenden Formen der Geomantik zeichnen sich dann durch immer komplexer werdende Strukturen und die Übernahme von Elementen anderer Wissenschaften (Medizin, Physiognomie etc.) aus, deren Einbeziehung in den Interpretationsvorgang unabdingbar ist. Wir sehen es daher als angebracht an, alle Aspekte, die über das rein Technische hinausgehen, in Kapitel I.4.2 im Rahmen der Inhaltsangabe von GeomancieA zu behandeln.

Um die 15 geomantischen Figuren zu erhalten, muss der Fragende 16 Linien, bestehend aus jeweils mindestens zwölf Punkten, von rechts nach links auf eine beschreibbare Fläche malen. In der arabischen Tradition zeichnete man diese gepunkteten Linien meist in den Sand, was sich in Europa jedoch als weniger praktisch erwies. Dieser Vorgang soll möglichst unbewusst geschehen und die Punkte dürfen unter keinen Umständen gezählt werden. Aus diesen 16 Linien werden nun die ersten vier Figuren der geomantischen Tafel geformt – die sogenannten ‘Mütter’.

Die erste ‘Mutter’ erhält man aus den ersten vier gepunkteten Linien: Dazu werden paarweise je zwei Punkte der ersten Linie weggestrichen, so dass am Schluss nur noch ein oder zwei Punkte übrig bleiben. Der oder die übrig bleibenden Punkte der ersten Linie ergeben den Kopf der ersten Mutter. In gleicher Weise werden paarweise die Punkte der zweiten Linie weggestrichen, bis abermals nur ein oder zwei Punkte übrig bleiben. Dies ist der Hals der Mutter. Ebenso wird mit der dritten und vierten Linie verfahren, die den Bauch und die Füße ergeben. Die Figur besteht demnach aus vier Ebenen von je einem oder zwei Punkten. In gleicher Manier werden die übrigen drei Mütter aus je vier der verbleibenden zwölf gepunkteten Linien geformt. Die vier Mütter werden als nächstes in die ersten vier Felder der geomantischen Tafel eingetragen.

Der nächste Schritt ist die Anfertigung der sogenannten ‘Töchter’. Dazu werden die Punkte der vier Mütter horizontal kombiniert: Der oder die Punkte des Kopfes der ersten Mutter wird zum Kopf, also zur oberen Ebene, der ersten Tochter. Der Kopf der zweiten Mutter wird zum Hals der ersten Tochter. Der Kopf der dritten Mutter wird zum Bauch der ersten Tochter und der Kopf der vierten Mutter wird zu den Füßen der ersten Tochter. Die zweite Tochter wird nach gleichem Schema aus den vier Hälsen der Mütter angefertigt, die dritte Tochter aus den vier Bäuchen und die vierte Tochter aus den Füßen der vier Mütter. Die vier Töchter werden in die Felder V bis VIII der geomantischen Tafel eingetragen.

Zur Anfertigung der vier sogenannten ‘Enkel’ ändert sich die Vorgehensweise, diese wird aber von nun an bis zur letzten Figur beibehalten. Neue Figuren ergeben sich jetzt aus der Addition der Punkte von je zwei sich bereits auf der geomantischen Tafel befindlichen Figuren. So erhält man den ersten der vier Enkel (Figuren

IX–XII), indem man die Punkte der ersten und der zweiten Mutter addiert. Dazu werden zuerst die Punkte der beiden Köpfe der Mütter zusammengerechnet. Ergibt sich eine gerade Zahl (zwei oder vier), so werden zwei Punkte in die obere Ebene der Figur des Enkels übertragen. Ergibt sich aus der Addition eine ungerade Zahl (drei), so wird nur ein Punkt in die obere Ebene des Enkels übertragen. Als nächstes werden nach gleichem Muster die verbleibenden drei Ebenen der beiden Mütter addiert und in die neue Figur übertragen. Der erste Enkel besetzt das Feld IX der geomantischen Tafel. Den zweiten Enkel erhält man, indem man die dritte und vierte Mutter addiert. Den dritten und vierten Enkel erhält man aus der Kombination der ersten und zweiten bzw. der dritten und vierten Tochter.

Die Figuren XIII und XIV, die sogenannten ‘Zeugen’, werden aus der Addition des ersten und zweiten (Figuren IX und X), bzw. des dritten und vierten Enkels (Figuren XI und XII) gewonnen.

Die letzte Figur, der ‘Richter’ (Figur XV), ergibt sich nach gleicher Vorgehensweise aus den beiden Zeugen und wird in die Spitze der geomantischen Tafel gesetzt. Er gibt dem Geomanten bereits einen Hinweis darauf, ob eine positive oder eher negative Antwort auf die Fragestellung zu erwarten ist.¹⁷

1.2.3 Mantik und Magie

In ihrer *Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei* (2012) beschreibt Tuczay die Mantik als «experimentierende (Vor)Wissenschaft», der, trotz ihres Stellenwertes in Antike und Mittelalter, bisher meist lediglich im Rahmen der Magieforschung wissenschaftliches Interesse zuteil wurde (cf. Tuczay 2012, 1–5). Die Disziplinen Mantik und Magie sind jedoch voneinander zu unterscheiden, wenn sie auch beide in der scholastischen Wissenschaftslehre den *artes magicae* zuzuordnen sind und ihnen der Glaube an die Wirksamkeit übernatürlicher Kräfte gemein ist.¹⁸ Die Unterscheidung beider Disziplinen ist unter anderem nicht zu vernachlässigen, da die meisten Divinationsmethoden im Mittelalter unter dem Generalverdacht standen, ihre Erkenntnisse mithilfe dunkler Mächte zu erlangen, und somit mit der Magie gleichgesetzt wurden. Isidor von Sevilla (ca. 560–636) behandelt Aberglauben, Magie und Mantik im VIII. Buch seiner *Etymologiae* (IsidL VIII,ix) und fasst die Mantiken (auch die Geomantik, obwohl hiermit noch die Gesteinsbeobachtung gemeint war) als Unterform der Magie auf – einer Disziplin, die seiner Meinung

¹⁷ Wahlweise kann noch eine 16. Figur, der sogenannte ‘Oberrichter’ angefertigt werden. Er ergibt sich aus den Figuren I und XV und kann weitere Indizien zur Interpretation der geomantischen Tafel liefern (cf. Charmasson 1980, 27).

¹⁸ Chardonnens (2007, 5) kritisiert zu Recht, dass eine deutliche Abgrenzung der Begriffe voneinander in modernen wissenschaftlichen Betrachtungen zu mittelalterlichen Texten dieser Praktiken oft vernachlässigt wurde.

nach ihr Wissen von heidnischen Göttern und Dämonen erlangte, cf. Fürbeth (1999, 253); Thorndike (1923–1958, 1,628–631); Boudet (2006, 89–98). Dieses Konzept wurde von zahlreichen späteren Autoren benutzt und tradiert, was weitreichende Folgen für die Geomantik hatte:¹⁹ Im Zuge des 1277 von Bischof Tempier verabschiedeten Magieverbots wurde mit dem *Estimaverunt Indi* auch ein geomantischer Text als «offensichtliche und verabscheuungswürdige Irrlehre» verboten (Fürbeth 1999, 249). Dabei handelt es sich, wie wir anhand der folgenden Begriffsabgrenzung sehen werden, bei der Punktierkunst keinesfalls um Magie.

Kieckhefer (1990, 8–17) definiert Magie als eine Art geheime, oft stark ritualisierte Kunst, die durch die Kraft okkultur Mächte oder Dämonen im Stande ist, zukünftige Ereignisse zu manipulieren.²⁰ Die Mantik hingegen ist lediglich im Stande, durch diverse observatorische oder aktive Praktiken und Vermittlung eines Experten Erkenntnisse über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erlangen (cf. Tuczay 2012, 8). Sie grenzt sich zur Magie dadurch ab, dass sie weder okkulte Mächte anruft, noch manipulativ ist. Sie bietet eine Möglichkeit, dem Schicksal «durch ein besonderes Wissen das Optimale abzuringen und in der Praxis durch geschicktes Handeln dem Unglück auszuweichen» (ib. 9).

Innerhalb der Mantik unterscheidet Tuczay zwischen der Observanz einerseits und der aktiven Divination bzw. Divinationssystemen andererseits. Die Observanz ist die simpelste Form der Mantik und bezieht sich auf die Beobachtung von Vorzeichen und leblosen Dingen und deren anschließende Deutung. Hierunter fallen Disziplinen wie die Chiromantie (Handlesekunst), die Spatulomantie (Wahrsagelei aus Schulterblättern von Tieren) oder auch das antike Vierschema der elementarischen Divinationskünste, sprich Geo-, Aero-, Hydro- und Pyromantik, welches von Varro erwähnt und von Isidor zitiert dem Mittelalter überliefert wurde (cf. supra). Bei ihnen bezieht sich der Begriff ‘Geomantik’ jedoch auf die Vorhersage durch Beobachtung von Struktur und Geräuschen von Steinen oder Erde.²¹ Im 12. Jahrhundert benutzte Hugo von Santalla in seinem Traktat zur arabischen Punktierkunst erstmals das Wort *geomancia*, um diese den Europäern unbekannt Technik zu bezeichnen. Geomantik konnte sich fortan sowohl auf die Gesteinsbeobachtung als auch auf die Punktierkunst, die Thema dieser Arbeit ist, beziehen (cf. cap. I.4.5.1 für eine ausführliche wortgeschichtliche Abhandlung von *geoman-*

¹⁹ Thorndike (1923–1958, 1,630) merkt an: «Juiceless as it is, it seems to have become a sort of stock or stereotyped treatment of the subject with succeeding Christian writers».

²⁰ Dabei unterscheidet Kieckhefer (1990, 9–10) zwischen zwei Formen der Magie: «Broadly speaking, intellectuals in medieval Europe recognized two forms of magic: natural and demonic. Natural magic was not distinct from science, but rather a branch of science. It was the science that dealt with ‘occult virtues’ (or hidden powers) within nature. Demonic magic was not distinct from religion, but rather a perversion of religion. It was religion that turned away from God and towards demons for their help in human affairs». Er merkt an, dass die meisten mittelalterlichen Autoren Magie stets mit dämonischer Magie verbanden.

²¹ Thomas von Aquin rechnet diese vier Mantiken fälschlicherweise zu den Künsten mit Dämonenaufzuehung (cf. Tuczay 2012, 135–143).

cie). Diese arabische Geomantik gehört, im Gegensatz zu der rein observatorischen Gesteinsbeobachtung, der aktiven Divination an. Bei den Mantiken der aktiven Divination führt die ausführende Person durch eine erlernte Technik Zeichen herbei, durch deren Interpretation Erkenntnisse über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft erlangt werden können (cf. Tuczay 2012, 182).

Bei der Betrachtung der Geomantik im Rahmen der divinatorischen Künste ist somit klar zwischen der Geomantik als Gesteinsbeobachtung einerseits und der Geomantik als Punktierkunst andererseits zu unterscheiden: Erstere ist eine simple, rein observatorische Form der Divination, während letztere eine aktive Divinationsart ist, die seitens der ausführenden Person aktive Teilnahme und eingehende Kenntnisse voraussetzt.

1.3 Forschungsüberblick

Obwohl die Geomantik sich im Mittelalter großer Beliebtheit erfreute und geomantische Texte uns in zahlreichen Handschriften überliefert sind, harren die meisten dieser Texte ihrer Bearbeitung.²² Bisher existieren nur wenige Editionen mittelalterlicher geomantischer Fachtexte. Reichlicher vorhanden sind allgemeinere, überblicksartige Arbeiten zur Geomantik, wobei hier stets zwischen wissenschaftlich fundierten Werken und esoterisch-unwissenschaftlichen Betrachtungen unterschieden werden muss.²³ Das folgende Kapitel versteht sich dabei als Übersicht zur

²² Thorndike (1923–1958, 2,118): «Geomancies are of frequent occurrence in libraries of medieval manuscripts. Many are anonymous but others bear the names of noted men of learning [...] [A]lmost every prominent translator of the time seems to have tried his hand at a geomancy». Cf. ib. für eine Auflistung sämtlicher Handschriften mit geomantischen Texten aus verschiedenen Bibliotheken und Jahrhunderten.

²³ So wird derjenige, der in E. Caslants *Traité élémentaire de géomancie* (1985) eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung erwartet und gar vom Autor selbst dabei bestärkt wird («ma mentalité d'ancien Polytechnicien, qui me porte à n'accepter que ce qui est rationnel et confirmé par les applications et à rejeter les opinions préconçues»), bereits auf Seite 9 enttäuscht und doch zugleich erheitert, wenn Caslant bemerkt: «Les figures de Géomancie dont les indications ont été vérifiées par la suite abondent. J'en cite quelques-unes à la fin de l'ouvrage, en particulier celle qui, en 1914, m'annonça, à l'avance, la victoire de la Marne». A. Cardoners Artikel *La geomancia y el antiguo arte de curar* (1959) stellt sich als anschaulicher Kurzüberblick zur Geomantik für Laien heraus und ist für Wissenschaftler weniger von Interesse. Die fehlende Unterscheidung von Geomantik als Gesteinsbeobachtung, Punktierkunst und Losbuch (ib. 316) ist fahrlässig. Als Negativbeispiel dient auch L. Means Artikel *The popular art of geomancy in the medieval West and contemporary Asia* (1990). Sie definiert Geomantik als «form of divination [...] based upon signs derived from the elements: earth, air, fire and water» und bringt sie, fälschlicherweise, mit der modernen chinesischen Praxis des Feng-Shui in Verbindung: «While modern Chinese *feng shui* differs in some respects from geomancy as it was practiced in the medieval West, both are essentially the same occult science» (ib. 131–132).

aktuellen Forschungslage zur Geomantik mit Blick auf die Arbeiten, die für die Erforschung der mittelalterlichen, europäischen Geomantiktradition von Wert sind. Texteditionen und Standardwerke zur arabischen, hebräischen oder afrikanischen Geomantik lassen wir außen vor, verweisen aber auf Tannery (1920, 299–317); Charmasson (1980, 71–83), Savage-Smith et al. (1980) und Savage-Smith et al. (2004).

P. Tannerys posthumes Werk *Rabolion* (1920, 295–411) ist wegweisend für die Geomantikforschung und Grundstein vieler folgender Arbeiten. Auf eine etymologische Betrachtung des Wortes ‘geomancia’ folgt in Tannerys *Rabolion* eine Untersuchung zu den Anfängen dieser Wissenschaft in Europa, samt ausführlicher Darlegung der Technik. Des Weiteren liegt eine Teiledition des ältesten lateinischen Geomantiktraktats, Hugo von Santallas *Ars geomantiae* (Hs. BN lat. 7354 [13. Jh.]), sowie eine Teiledition des *Estimaverunt Indi* vor. Schließlich untersucht Tannery Ausschnitte aus der Handschrift Codex Parisinus grec 2424 und zwei kurze Fragmente aus Parisinus 2419, bei denen es sich um geomantische Texte handelt, die aus dem Arabischen ins Griechische übertragen wurden.²⁴

A. und L. Delatte (1936) stützen sich in ihren Betrachtungen zur byzantinischen Geomantik auf Tannerys Arbeit. Nach einigen Ausführungen zu griechischen Bezeichnungen der Divinationsart erklären sie die Grundlagen der Technik. Das Herzstück ist die Edition des bereits von Tannery bearbeiteten byzantinischen Geomantiktraktats aus der Handschrift Codex Parisinus 2419 [15. Jh.]. Auch Kunitzsch (1967) beschäftigt sich in seinem Artikel *Die ‘Unwettersterne’ und die ‘Geomantie’ des Zanātī* mit der griechischen Übersetzung Zanātīs Geomantik, schöpft jedoch das meiste Material aus Tannerys wegweisender Untersuchung.

Als Opus Magnum für die Wissenschaftshistorik der Divinationsarten allgemein ist L. Thorndikes achtbändiges Werk *A History of Magic and Experimental Science* (1923–1958) anzusehen. Seine zentrale These gilt der Beziehung von mittelalterlicher Wissenschaft und Magie: Beide sind demnach so eng miteinander verflochten, dass eine eingehende Untersuchung der Herausbildung der Wissenschaften nur unter Einbeziehung der Magie erfolgen kann. In Band 2 widmet sich Thorndike im Rahmen seiner Untersuchung zu Bernardus Silvestris der Geomantik. Laut Charmasson (1980, 222) und Burnett (1996, 79–125) handelt es sich bei Bernardus *Experimentarius* aber um eine Art Losbuch und nicht um die Punktierkunst.

Ein bedeutendes Werk zur mathematischen Komponente der Geomantik gelingt R. Jaulin mit *La géomancie: Analyse formelle* (1966). Nach einem definitorischen und geschichtlichen Umriss strengt er eine rein formale Beschreibung der Geoman-

²⁴ A. Zieglers 1934 erschienene Dissertation “Histoire de la géomancie latine du milieu du XII^e siècle au milieu du XVII^e siècle”, *Positions des thèses soutenues par les élèves de la promotion de 1934*, Paris (École Nationale des Chartes) konnten wir nicht einsehen.

tik an, bevor er sich in einem zweiten Teil der Beschreibung afrikanischer Formen der Geomantik zuwendet.

Mit ihren *Recherches sur une technique divinatoire: la géomancie dans l'occident médiéval* (1980) schafft T. Charmasson wohl das grundlegendste und umfassendste Werk zur mittelalterlichen Geomantik. Nach terminologischen und historischen Betrachtungen zur Geomantik sowie einer Darlegung der Technik gibt sie einen Einblick in die arabische und byzantinische Tradition, bevor sie sich ausführlich den lateinischen Traktaten sowie ihren Fortsetzungen in den Vernakularsprachen widmet. Die Arbeit schließt mit einer Untersuchung zur Verbreitung und Einbettung der Geomantik in den kulturhistorischen Kontext mit Hinblick auf antdivinatorische Schriften. Charmassons Artikel *Les premiers traités latins de géomancie* (1978) komplementiert ihre Monografie. Schwerpunkt sind hierbei die ersten lateinischen Geomantiktraktate, sowie die darin enthaltenen Anhaltspunkte zur Interpretation der geomantischen Tafel.

Im gleichen Jahr veröffentlichen E. Savage-Smith et al. die Monografie *Islamic geomancy and a thirteenth-century divinatory device* (1980), welche durch den Artikel *Islamic Geomancy and a Thirteenth-Century Divinatory Device: Another Look* (2004) komplettiert wird. Im Fokus dieser Arbeiten steht ein aus dem 13. Jahrhundert stammender, metallener Apparat, der die geomantische Vorhersage mechanisierte.²⁵ Auch wenn die Untersuchung des Apparats für unsere Zwecke von geringem Interesse ist, da wir uns primär für Texte interessieren, stellen sich Savage-Smiths et al. Ausführungen zur Geschichte, Praxis und Theorie der Geomantik als informativ heraus.

Ein Aufschwung in der Geomantikforschung kann in den letzten Jahren beobachtet werden. W. van Binsbergen (1996–2004) widmet sich in seinem Artikel *The astrological origin of Islamic geomancy* der Beziehung zwischen Geomantik und Astrologie – einem bis dahin von der Forschung kaum beachteten Aspekt – mit dem Ziel, die historischen Gründe der Entstehung dieser Wissenschaft Ende des ersten Jahrtausends aufzudecken. Dabei kritisiert er Tannery (1920) in dessen Vorgehensweise: «Neither Tannery, nor even his Arabist co-worker Carra de Vaux, managed to proceed beyond the presence of geomancy in medieval classical Arabic culture. The system's inner workings and variations were described in moderate detail, but the historical questions asked concerned diffusion of the geomantic corpus once already established, not the origin itself of that corpus» (van Binsbergen 1996–2004, 21–22). In seinem Bestreben, die Geomantik *in statu nascendi* zu erforschen, begibt sich van Binsbergen teils selbst auf dünnes Eis: Er schlägt mehrere Herkunftstheorien (Mesopotamien, Indien, China, etc.) vor, um sich letztendlich eingestehen zu müssen: «This exploration into the possibility of a Greek or Latin (or, for that matter, Pahlavi, Hebrew, or Mesopotamian) Chinese-influenced proto-

²⁵ Für eine Abbildung des Apparats, cf. Savage-Smith et al. (1980, 16).

geomancy in Late Antiquity or the early middle ages preceding any Arabic version, is highly hypothetical. For the time being I do not think we should try to proceed beyond the insight into the astrological basis of geomancy» (ib. 54). Der letzte Teil seiner Untersuchung widmet sich der Herkunft der Namen der 16 geomantischen Figuren. Er geht von einer ursprünglich astrologischen Bedeutung der Namen aus, wobei die semantisch heterogenen, uns überlieferten Bezeichnungen der Figuren nach van Binsbergen das Ergebnis einer 'semantischen Erosion' («semantic erosion») sind.²⁶

Ein weiterer relativ junger Beitrag zur Geomantikforschung ist S. Skinners *Geomancy in theory and practice: the most complete history of Western divinatory geomancy in English* (2011), ein handbuchartig angelegter Wegweiser zur Geomantik, der Geschichte und Praxis der verschiedenen Strömungen der Geomantik vereint, jedoch in Bezug auf die europäische Geomantik Charmassons Opus nicht ersetzen kann.

Die größte Neuerung kommt aus Italien: Das Projekt FIRB (Future in Research) 2012 (*Prevedere gli eventi e controllare la natura: modelli di razionalità operativa e circolazione dei saperi nel Medioevo arabo, ebraico e latino. Edizione di testi e studi dottrinali*) untersucht die Überlieferung und das Gedankengut lateinischer Mantik- und Divinatoriktexte im Mittelmeerraum des 12. und 13. Jahrhunderts («scientifiche finalizzate a prevedere e a modificare gli effetti terrestri della causalità celeste»)²⁷ Neben der Beantwortung technischer, historischer und philosophischer Fragestellungen zur Divinatorik, wie der Frage nach dem Verhältnis von Schicksal und Vorsehung oder Determinismus und freiem Willen, was an sich schon ein Novum in der Geomantikforschung darstellt, werden unter der Leitung von A. Beccarisi und A. Palazzo momentan drei Texteditionen angefertigt, um die oben beschriebene Zielsetzung des Projekts erfüllen zu können: Eine kritische Edition des ältesten lateinischen Geomantiktraktats, der *Ars geomantiae* des Hugo von Santalla, eine kritische Edition des anonymen *Estimaverunt Indi*, sowie eine kritische Edition der *Geomantia* des Wilhelm von Moerbeke. Letztere liegt bisher auch noch nicht in einer Teiledition vor und stellt somit ein besonderes Desideratum dar. Die bisher erschienenen Arbeiten der Italiener sind unentbehrlich für epistemologische Fragestellungen zur Geomantik, sowie für die Beschäftigung mit der lateinischen Tradition dieser mittelalterlichen Wissenschaft. So wendet sich Beccarisi in ihrem Aufsatz *Natürliche Prognostik und Manipulation: Wilhelm von Moerbekes 'De arte et scientia geomantiae'* (2011) der oft in Frage gestellten Autorschaft Moerbekes, dem Entstehungsdatum des Traktats sowie dem Zusammenhang zwischen himmlischer und irdischer Kausalität und dem Divinationsvorgang zu. Im Anhang

²⁶ Skinner (2011, 49) tut van Binsbergens Versuch der Herkunftsbestimmung als «impressionistic stream of consciousness» ab.

²⁷ http://cetefil.altervista.org/programmi_di_ricerca.html (zuletzt eingesehen am 8.2.2017).

befindet sich eine Transkription zweier den Fragenkatalog betreffender Folios aus dem fünften Teil von Wilhelms *Geomantia*.²⁸

Palazzo widmet sich in seinem Aufsatz *Geomancy as a paradigm of operative rationality in the middle ages* (2015) nach einigen technischen Ausführungen der Debatte über den Wissenschaftsstatus der Geomantik und ihrer Verbindung zur Astrologie, bevor er sich des *Estimaverunt Indi* annimmt – einem Geomantiktraktat, dem, außer in Bezug auf seine Erwähnung in den Pariser Verurteilungen 1277 durch Bischof Tempier, bisher wenig wissenschaftliches Interesse entgegengebracht wurde.

Was die Geomantik in den romanischen Vernakularsprachen angeht, so beschäftigt sich als erster P. Meyer mit diesem Thema.²⁹ In seinen *Traitées en vers provençaux sur l'astrologie et la géomancie* (1897) untersucht er zwei provenzalische Gedichte astrologischen und geomantischen Inhalts der Hs. BN lat. 7420 A [ca. 1332]. Die Edition von nur 400 der ca. 3700 Verse des zweiten, hauptsächlich geomantischen Gedichts rechtfertigt er folgendermaßen: «Il serait trop long, en tout cas, pour prendre place dans la *Romania*, puisqu'il se compose d'un peu plus de 3700 vers. Et puis le sujet n'a pour moi aucun intérêt» (ib. 254). Auch setzt er die Messlatte für folgende Editionen geomantischer Texte und einem Streben nach Textverständnis tief an und bemerkt: «Le vocabulaire de nos deux poèmes est assez pauvre. Dans le second [le poème géomantique], toutefois, on rencontrera quelques mots rares ou même inconnus jusqu'à présent». Es folgt eine Auflistung von zehn Wörtern, die Meyer als «rares» oder «inconnus» ansieht, mit unzulänglicher Definition. Das geomantische Gedicht bietet jedoch weit mehr spannendes Wortmaterial, insbesondere was das astrologische und geomantische Fachvokabular betrifft.

G. Contini tritt mit *Un poemetto provenzale di argomento geomantico* (1940) in die Fußstapfen Meyers. Er ediert das bereits von Meyer teiledierte geomantisch-astrologische Gedicht des Maestre Guilhem der Hs. BN lat. 7420 A. Er bemerkt: «Qualche vocabolo raro non manca», fertigt aber kein Glossar an.³⁰

T. Ebnetter, ermutigt von Contini, veröffentlicht 1955 das anonyme *Poème sur les signes géomantiques en ancien provençal* (1955). Hierbei handelt es sich um

²⁸ Cf. ergänzend hierzu den Aufsatz "Filosofía y espiritualidad: El 'De arte et scientia geomantiae' de Guillermo de Moerbeke" (2014).

²⁹ Camus gibt in seinem Artikel *Un manuscrit namurois du XV^e siècle* (1895) einen Überblick über die verschiedenen lateinischen und französischen Texte, die in der Handschrift Turin Bibl. naz. M.IV.11 [ca. 1465] enthalten sind. Unter IX führt er «Le livre appellé petite Gromanchie» auf und qualifiziert es gleich im ersten Satz als «écrit tout à fait dépourvu d'intérêt» (ib. 36). Trotz des irreführenden Namens handelt es sich hierbei nicht um einen geomantischen Text, sondern um ein Losbuch. Gleiches gilt für F. Carreras i Candis Artikel *Un llibre de geomancia popular del segle XIII* (1902), bei dem es sich um ein katalanisches Losbuch handelt (cf. Lemaitre-Provost 2010, 16).

³⁰ Entspricht *Transmédecie* 2¹, 538–40 (Nr. 296).

die bereits von Meyer beschriebene und teiledierte Handschrift BN lat. 7420 A.³¹ Angesichts der Qualität des Gedichts stellt Ebnetter (12) fest: «Si le poème est donc dépourvu de toute valeur géomantique, il reste un document d'intérêt linguistique». Der lexikalische Wert, den er aus dieser Quelle schöpft, ist aber nur bedingt zufriedenstellend, denn auch hier scheint das Fachvokabular, ob geomantischer oder astrologischer Natur, fast kategorisch aus dem Glossar ausgeklammert worden zu sein: Nur an drei Stellen im Glossar wird auf die Geomantik verwiesen. Ein Fall ist *signas*, welches mit "les signes géomantiques" definiert wird. Der Kontext lautet: *Las signas de (la) gëomancia So .xvi.* – die Definition Ebnetters erweist sich somit als falsch, denn hier wurde der Kontext in die Definition eingebaut. Ein weiterer Fall ist *atempada* (part. passé f.), welches Ebnetter mit "pourvu (d'une propriété géomantique)" definiert. Doch handelt es sich hierbei schlicht um das Partizip des Verbs *atemprar* "modérer" (cf. Rn 5,317,8; FEW 13¹,174a). Das Wort ist somit als frei von jeglicher geomantischer Bedeutung anzusehen. Letztlich ist zu bemängeln, dass Ebnetter (ib. 18) in Bezug auf die geomantischen Figuren von einer «confusion constante [...] de PUELLA et PUER» spricht. Die Zuteilung von *Puer* zu einer Figur mit 1-2-1-1 Punkten und *Puella* zu einer Figur mit 1-1-2-1 Punkten entspricht jedoch derjenigen der meisten europäischen Geomantiktraktate (cf. Ebnetter 1955, 82).

K. Bernard (2012) beschäftigt sich in ihrem Aufsatz *La question de l'exigence terminologique dans les témoins occitans de l'art géomantique (BnF., lat. 7349 et 7420 A)* mit dem geomantischen Fachwortschatz im Okzitanischen anhand der bereits erwähnten Handschrift BN lat. 7420 A sowie der Handschrift BN lat. 7349. Ihr Beitrag ist von besonderem Wert, da er Licht auf die Sprache der Geomantik als eigenständige Fachsprache wirft (cf. hierzu außerdem S. 87).³²

S. Bertelli et al. wenden sich in ihrem Artikel *Per l'edizione del 'Libro di Geomanzia'* (2012) einem in der Hs. Florenz, Bibl. naz. Mag. XX.60 [13. Jh.] überlieferten Geomantiktraktat zu. Die Edition des gesamten ersten Teils des Traktates (f° 1r^o–23v^o) wird ergänzt durch eine knappe linguistische Analyse sowie ein Glossar. Im Gegensatz zum Usus in den provenzalischen Editionen werden geomantische Fachtermini, wenn auch nur teilweise, ins Glossar integriert. Doch auch trotz der Anmerkung «[a] questo primo obiettivo sono stati aggiunti, a scopo puramente esemplificativo rispetto a quella che sarà l'edizione nella sua fase conclusiva, un breve saggio linguistico e un glossario di termini notevoli» (ib. 46), wäre eine Definition der im Glossar aufgenommenen Termini wünschenswert. So wird bei-

³¹ Warum Ebnetter dennoch behauptet «[l]a présente édition de texte est la première publication d'une géomancie du moyen âge» (ib. 11) ist unklar. Womöglich berücksichtigt er Meyers Arbeit nicht, da es sich bei dieser bloß um eine Teiledition handelt. Dass Meyer Teile des Textes bereits edierte, merkt Ebnetter lediglich in einer Fußnote an (ib. 12).

³² Bernards Dissertation zu mittelalterlichen divinatorischen Texten im Okzitanischen *Compter, dire et figurer, édition et commentaires de textes divinatoires et magiques en occitan médiéval* (2007) konnte von uns nicht eingesehen werden.

spielsweise das Adjektiv *bicorpore* zwar als geomantischer Fachterminus erkannt, aber nicht definiert. Hier benötigt der Leser (und auch der Editor zum Verständnis seines eigenen Textes) mehr Informationen (cf. →DE DOUBLE CORS).

Für das Altfranzösische fertigte T. Hunt vor einigen Jahren Teileditionen an. Er widmet sich in seinem Band *Writing the future: Prognostic texts of medieval England* (HuntProgn) zwei verschiedenen Geomantiktrakten. Der erste, ein anglonormannischer Text, ist in zwei Handschriften aus der Mitte des 14. Jahrhunderts überliefert (Oxford Bodleian Library, Digby 104; Cambridge, Trinity College, O.2.5) und mit dem DEAF-Siegel GeomancieGravelH versehen. Ein weiterer, ebenfalls anglonormannischer Geomantiktraktat liegt in einer Handschrift aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts vor (Libr. Add. 18210) und trägt das DEAF-Siegel Geomancie-SignesH (cf. hierzu auch Hunt 2007, 48). Die Arbeit leistet einen wichtigen Beitrag, denn, wie Hunt selbst statuiert, ist sie «the edition of an incomplete Anglo-Norman treatise on geomancy, the first to be published». Das Glossar, eigentlich der Schlüssel zum Text, erweist sich für den Leser als wenig hilfreich. Sucht man beispielsweise nach *feille*, so erhält man als einzige Information «s. daughter». Es handelt sich bei diesem Substantiv jedoch um einen geomantischen Fachbegriff, der weiterer Erläuterungen bedarf (cf. unsere Untersuchung von →FILLE). *Adquisicion*, auch ein geomantischer Fachbegriff, wird nicht als solcher erkannt und mit «acquisition [sic], gain» glossiert. Für eine passendere Definition cf. →ADQUISITIO. Es scheint, als ob nicht genügend Zeit in die Analyse des Wortschatzes investiert wurde und somit die interessanten, geomantischen Bedeutungen nicht als solche erkannt wurden.³³

A. Sibille beschäftigt sich in seinem Artikel *Ponctuer la géomancie de Guillaume de Moerbeke: des manuscrits latins aux textes français* (2016) zum ersten Mal mit den drei französischen Übersetzungen von Wilhelms Geomantik. Er untersucht die Interpunktion der drei Texte und vergleicht sie mit den lateinischen Handschriften. Sibille beobachtet eine inhärente Zweideutigkeit der Geomantiktraktate und stellt heraus, dass weder die Interpunktion der lateinischen, noch die der französischen Handschriften diese Zweideutigkeiten zu beheben vermögen.³⁴ Sibille erforscht hiermit ein Thema, dem bisher wenig Beachtung in der Fachsprachenforschung und auch in der Divinationsforschung zukam und kommt zu einem

³³ Auch werden beispielsweise die auf den rechten Rand der Handschrift geschriebenen Alternativbezeichnungen für *Caput draconis* – *Limes superior, inferior* und *interius* – lediglich in einer Fußnote gegeben (ib. 323) und nicht kommentiert. Sie sind aber, nicht zuletzt für eine Positionierung in der Tradition, von großer Bedeutung.

³⁴ Sibille (2016, 483) stellt außerdem fest: «[L]e copiste du ms. Oxford ne semble pas très familier de l'astrologie: il utilise le mot 'aungels' [...] pour désigner les maisons angulaires de l'astrologie; les autres ms. ne commettent jamais une telle erreur». Hierbei handelt es sich aber nicht um einen Fehler, sondern lediglich um eine agn. Variante von *angle* "chacune des maisons géomantiques angulaires (i.e. la 1^{ère}, la 4^{ème}, la 7^{ème} ou la 10^{ème}) considérées comme puissantes". Zur Metathese im Agn. cf. ShortMan² § 22.4.

interessanten Fazit, welches sich auch auf andere Bereiche der Geomantik übertragen lässt (cf. cap. I.4.4.5).

Auch wenn wir uns damit aus dem Bereich der romanischen Sprachen herausbewegen, soll, in Anbetracht der anglonormannischen Provenienz unseres Textes, an dieser Stelle L. Braswell-Means Arbeit *A translation of Martin of Spain's De Geomancia* (1994) nicht unerwähnt bleiben. Braswell-Means ediert die mittenglische Übersetzung von Martins lateinischem Geomantiktraktat (1317–20), der, laut Editor, aus der gleichen lateinischen Texttradition wie Bartholomaeus von Parma schöpft. Die Vertauschung der Figuren *Puer* und *Puella* entsprechen außerdem den Geomantiken Wilhelms, Gerhards und Rolands (cf. Braswell-Means 1994, 63–64). Die englische Übersetzung ist unvollständig und lediglich in der Handschrift Oxford, Bodleian Library, Ashmole 360 überliefert [2. V. 15. Jh.]. Auf die Textedition selbst folgen Erläuterungen zu schwierigen Textstellen, die zwar hilfreich, aber verbesserungswürdig sind. Der geomantische Fachbegriff *intran* beispielsweise wird folgendermaßen erläutert: «211 fygour *intrante* : i.e., a figure 'entering' into a sign in the course of its orbit, or in 'ingress'». Diese Definition ist falsch, denn sie bezieht sich lediglich auf die astrologische Bedeutung des Wortes und nicht auf die spezifisch geomantische (cf. →ENTRANT, INTRANS). Das knappe Glossar bezieht sich auf den gesamten Sammelband und ist ausbaufähig.

I.4 Geomancia: *La grand et la parfit ovraigne de geomancie*

I.4.1 Überlieferungslage

I.4.1.1 Die lateinischen Quellen

Der lateinische, Wilhelm von Moerbeke zugeschriebene Geomantiktraktat, der als sichere Quelle für unsere französische Übersetzung angesehen werden kann, ist uns nach bisherigem Wissensstand in 15 Manuskripten überliefert. Vier der Manuskripte überliefern den Text in seiner Gesamtheit (in Tabelle I.1 hervorgehoben).³⁵ Charmasson (1980, 158) sind lediglich zwölf der Handschriften bekannt, Vanhamel (1989, 376–379) nicht mehr als 13.

³⁵ Aus persönlicher Kommunikation mit A. Beccarisi.

Tabelle I.1: Lateinische Handschriften

Handschrift	Folios	Datierung
Erfurt Bibl. Amplon., Qu. 373	39r ^o –118r ^o	16. Jh.
Erfurt Bibl. Amplon., Qu. 377	62r ^o –67r ^o	14. Jh.
Erfurt Bibl. Amplon., Qu. 384	1r ^o –82r ^o	14. Jh.
Erlangen, Universitätsbibl., 666	1r ^o –104v ^o	15.–16. Jh.
Florenz, Bibl. Med. Laur., Plut. 89 sup. 34	27r ^o –42v ^o	15.–16. Jh.
Kassel, Universitätsbibl., Ms. astron. Q 16	1r ^o –43r ^o	14. Jh.
Kassel, Universitätsbibl., 2 ^o Ms. astron.	3r ^o –117r ^o	16. Jh.
München, Bayer. Staatsbibl. Clm 242	2r ^o –83v ^o	16. Jh.
München, Bayer. Staatsbibl. Clm 588	6r ^o –55v ^o	14. Jh.
München, Bayer. Staatsbibl. Clm 905	1r ^o –64r ^o	15. Jh.
Wien, Österr. Nationalbibl., 3059	93r ^o –105r ^o	15. Jh.
Wien, Österr. Nationalbibl., 3059	136r ^o –172v ^o	15. Jh.
Wien, Österr. Nationalbibl., 5508 (Univ. 336)	1r ^o –41v ^o	15. Jh.
Wolfenbüttel, Herzog August Bibl., 76.1, Aug. fol. (cat. 2725)	95r ^o –205v ^o	15. Jh.
Würzburg, Universitätsbibl., M. ch. f. 212	166r ^o –214v ^o	15. Jh.

Eine kritische Edition von Wilhelms *Geomantia*³⁶ wird zur Zeit im Rahmen des Projekts FIRB 2012 angefertigt. Als Basishandschrift dient den Forschern des FIRB-Projekts die Handschrift Kassel, Universitätsbibliothek, Ms. astron. Q 16. Eine Filiation der lateinischen Handschriften darf im Zuge der Herausgabe Wilhelms *Geomantia* erwartet werden. Ihre Erarbeitung kann im Rahmen dieser Arbeit nicht stattfinden.

Zwei Aspekte bezüglich der *Geomantia* wurden in der Vergangenheit diskutiert: die Zuschreibung zu Wilhelm von Moerbeke und die Datierung des Traktats. Wir möchten im Folgenden kurz auf beide Punkte eingehen.

Verlässliche Informationen zu Wilhelms Biografie lassen sich nur aus Bemerkungen in seinen Übersetzungen und anhand vereinzelter Urkunden gewinnen, cf. LexMA 9,175–176; Paravicini Bagliani (1989); Vanhamel (1989); *Dictionary of*

³⁶ Entgegen des bisher in der Forschung gebräuchlichen Titels *De arte et scientia geomantiae* (cf. Vanhamel 1989, 376), schließen wir uns der FIRB-Gruppe in der Bezeichnung *Geomantia* für Wilhelms Geomantiktraktat an, da diese von den Handschriften belegt wird.

scientific biography (1981). Wilhelm wurde 1215 in Moerbeke (Belgien) geboren und trat zu einem unbekanntem Zeitpunkt dem Dominikanerorden bei. Ab 1267 war er an der päpstlichen Kurie, und spätestens ab 1272 wirkte er dort bis mindestens November 1276 als Poenitentiar. Am 9. April 1278 wurde er von Papst Nikolaus III. persönlich zum Erzbischof von Korinth geweiht.³⁷ Von seinen bischöflichen Aktivitäten in Korinth ist uns kein Dokument überliefert. Die einzige Information zu Wilhelms Aufenthalt in dieser Stadt liefern uns seine Subskriptionen in drei seiner Übersetzungen des Proklos. Eine Lücke in der Dokumentation stellen die letzten Jahre seines Lebens dar. Zwar stammen seine letzten datierten Übersetzungen aus Korinth, jedoch bestätigt ein von Papst Martin IV. an Erzbischof Wilhelm adressierter Brief Wilhelms Aufenthalt in Perugia um das Jahr 1284. Wir dürfen also annehmen, dass er als päpstlicher Legat in Italien starb. Was seinen Tod betrifft, so kann anhand eines Dokuments, welches die bischöfliche Nachfolge Wilhelms regelte, als *Terminus ante quem* der 26. Oktober 1286 postuliert werden. Wilhelm übersetzte zahlreiche Texte verschiedener Autoren aus dem Griechischen ins Latein (z.B. Ptolemäus' *Tetrabiblos* oder Galens *De virtute alimentorum*) (cf. Brams 1992, 555). Zu besonderer Bekanntheit gelangte er jedoch durch die Übersetzung fast des gesamten *Corpus Aristotelicum*.

Obwohl Wilhelms Autorschaft von allen lateinischen Manuskripten belegt wird (cf. Charmasson 1980, 157), wird sie zum Teil angezweifelt. Brams (1992, 560) merkt an:

Daß Wilhelm von Moerbeke die zwei zuletzt besprochenen Werke [ein Astrologietraktat sowie die *Geomantia*] übersetzt bzw. kompiliert hätte, erscheint aus verschiedenen inneren Kriterien besonders fragwürdig. Was im Einzelnen zu diesen Zuschreibungen Anlaß gegeben hat, mag dahingestellt bleiben; die Tatsache aber, daß diese sonderbaren magischen Schriften mit Moerbekes Namen verbunden worden sind, dürfte bezeichnend sein für den Ruf, den sich unser Übersetzer damals erworben hatte.

So dient unter anderem die Tatsache, dass er vielmehr ein Übersetzer als ein Verfasser eigenständiger Werke war, als vermeintlicher Beweis gegen seine Autorschaft. Es kann jedoch angenommen werden, dass es sich bei der *Geomantia* um eine Art Kompilation handelt, die Wilhelm mit einer eigenen Struktur³⁸ und einer eigenen Interpretation versah. In diesem Sinne trifft die Bezeichnung 'eigenständiges Werk' also nur bedingt zu (cf. Brams 1992, 559).³⁹ Als Quellen lassen sich nach bisherigem Wissensstand der anonyme Traktat *Estimaverunt indi* aus dem 12. Jahrhundert,

³⁷ Für einen Beleg, der für dieses Datum und gegen das oftmals in der Forschung aufgeführte Jahr 1277 spricht, cf. Paravicini Bagliani (1989, 31–32).

³⁸ Charmasson (1980, 160): «C'est certainement, avec celle de Roland l'Écrivain, la géomancie médiévale la plus structurée».

³⁹ Beccarisi (2011, 111) merkt an: «Wenige Dokumente über Wilhelms Leben sind erhalten, abgesehen von ein paar Namen von Orten und Daten, die seine Übersetzungen betreffen. Sie

sowie der ebenfalls anonyme Traktat *Desiderantibus verum et certum iudicium dare* aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts identifizieren, cf. Charmasson (1980, 121–127); Brams (1992, 559). Der zweite, relativ kurze Text wurde, teils Wort für Wort, nicht nur in Wilhelms, sondern auch in Bartholomaeus und Rolands Geomantiktraktate übernommen. Hierbei handelt es sich vor allem um die Textabschnitte zu geomantischen Fachbegriffen wie *prohibitio*, *via puncti*, *projectio*, und *communicatio*.⁴⁰ Die Veröffentlichung der kritischen Edition des ersteren Textes im Rahmen des FIRB-Projekts steht bevor und wird genauere Aufschlüsse zur Quellenlage liefern. Auch die Umstände, dass das Vokabular viele, für Wilhelms Übersetzungen unübliche, vulgärlateinische Ausdrücke umfasst (cf. Brams 1992, 559) und dass Teile der *Geomantia* allem Anschein nach aus der arabisch-lateinischen Tradition übernommen wurden,⁴¹ führen Kritiker zu der Annahme, jemand anderes müsse den Text verfasst haben und Wilhelms Name habe lediglich als Garant für Autorität erhalten müssen.

Gegen diese Vermutung spricht einerseits die klare Zuweisung zu Wilhelm in der lateinischen und teilweise auch in der vernakularsprachlichen Tradition. Des Weiteren müssen auch die (Pseudo-)Gräzismen →EUTUCHIDES und →EUTUDITUM erwähnt werden, die sich in GeomancieA finden (*tuchidis* und *eutuchidis* in der lt. Hs. München Clm 588, f°10rb) und die als Hinweis auf eine Autorschaft Wilhelms angesehen werden können. Wilhelm war bekannt dafür, griechisches Wortmaterial in seine lateinischen Übersetzungen zu übertragen (cf. *Dictionary of scientific biography* 1981, 436).⁴² Stichfeste Indizien zur Autorschaft kann aber nur die bevorstehende lateinische Edition der *Geomantia* liefern.⁴³ Fest steht, dass der Fachbereich der Geomantik sicherlich nicht außerhalb des Interessenbereichs Wilhelms lag. Dass die Astrologie ihn interessierte, belegt neben seiner Übersetzung der *Tetrabiblos* ein Zeugnis des Mönchs Witelo in dessen Hauptwerk *Perspectiva* (cf. Brams 1992, 540–545). Wilhelms Interesse galt dabei insbesondere der Wir-

reichen aber aus, um zu verstehen, warum er nicht viel Zeit hatte, eigene originale Werke zu schreiben».

⁴⁰ Charmasson (1980, 126): «Continuacio est quando figura prima iteratur in domo questionis. Verbi gratia: si questio fiat de itinere et prima figura iteratur in domo 9, dicitur continuacio et sic de aliis» [*Desiderantibus...*]. Zum Vergleich: «Continuatio est quando prima figura iteratur in domo questionis verbi gratia Si questio (sit exp.) de itinere et prima iteratur in 9 dicitur continuari» [*Geomantia*, Hs. München Clm 588, f°29^{1a}].

⁴¹ Laut Brams (1992, 560) spiegelt beispielsweise das Syntagma «(Similiter procreatio) currit hac via (in fortitudine et debilitate)» (Ms. Wolfenbüttel) eine arabische Formel wider, die benutzt wird, um Konformität mit dem vorausgehenden Sachverhalt zu unterstreichen.

⁴² Verbeke (1989, 7): «Parmi ces termes translittérés il y en a que le traducteur aurait pu rendre en latin, mais qu'il préfère garder dans leur forme grecque, sans doute pour rester aussi près que possible de l'original».

⁴³ Das hier Dargelegte beruht auf einer Mitschrift zum Vortrag *The geomancy of William of Moerbeke: critical edition and text tradition*, gehalten am 1.9.2015 von Elisa Rubino im Rahmen der EGSAMP Summerschool «Moral Agency and its Constraints: Fate, Determinism and Free Will in the Middle Ages», sowie der anschließenden Diskussion.

kung, die die göttlichen Kräfte mittels der Himmelskörper auf die irdischen Dinge haben – eine Überzeugung, die sich in der *Geomantia* niederschlägt (cf. →CORPS CELESTIEN), cf. *Dictionary of scientific biography* (1981, 435); Beccarisi (2011, 112).⁴⁴

Geht man von einer Autorschaft Wilhelms aus, so stellt sich dennoch die Frage nach der Datierung des lateinischen Texts. Drei Jahreszahlen werden als wahrscheinlich angesehen: 1269, 1276 und 1288, cf. Charmasson (1980, 157); Beccarisi (2011, 123–124). Auch wenn letztere von mindestens drei Handschriften belegt wird (cf. Beccarisi 2011, 123), muss sie aufgrund des Ablebens Wilhelms zwei Jahre zuvor (cf. supra) als falsch angesehen werden. Vanhamel (1989, 382) vermutet ein Zustandekommen dieses Datums aufgrund der *Summa* von Bartholomaeus von Parma, die auf 1288 datiert ist. Das Datum 1276 ist auf den *Dictionary of scientific biography* (1981, 435) zurückzuführen. Dort wird angemerkt: «MCCCLXXXVII [1387] in some manuscripts should be MCCLXXXVI [1276] because of Moerbeke's death date [1286], Witelos's statements [1268]⁴⁵, and the description 'penitentiarius' and not 'archiepiscopus Corinthiensis' [ab 1278]». Die Jahreszahl 1269 stammt von F. Risner in seiner Ausgabe von Witelos *Perspectiva* aus dem 16. Jahrhundert und ist einer heute verschollenen Handschrift entnommen. Paravicini Bagliani (1989, 37) und Beccarisi (2011, 124) schließen sich Risner an und begründen dies damit, dass Wilhelm die meisten seiner Übersetzungen während einer von November 1268 bis September 1271 dauernden päpstlichen Vakanz anfertigte. Beccarisi stützt ihre Argumentation außerdem auf die Hypothese, Thomas von Aquin habe die *Geomantia* zur Hand gehabt, als er sein Werk *De sortibus* zwischen 1269 und 1271 verfasste. Wir folgen Paravicini und Beccarisi und sehen das Datum 1269 als das wahrscheinlichste an.

1.4.1.2 Die französischen Handschriften

Französische Übersetzungen von Wilhelm von Moerbekes Geomantiktraktat *Geomantia* sind uns in drei Handschriften überliefert. Der Vergleich der in den Handschriften enthaltenen Geomantiktraktate ergab, dass es sich um drei unabhängige Übersetzungen ins Französische handelt.⁴⁶

Die älteste der drei Übersetzungen ins Französische befindet sich in der Handschrift Cambridge, Trinity College, O.9.35, f^o1r^o–112r^o, die auf das 3. V. 14. Jh.

⁴⁴ Beccarisi (2011, 114) bewertet diese theoretischen Voraussetzungen als Hauptargument für eine Autorschaft Wilhelms.

⁴⁵ Der Schlesier Witelos bemerkt 1268 in der Einleitung zu seiner *Perspectiva*, dass Wilhelm seine philosophischen Überzeugungen nicht niederschreiben könne, da seine kirchlichen Pflichten und seine Arbeit als Übersetzer ihn zu sehr vereinnahmten (cf. *Dictionary of scientific biography* 1981, 435).

⁴⁶ Die drei französischen Übersetzungen sind auch in *Transmédié* 2¹, 520–21 (unter der Nr. 278) als verschiedene Versionen gekennzeichnet.

datiert ist.⁴⁷ In der DEAF-Bibliografie ist sie unter dem Sigel GeomancieB aufgeführt. Das Incipit lautet:

En l'onor de Dieu, pere, filz et Saint Esperit qui forma ciel, terre et toutes autres choses, et voult demoustrer a home par la science d'astrologie la verité des choses paseses, presente et a venir.

Eine genaue Beschreibung der Handschrift findet sich auf der Homepage des Trinity College.⁴⁸ Es handelt sich um eine stark gekürzte Übersetzung von Wilhelms Geomantiktraktat, die 1347 von dem Normannen Gautier le Breton für einen normannischen Adligen, Pierre de Préaux,⁴⁹ angefertigt wurde (cf. Transmédié n°278), wie im Explicit samt Subskription auf f°112r^o zu lesen ist:

Le livre de geomancie est achevé que frere Guillame de Morbec de l'ordre des freres preecheurs jadis peneancier du saint pere le Pape translata du grec en latin. Et Gautier le Breton, clerc né de Basqueville la Martel, demourant a Evreux en Normandie, le translata du latin en françois et escripst u Chastel de Dangu a la priere de noble et puissant baron Monseigneur de Preaus, et avec les autres choses ensievantes lesqueles escriptures tant devant alantes comme après ensievans furent escriptes u lieu dessus dit, l'an de grace 1347, dont Dieu soit loé. Amen.

Auf der letzten Seite des Manuskriptes (f°139v^o) findet sich die schlecht erhaltene Unterschrift von König Charles V. (ob. 1380), in dessen Besitz sich der Kodex befand. Das Manuskript wurde in allen Inventaren der Bücherei des Louvre von 1380 bis 1424 aufgelistet, cf. Delisle (1907, 1,269); Avril (1968, 84). Auf dem Deckblatt ist zu lesen: «Thomas Langleius possidet hunc librum 1542». Auf dem oberen Rand von f°1r^o steht der Name «John Langley» geschrieben. Robinson (1988, 1, Nr. 389) vermutet: «The handsome appearance of the MS suggests that this is the presentation copy».

Die zweitälteste, auf die Mitte des 14. Jahrhunderts datierte Übersetzung (zur Textdatierung cf. cap. I.4.5.3) ist die von uns edierte Handschrift Oxford, Bodleian Library, Ashmole 398. Anhand paläografischer Merkmale konnten wir das Manuskript, welches von einem anglonormannischen Schreiber angefertigt wurde, auf

⁴⁷ Die Handschrift ist als Digitalisat auf der Homepage des Trinity College Cambridge zugänglich: trin-sites-pub.trin.cam.ac.uk/james/viewpage.php?index=982 (zuletzt eingesehen am 14.2.2017).

⁴⁸ trin-sites-pub.trin.cam.ac.uk/james/viewpage.php?index=982 (zuletzt eingesehen am 13.02.2017). Cf. außerdem Delisle (1907, 2, Nr. 749): «Geomencie, bien escripte et bien enluminée, couvert et fermant semblablement, (couvert de soie tannée, ouvrée d'arbres vers et roses blanches, à deux fermoirs d'argent doré), escripte de lettre de forme, en françois».

⁴⁹ Zur Préaux-Familie cf. *Dictionnaire de la noblesse* (1870, 16,321).

ca. 1400 (oder kurz danach) datieren. Es enthält, im Gegensatz zu GeomancieB, eine sich in Aufbau und Inhalt stark an der lateinischen Vorlage orientierende Übersetzung von Wilhelms Geomantik. Der Text der Handschrift Ashmole 398 ist in der DEAF-Bibliografie mit dem Sigel GeomancieA ausgezeichnet. Für eine ausführliche Beschreibung des Manuskripts cf. S. 32f. Ein Abgleich mit einer Kollation der lateinischen Handschriften, die uns vom FIRB 2012 Projekt zur Verfügung gestellt wurde, lässt uns zu dem vorläufigen Ergebnis kommen, dass das engste Verwandtschaftsverhältnis zwischen GeomancieA und der *Geomantia* der It. Hs. Wolfenbüttel (cf. Tabelle I.1) besteht (cf. cap. I.4.1.3 zur italienischen Übersetzung, die dem Wolfenbütteler Manuskript ebenfalls nahe steht).

Die Qualität der Übersetzung ist nicht einfach zu beurteilen, da viele Unstimmigkeiten bereits im lateinischen Text bestehen⁵⁰ und die Geomantik selbst sich durch eine gewisse Ambiguität auszeichnet.⁵¹ Ein Fehler, der definitiv beim Übersetzungsvorgang vom Latein ins Altfranzösische entstand, ist die Übertragung von *assumptus* (f^o1v^o). Der Kontext lautet: *Ausint vous devez aver regard a les signes et a les figures de lui demaundaunt, et quele movement ils font, et queles sont lour assumptus, id est recectes*. An dieser Stelle gehen wir davon aus, dass beim Übersetzungsvorgang das Kürzel in der lateinischen Handschrift für den Fachterminus *aspectus* (cf. It. Hs. München Clm 588, f^o1r^ob) falsch als *assumptus* aufgelöst wurde, welches in diesem Kontext keinen Sinn ergibt.⁵² Aus diesem Grund entscheiden wir uns für eine Emendation.

Im gleichen Kontext emendieren wir das Wort *recectes* zu *respectes*. Wir halten es für möglich, dass bei der Abschrift unseres Textes *respectes* falsch als das paläografisch ähnliche *recectes* bzw. *rectetes* wiedergegeben wurde, welches jedoch weder im Lateinischen noch im Französischen belegt ist. Die Korrektur gliedert sich semantisch perfekt in unseren altfranzösischen Text ein: *respectes* dient hier als Glosse zu *aspectes*, dessen astrologische Bedeutung im Mittellatein belegt ist. Dieser Fehler in der Handschrift spricht gegen ein Diktat.

Ein unklarer Fall ist außerdem der Satz *Le .v. ensauple est qe est hastif lit a sepulcre, et a prison, et a femme* (679). Die lateinische Vorlage lautet *Dixerint quidam quod est lectus festinus ad sepulcrum et carcerem et mulierem* (Hs. München

⁵⁰ Beccarisi (2011, 109–110) zum lateinischen Text: «Der umfangreiche, nur von drei Handschriften komplett überlieferte Text [...] ist schwer verständlich und oft interpoliert».

⁵¹ Khamballah (1985, 23): «Les auteurs du Moyen-Age et de la Renaissance, de qui proviennent tous les documents qui constituent la tradition occidentale, ont commis fréquemment des erreurs de copie dans la transcription des traités orientaux, et ils ont, d'autre part, développé le symbolisme dans toutes les branches de connaissances de l'époque, en perdant de vue, bien souvent les racines communes de ces connaissances. Ceci explique l'incohérence qui s'observe parfois dans l'ensemble des correspondances symboliques qu'ils nous ont transmises».

⁵² Ein ähnlicher Fehler scheint an späterer Stelle unterlaufen zu sein: So wird auf f^o39v^o die geomantische Figur *Fortuna major* falsch als *Forma major* wiedergegeben.

Clm 588, f^o13v^ob). Womöglich wurde bei der Übersetzung lt. LECTUS falsch als “Bett” interpretiert und nicht als “auserlesen, vortrefflich” (cf. Georges 602b).

Die jüngste Übersetzung ins Französische ist in der Handschrift Paris, BN fr. 2488 (f^o9v^o–123v^o) enthalten.⁵³ Die *Bibliothèque Nationale* datiert die Handschrift auf das 16. Jahrhundert. Transmédie (2¹,521) schließt sich dieser Datierung an. Sibille (2016, 474) tendiert in seiner Datierung der Handschrift zum Ende des 15. Jahrhunderts, «peut-être en Île-de-France». Eine Datierung der Übersetzung fehlt bisher und kann auch an dieser Stelle nicht vorgenommen werden.

Diese Übersetzung orientiert sich, wie auch GeomancieA, stark an der lateinischen Vorlage. Das Incipit der schlecht lesbaren Handschrift lautet: *[C]y commence plaine et parfaite, traduite par Frere Guille de Morbeke, lequelle il a commende pour secret a maistre son nepeu. Prologue de l'auteur: Je veil coumencer cest oupvre de la science de geomencie. Das Explizit: et nous avons ycelle en la 10 maison conjoencte avecques Constrictus.*

Die Frage, von welchen lateinischen Handschriften die französischen Übersetzungen abstammen, kann ohne ein eingehendes Studium der lateinischen Quelllage nicht beantwortet werden. Eine kritische Edition von Wilhelms lateinischem Geomantiktraktat ist jedoch in Arbeit (cf. cap. I.3) und wird die Auseinandersetzung mit diesem bestehenden Desideratum vereinfachen.

Handschrift Oxford, Bodleian Library, Ashmole 398. Der Text der anonymen französischen Übersetzung GeomancieA ist uns nach aktuellem Forschungsstand lediglich in der Handschrift Oxford, Bodleian Library, Ashmole 398 überliefert, welche neben dem Geomantiktraktat keine weiteren Texte enthält. Der Schreibstoff ist Pergament. Die Handschrift umfasst 122 Folios, die, bis auf das letzte Folio, beidseitig beschrieben sind. Die Folierung in arabischen Ziffern am äußeren oberen Rand geht von 1–119. Sie scheint original bis f^o3. Die restliche Folierung wurde nachträglich mit Bleistift hinzugefügt, wobei drei Folios übersprungen wurden: nach f^o17, 18 und 117 folgt jeweils ein nicht nummeriertes Folio. Aus diesen drei doppelten Zählungen ergibt sich die Divergenz von drei Folios zwischen der in der Handschrift vorgenommenen Folierung und unserer Zählung.

Die Höhe der Folios beträgt etwa 29,1 cm und ihre Breite 18,6 cm. Der Schriftraum erstreckt sich über 22,5 x 13,8 cm. Senkrechte Linien zur beidseitigen Begrenzung des Schrifttraums sind deutlich erkennbar und laufen bis an die Blattränder hinaus. Auch die waagerechten Linien zur oberen und unteren Begrenzung des Schrifttraumes, sowie zur Markierung der Zeilen treten deutlich hervor. Am Außenrand zahlreicher Folios sind außerdem die in regelmäßigem Abstand angebrachten Einstichlöcher, die der Liniierung dienten, zu erkennen. Die Schreibung erfolgte in

⁵³ Die Handschrift kann auf Gallica als Digitalisat konsultiert werden: gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9059461j.r=fr.%202488?rk=21459;2 (zuletzt eingesehen am 14.2.2017).

Langzeilen. Zu Beginn der Handschrift enthält jedes Folio 37 Zeilen; diese Anzahl variiert jedoch im Laufe des Manuskripts. GeomanciaA ist durchgehend von einer Hand geschrieben. Der Schreiber ist unbekannt. Eine eingehende Analyse ergab, dass es sich um eine stark kalligrafierte Bastarda aus dem englischen Raum handelt. Die Handschrift zeichnet sich unter anderem durch ein unter die Zeile verlängertes, oft weit auseinandergezogenes *r*⁵⁴ und ein zweistöckiges *a*⁵⁵ aus. Derolez (2003, 138) bezeichnet das v-artige *r* als das Hauptmerkmal der Anglicana, der in England gebräuchlichen Art der Kursive, die in mehr oder weniger kalligrafischen Ausführungen überliefert ist. Zudem sind die Oberlängen von *b*, *h*, *k* und *l* rechts mit Schlingen versehen.⁵⁶ Außerdem sind *f* und langes *s*, die sich in der Unterlänge nach links krümmen, oft kursiviert und weisen eine Verbindungslinie auf.⁵⁷ Am Wortanfang kann auch das runde *s*⁵⁸ stehen. Dies findet sich mit wenigen Ausnahmen, wie in deutschen Schriften, hauptsächlich in England (cf. Derolez 2003, 139). Auch der offene obere Bogen des runden *s*⁵⁹ ist typisch für die englische Schrift. Des Weiteren ist das *g*⁶⁰ 8-förmig und zweistöckig. Ein kreisförmiges *e*⁶¹ ist nicht selten in der Handschrift zu finden. Letztlich spricht auch der Punkt auf dem *y*⁶² für eine Verortung im englischen Raum.⁶³

In einigen Aspekten, wie der relativ quadratischen Form der Buchstaben und den verkürzten Ober- und Unterlängen, sowie der Gestaltung der kurzen, vertikalen Schäfte im Buchstaben *m*⁶⁴ nähert sich die Schrift einer sehr kalligrafischen Ausführung an.

Anhand des Abgleichs unserer Handschrift mit Reproduktionen von Manuskripten in Parkes *English cursive book hands* (1969) sowie dem *Catalogue of dated and datable manuscripts* (1979, Vol. 2) können wir unsere Handschrift auf ca. 1400 (oder kurz danach) datieren.⁶⁵ Einige die Schrift betreffende Phänomene bestätigen diese Datierung: So ist das kreisförmige *e* nicht vor der Mitte des 14. Jahrhunderts zu finden (cf. Derolez 2003, 137); das runde *s* am Wortanfang

⁵⁴ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 10: *art*. Nach *o* und auch nach *p* steht rundes *r*.

⁵⁵ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 10: *art*.

⁵⁶ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 10: *bien*; Z. 21: *choses*; f^o 2v^o, Z. 23: *mokent*; Z. 8: *plum*.

⁵⁷ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 7: *difficultif*; Z. 31: *science*.

⁵⁸ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 24: *si*.

⁵⁹ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 21: *choses*.

⁶⁰ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 20: *figures*.

⁶¹ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1v^o, Z. 2: *senestre*.

⁶² Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 15: *ycels*.

⁶³ Zur Herausbildung der verschiedenen kursiven Schriften in England ab dem 13. Jh. cf. Bischoff (1986, 190); Parkes (1969, xiv–xviii); Derolez (2003, 134–141).

⁶⁴ Cf. Hs. Ashmole 398, f^o 1r^o, Z. 11: *com*.

⁶⁵ Cf. z.B. Parkes (1969, Plates 2): Oxford, Bodleian Libr., Douce 257, Kommentar auf f^o 38^r [1381]. Auch die Expertise von Tino Licht (Heidelberg) trug zu diesem Ergebnis bei.

ist tendenziell selten im 15. Jahrhundert (cf. Derolez 2003, 139); *t* war weit bis ins 14. Jahrhundert hinein in vielen Texten kaum von *c* zu unterscheiden (cf. ib.); etc.⁶⁶

Der Text ist durchgehend mit schwarz-brauner Tinte geschrieben und die Überschriften sind, von gleicher Hand, rubriziert. Majuskeln sind zu Beginn eines Abschnitts mit blauer Tinte hervorgehoben und roten, feinstrichigen Schnörkeleien umrahmt. F^o1r^o ist reichlich verziert: Die ca. 4,5 x 4 cm große C-Initiale ist blau und violett koloriert und im Inneren von ebenfalls blauen und violetten Ranken ausgefüllt. Feine, weiße Stricheleien verziern die Initiale und lassen sie, verstärkt durch die Abstufung der blauen und violetten Farbtöne, dreidimensional wirken. Sie wird von einer mit Blattgold belegten Fläche umgeben. Ein goldener Rahmen, welcher von weiteren blauen und violetten Ranken umgeben ist, umfasst das Schriftbild. Die prachtvolle Ausstattung dieses Folios zeichnet sich deutlich auf der Versoseite ab. Auf f^o7v^o findet sich eine in roten Linien gehaltene Tabelle. Den Rand der ff^o4r^o–7r^o, sowie 9r^o–14r^o zieren die geomantischen Figuren, umgeben von einer schildartigen Form in roter Farbe. Ob die Hinzufügungen wie *septemtrional*, etc., sowie die Durchnummerierung in arabischen Ziffern von gleicher Hand stammen oder später hinzugefügt wurden, ist schwer zu beurteilen. Die Schilde von f^o15v^o–17v^o stellen die Entstehung einer geomantischen Figur aus zwei weiteren Figuren dar. Weitere lateinische Randnotizen und Nummerierungen finden sich auf den ff^o27v^o–28v^o, 43v^o–45v, 47r^o–51r^o, 86v^o–87r^o, 89r^o, sowie 111r^o und v^o. Diese Orientierungshilfen für den Leser, sowie starke, dunkle Verfärbungen in der unteren, äußeren Ecke der Folios lassen auf eine häufige Nutzung des Manuskripts schließen.

Auf f^o33v^o ist, höchstwahrscheinlich vom Schreiber selbst, eine 4,5 cm x 3,8 cm große Zeichnung zu den Aspekten angebracht. Auf f^o118v^o wurden einige Textzeilen getilgt und sind nicht mehr lesbar. Das letzte Folio ziert eine ganzseitige, kreisförmige Zeichnung, die nicht zu Ende geführt wurde und womöglich die astrologischen oder geomantischen Häuser (cf. →MESON) hatte darstellen sollen. Am unteren Rand des Folios steht, um 180° gedreht, von jüngerer Hand geschrieben: *Cy comence le grand et parfit ovre de geomancy*.

Verschiedene Satzzeichen finden sich im Text, wovon der Schrägstrich zur Abtrennung von Satzteilen und Sätzen das meist gebrauchte Zeichen zu sein scheint. Daneben finden sich der meist leicht über der Zeile sitzende Punkt, gefolgt von einer Majuskel, zur Markierung des Satzschlusses, sowie der *punctus elevatus* in Form eines Punktes mit darüber gesetztem Schrägstrich zur Markierung kleinerer

⁶⁶ Einige orthografische und grammatikalische Phänomene bestätigen diese Datierung, liefern jedoch weniger genaue Anhaltspunkte als die paläografische Untersuchung (cf. hierzu cap. I.4.4). So ist beispielsweise der Gebrauch von finalem *d* für *t* (*regard*; etc.) typisch für das späte Anglonormannische. Gleiches gilt für das Ersetzen enklitischer Formen durch separate Wörter (z. B. *al* durch *a les*), oder der Wegfall des Plural *-s* von Adjektiven vor Substantiven (*propre mansions*).

Pausen. Zur Untergliederung von Textabschnitten wurde ein mit blauer oder roter Tinte hervorgehobenes Paragrafenzeichen verwendet, welches wir im Editionstext mit § wiedergeben. Römische Zahlen sind von einem oder zwei Punkten umgeben. In der rechten unteren Ecke der ff^o8v^o, 16v^o, 22v^o, 30v^o, 46v^o, 62v^o, 78v^o, 86v^o, 94v^o, 102v^o, 110v^o und 117v^o finden sich außerdem Wortreklamanten, die als Auskunft zur Lagenreihenfolge dienten. Mehrere Löcher verschiedener Größe finden sich im Pergament (cf. z.B. ff^o55, 57). Eines dieser Löcher wurde zugenäht (cf. f^o117). Die Einstiche der Nadel sind noch deutlich erkennbar.

Der Pergamentcodex ist in einen lederüberzogenen Holzdeckelband ohne Verzierungen eingebunden, bei dem es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht um den Originaleinband handelt. Weder sind Schließen vorhanden, noch lassen sich Spuren abhanden gekommener Schließen erkennen. Auf dem Rücken des rötlich-braunen Einbands ist in goldener Schrift «Ash. 398» eingelassen. Auch die mit Spiegelblättern überzogenen Innenseiten des Deckels weisen Vermerke zur heutigen Signatur auf («Ms. Ashmole 398», «A.398.»). Vorne weist der Codex sieben und hinten neun Vorsatzblätter auf.

Zwei Arten von Besitzvermerken finden sich in der Handschrift: Auf den ff^o1r^o, 34r^o, 62r^o und 118v^o finden sich Stempel der Bodleian Library. Auf f^o119r^o ist außerdem der Name «John ap Jenkin» zu lesen, in dessen Besitz die Handschrift sich vermutlich befand. Pächt (1973, Nr. 859) datiert die Unterschrift auf das 16. Jahrhundert. Den Vermerk auf f^o119v^o konnten wir nicht entziffern.⁶⁷

I.4.1.3 Übersetzungen in andere Sprachen

Wilhelms *Geomantia* wurde neben dem Französischen auch ins Italienische übersetzt. Diese Übersetzung ist lediglich in der Handschrift Firenze Bibl. Naz. Centr. II.I.372 (ehemals XX.13) (f^o101r^o–208v^o) überliefert. Das auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datierte Manuskript⁶⁸ enthält unter anderem italienische Übersetzungen der Geomantiktraktate des Gerhard von Cremona und des Bartholomaeus von Parma (cf. Charmasson 1980, 167). Eine Datierung der Übersetzung steht noch aus. Beccarisi rückt die italienische Übersetzung in die Nähe der lateinischen Handschrift Wolfenbüttel (cf. Tabelle I.1) und vermutet, dass die Übersetzung anhand eines Vorfahren dieses Manuskripts zustande kam.⁶⁹

⁶⁷ Eine knappe Beschreibung des Manuskripts findet sich außerdem im *Descriptive, analytical, and critical catalogue of the manuscripts bequeathed unto the University of Oxford by Elias Ashmole*, (medieval.bodleian.ox.ac.uk/images/ms/aeh/aeh0162.gif, zuletzt eingesehen am 10.4.2017), sowie in Pächts *Illuminated manuscripts in the Bodleian Library Oxford. 3: British, Irish, and Icelandic schools. With addenda to volumes 1 and 2.*, Nr. 859.

⁶⁸ Wir verdanken diese Information einer privaten Mitteilung von A. Beccarisi, Leiterin der Forschungsgruppe FIRB 2012.

⁶⁹ Aus persönlicher Kommunikation mit A. Beccarisi.

I.4.2 Inhalt

Neben der Wiedergabe des Originaltextes von GeomancieA (cap. II.2) sehen wir es aufgrund der sprachlichen sowie inhaltlichen Schwierigkeit des Textes als notwendig an, dem Leser das erarbeitete Material anhand einer kommentierten Zusammenfassung in deutscher Sprache zugänglich zu machen.⁷⁰ Wir geben den Inhalt des ersten Kapitels von GeomancieA im Folgenden gekürzt wieder. In Aufbau und Inhalt folgt die altfranzösische Übersetzung von Wilhelms Geomantiktraktat dabei stets seiner lateinischen Vorlage (cf. cap. I.4.1.2). Zusätzlich geben wir einen Überblick über die restlichen, im Rahmen unserer Teiledition nicht edierten Kapitel 2–8 des Traktats. Ein besonderes Augenmerk legen wir auf den Fragenkatalog in der *.iiij. parcel*, einer Ansammlung typischer Fragen, auf die man sich anhand der geomantischen Vorhersage eine Antwort erwünschte.

Prologe und grand prologe

Die in der lateinischen und auch vernakularsprachlichen Tradition überlieferte *Invocatio* sowie die Zuschreibung des Werks zu Wilhelm von Moerbeke fehlt in GeomancieA.⁷¹ Zwei Prologe dienen als Einführung in das Werk, welches gleich zu Beginn als *la grand et la parfît overaigne de geomancie* bezeichnet wird. Wie in anderen Geomantiktraktaten dienen die Prologe auch hier dazu, einerseits keinen Zweifel an der religiösen Einbettung der Geomantik zu lassen (*Et de totes cestes choses vous dorrai par la grace de Dieu vereie doctrine en cest livre* 10) und andererseits die Existenz dieser divinatorischen Wissenschaft zu rechtfertigen.⁷² Sie

⁷⁰ Einige Textstellen blieben trotz eingehender lexikalischer Analyse und sachkundlicher Aufarbeitung schwer verständlich. Diese Tatsache verdeutlicht, dass die von uns angewandte Methode der detaillierten Wortuntersuchung die einzige Möglichkeit ist, Licht ins Dunkel eines aufgrund von Thematik, Texttradition und Dialekt schwer verständlichen Textes zu bringen. Diese Schwierigkeiten wurden zwar bereits vor uns erkannt (z.B. Delatte (1936, 590) zur Textedition des byzantinischen Geomantiktraktats aus der Hs. Parisinus 2419: «La corruption de la tradition, due en partie à une mauvaise traduction d'un texte latin déjà abîmé lui-même, la surabondance de la ponctuation, qui lui enlève à peu près toute valeur [...] et surtout l'obscurité de la matière sont cause que nous n'avons pu établir partout le texte d'une façon correcte et que nous ne pouvons nous flatter de l'avoir toujours compris»), eine intensive lexikalische Analyse jedoch bisher nicht in Betracht gezogen.

⁷¹ Für die *Invocatio* der It. Hss. cf. Beccarisi (2011, 113).

⁷² Cf. auch GeomancieB f^o 1r^o: *En l'onor de Dieu, pere, filz et Saint Esperit qui forma ciel, terre et toutes autres choses, et voutl demoustrer a home par la science d'astrologie la verité des choses passees, presente et a venir. Et pour cen que c'est trop forte science et pour cen que d'icelle l'en ne puet ouvrir fors par instrumens tres soutilz et gracieulz, voutl que toutes ces choses fussent seïes par l'art des poins qui est nommé geomancie, qui est estraitte et vraie fille d'astrologie, par laquele l'en puet savoir les choses passees, presentes et a venir plus legierement et plus briefment.*

soll eine Alternative zur schwierigeren und aufwändigeren Astronomie darstellen. Letztere kann, im Gegensatz zur Geomantik, nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort praktiziert werden und ist an den Lauf der Planeten gebunden. Das Interesse der Geomantik gilt der Kenntnis der Dinge im Himmel und auf Erden; die äußere Form besteht aus Text einerseits und den geomantischen Figuren, wie *Adquisitio*, *Amisio*, *Fortuna minor* und *major*, andererseits. Die Geomantik ist somit weder reine Theorie noch reine Praxis, sondern eine angewandte Wissenschaft. Das Ziel der geomantischen Vorhersage ist ein Einblick in die Vergangenheit und die Gegenwart sowie ein Ausblick auf die Zukunft.

Im zweiten Prolog hält der Autor dazu an, auf die Umstände des Divinationsvorgangs zu achten, um ein wahres und sicheres Urteil zu bekommen – insbesondere auf das Objekt der Frage, Wetter und Zeit. Zudem dürfe die Frage nicht übereilt gestellt werden. Der Geomant muss außerdem die verschiedenen Häuser kennen (→MESON, MANSION), insbesondere das Haus, welches die gestellte Frage betrifft, sowie die Eigenschaften der geomantischen Figuren und der dazugehörigen Zeichen und Planeten. Außerdem muss die Art und Herkunft der Figur des Richters (→JUGE, JUDEX) bestimmt werden, die als Richtungsweiser für die geomantische Vorhersage dient. Der Richter setzt sich aus den zwei Zeugen (→TESMOIGNE, TESTIS) zusammen und kann aus mathematischen Gründen lediglich über eine gerade Anzahl an Punkten verfügen.⁷³ Zu beachten seien außerdem die Positionen und Bewegungen der Figuren des Fragenden, auch in Bezug auf andere Figuren, sowie die Gesamtanzahl der Punkte auf der geomantischen Tafel (cf. Anh. A.1), sprich der Gesamtanzahl der Punkte der Mütter, Töchter, Enkel, Zeugen und des Richters und ihre Herkunft. Auch ist darauf zu achten, ob eine bestimmte Figur ein weiteres Mal auf der geomantischen Tafel vorkommt. Unvorteilhafte Paarungen von Figuren und Häusern (→DESTOURBEMENT) sind zu evaluieren (beispielsweise *Adquisitio* im 7. Haus) und außerdem soll auf die Verbindungen von Tierkreiszeichen und Planeten geachtet werden (→EXALTACION, DECLINE, COMPOSICION).

.I. parcel, j. distinction

Prozedur des Loswerfens; Eigenschaften der Häuser, Tierkreiszeichen und der 16 geomantischen Figuren. Der erste Abschnitt gliedert sich in fünf Unterkapitel (→DISTINCTION). Das erste gibt Auskunft über die Umstände der Fragestel-

⁷³ Die vier Töchter weisen die gleiche Anzahl an Punkten auf wie die vier Mütter, lediglich in anderer Anordnung. Die Summe dieser acht Figuren muss demnach gerade sein. Auch die Summe der Enkel muss gerade sein, da hierfür die Punkte der ersten acht Figuren addiert wurden (teilweise müssen bei diesem Vorgang jeweils zwei Punkte abgezogen werden, was jedoch keinen Einfluss auf die Parität der Punkte hat). Gleiches gilt für die zwei Zeugen, die sich aus den Enkeln ergeben und für den Richter, der aus der Addition der zwei Zeugen entsteht.

lung, sprich zu welchem Thema und wie gefragt werden soll. Außerdem wird die Prozedur des ‘Loswerfens’ erklärt: So sind, unter Berücksichtigung der Etymologie von *geomancie*, welche sich aus ‘geos’ “Erde” und ‘mantus’ “Voraussagung” zusammensetzt, 16 gepunktete Linien auf Sand oder Erde zu zeichnen.⁷⁴ Dabei soll die Länge der Linien den vier Fingern der linken Hand entsprechen. Jede Linie soll mehr als zwölf Punkte haben, da sie für die zwölf Tierkreiszeichen stehen. Das Zeichnen der gepunkteten Linien soll möglichst unbewusst und von rechts nach links vonstattengehen, sprich, ohne die Punkte zu zählen. Wichtig ist hierbei die Auffassung Wilhelms, dass die irdischen Körper von den Himmelskörpern bewegt werden und das irdische Leben somit von den Bewegungen der Gestirne beeinflusst wird, auf die explizit Referenz genommen wird.⁷⁵ Beccarisi (2011, 117) stellt einen Zusammenhang zwischen dieser Auffassung und dem Prozess des Loswerfens her:

Der Geomant ist in diesem Moment nur das Instrument, durch das sich der Einfluß der Himmelskörper auf die niederen Körper, beziehungsweise auf die scheinbar zufällig gezeichneten Punkte überträgt. Ich sage scheinbar, weil die Zufälligkeit des Loswerfens nichts anderes als der Effekt einer himmlischen Notwendigkeit ist. Dank des universalen Netzes der Kausalprozesse werden die himmlischen Einflüsse bis auf die Erde geleitet. Auf diese Weise spiegeln die Figuren, die aus dem Loswerfen hervorgehen, genau die aktuelle Situation des Himmels wider.

Hierbei darf nicht vergessen werden, dass im Denken des mittelalterlichen Menschen die Himmelskörper durch das unbewusste Zeichnen der Linien weder auf den Willen des Geomanten selbst, noch auf den Willen des Fragenden Einfluss nehmen können. Sie können lediglich auf die körperlichen Dinge (die Punkte) wirken, die wiederum die himmlischen widerspiegeln. Geomant sowie Fragendem kommen demnach nur «rein instrumentelle Funktion[en]» zu (Beccarisi 2011, 118). Ein Interpretationsspielraum tut sich jedoch bei der Auswertung der Figuren auf der geomantischen Tafel durch den Geomanten auf. Dieser Spielraum kann nur klein gehalten werden, indem der Geomant über einen möglichst genauen Regelkatalog verfügt, an den er sich halten kann und möglichst wenig eigenen Willen mit in die Interpretation einfließen lässt. Diese Umstände führen dazu, «dass die Geomantie sich im unscharfen Grenzbereich zwischen Determinismus und Freiheit bewegt. Ihre Wirksamkeit gründet sich auf die Gewißheit, daß *inferiora per superiora reguntur*, aber gleichzeitig lässt sie auch Raum für die Freiheit oder zumindest für die Wahrscheinlichkeit» (Beccarisi 2011, 119).

⁷⁴ Cf. Delatte (1936, 583) zum Gebrauch von Körnern oder Bohnen in der europäischen Geomantik.

⁷⁵ Für das Interesse Wilhelms an dieser Theorie cf. S. 28. Beccarisi (2014, 164–165) erinnert an den Stellenwert dieser Theorie im Mittelalter: «Era un paradigma de la realidad completamente racional. Este paradigma científico nunca fue realmente puesto en discusión. Tomás de Aquino, por ejemplo, fundó sobre él su *Weltanschauung*, su política, su ética y su teología. Todos creían en la existencia de las influencias de las estrellas en los cuerpos sublunares».

Wilhelm führt die Geomantik auf Gelehrte (*les auctours, les auncienes (sages)*) zurück, die die Regeln dieser Kunst festlegten. Interessant ist außerdem die typisch mittelalterliche Ergänzung, dass die Geomantik auch anhand eines Teer- oder Wachs Bretts⁷⁶ und einer Feder praktiziert werden kann und somit nicht einzig und allein das Zeichnen der Punkte in den Sand als legitim angesehen wird.⁷⁷ Der Geomant soll darüber hinaus nur tagsüber und bei gutem Wetter seiner Arbeit nachgehen. Der Divinationsvorgang selbst sollte nur von integren erwachsenen Personen geleitet werden, die mit der Geomantik vertraut sind und sich nicht abfällig über diese Wissenschaft äußern. Fragen sollten des Weiteren auf keinen Fall von denjenigen an den Geomanten gestellt werden, die nicht an seine Wissenschaft glauben.

Als nächstes kommt der Autor auf die Kenntnis der verschiedenen Häuser zu sprechen. In das erste Haus fallen Fragen zum Leben, in das zweite Fragen zum Thema Gewinn und Profit, in das dritte Haus Fragen zum Bruder, in das vierte Haus Fragen zum Vater, in das fünfte Haus Fragen zum Sohn, in das sechste Haus Fragen zu Bediensteten, in das siebte Haus Fragen zur Ehefrau, in das achte Haus Fragen zum Tod, in das neunte Haus Fragen zu Wegen, in das zehnte Haus zur Lehensherrschaft, in das elfte zum Schicksal und in das zwölfte zur Gefangenschaft. Falls die Frage sich beispielsweise um den Bruder dreht, so wird das dritte Haus zum Haus der Frage auserkoren (cf. S. 54s.). Das erste Haus ist stets das Haus des Fragenden, außer wenn dieser nicht anwesend, Geistlicher, Lehensherr, vertrieben oder eingekerkert ist, denn dann werden entsprechende Häuser befragt. Auch muss der Geomant die Figurenkonstellationen, Aspekte, Exaltationen und Störungen (→DESTOURBAUNCE), sowie den Fragenden selbst eingehend betrachten: Ist er mächtig? Ein Geistlicher? Ein Mann oder eine Frau? Vergangene Geschehnisse können anhand der ungeraden Punkte der Mutter-Figuren interpretiert werden; Gegenwärtiges anhand der ungeraden Punkte der Zeugen und des Richters; Veränderungen anhand der ungeraden Punkte aller Figuren. Außerdem muss darauf geachtet werden, wo die ungeraden Punkte und die Richterfiguren ihren Anfang nehmen: ob sie aus guten Häusern und von guten Figuren, oder aus schlechten

⁷⁶ Schon im Altertum dienten Wachstafeln als Schrifträger. Die Wachstafel bestand aus einem Holz- oder Elfenbeinrahmen, in den bräunliches, mit Zusatzstoffen versetztes Wachs gefüllt wurde. Hierin konnte mithilfe eines Griffels (meist aus Holz, Metall oder Knochen) die Schrift geritzt werden. Der Umstand, dass das Geschriebene mit geringem Aufwand getilgt werden konnte, scheint insbesondere für die Geomantik von großem Vorteil. Neben den Wachstafeln gab es Tafeln, die mit anderen Materialien als Schrifträger überzogen waren und mit Tinte beschrieben wurden (→NOYR PICZ). Bis ins Spätmittelalter und vereinzelt gar bis in die Neuzeit fanden die Wachstafeln Verwendung, cf. Jördens et al. (2015); Bischoff (1986, 28–30).

⁷⁷ Der Sinn des folgenden Teilsatzes erschließt sich uns auch nach eingehender Betrachtung nicht: *En autre maner put cele chose estre usé en une table de noyr picz ou de cere ovesqe une penne ou ovesqz plum, qi put estre porcioné ové le racine de la science pur l'acordance et le governaille de son planer* (94).

Häusern und von schlechten Figuren kommen. Es ist herauszufinden, wo der größte Anteil der ungeraden Punkte steckt: beim Fragenden oder beim Erfragten. Erhält man auf eine Frage eine vermeintlich untaugliche Antwort, so kann es sein, dass diese Antwort im weiteren Sinne passend ist: Falls jemand beispielsweise eine Frage zum Sohn stellt und in der Antwort ein Kampf angedeutet wird, so mag es sein, dass ein Sohn zur Zeit eines Kampfes geboren wird.

In einem zweiten Teilabschnitt widmet sich Wilhelm den Eigennamen der 16 geomantischen Figuren und den ihnen zugewiesenen Eigenschaften, Primärqualitäten, Tierkreiszeichen und Planeten. Zuerst werden die acht Figuren mit ungerader Punktzahl genannt (*Letitia, Tristitia, Albus, Rubeus, Puer, Puella, Caput, Cauda*), darauf folgen die acht Figuren mit gerader Punktzahl (*Adquisitio, Amissio, Fortuna major, Fortuna minor, Via, Populus, Conjunctio, Carcer*). Die Vorgehensweise soll anhand der geomantischen Figur *Letitia* verdeutlicht werden: Diese wird auch *Barbatus, Senex, Capud altum, Ridens* oder *Beracarius* genannt und zeichnet sich durch ihre Vortrefflichkeit gegenüber den anderen Figuren aus. Sie wird dem Planeten Jupiter zugeordnet und steht für Reife, Verstand und Wissen, die einem alten bärtigen Mann eigen sind. *Ridens* wird sie genannt, da sie wohlwollend und fröhlich ist, einem guten und wohlwollenden Planeten zugehörig ist und sich stets Lachen und Kurzweil zuwendet. *Letitia* wird sie genannt, da sie für Freude und Fröhlichkeit steht. Sie verweilt gerne in allen Häusern, außer dem 6., dem 8. und dem 12. Außerdem ist sie enthalten im Sternbild des Stiers, im Haus des Jupiter. *Letitia* ist eine Figur der Luft und des Tages, warm und feucht, sanguinisch und männlich. Ihre Kraft bewirkt eine gute Farbe und gelbliches Haar.

Die auf Empedokles (5. Jh. v. Chr.) zurückgehende Vier-Elemente-Lehre, nach der alles auf die vier Grundelemente Feuer, Wasser, Luft und Erde zurückzuführen ist, war für die mittelalterliche (und auch noch frühneuzeitliche) Naturkunde, Mineralogie und Medizin unabdingbar (cf. LexMA 3,1800). Jeweils zwei Elementen wurden die sogenannten Primärqualitäten heiß, kalt, feucht und trocken zugeordnet. Dies bildete zugleich die Basis für die Humoralpathologie des Mittelalters mit der Lehre der vier Körpersäfte Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim. Davon ausgehend beruhten Krankheiten nach Galen (129–199) auf einem Ungleichgewicht dieser vier Säfte und die Dominanz eines dieser Leibessäfte beeinflusste Aussehen und Charakter eines Individuums (‘Komplexionenlehre’ oder ‘Temperamentenlehre’). Daraus ergaben sich die vier Temperamente *sanguinicus, melancholicus, cholericus* und *phlegmaticus* (cf. LexMA 5,211). Naheliegend ist das Vorkommen der oben genannten Lehren und des damit verbundenen Vokabulars in medizinischen Fachtexten (cf. für das Alt- und Mittelfranzösische SecrSecrPr²; GuiChaulM). Weniger Aufmerksamkeit wurde bisher der Tatsache gewidmet, dass die Elementen- und Temperamentenlehre im Mittelalter ausgeweitet und mit der

Astrologie, sowie über diesen Weg auch mit der Geomantik, in Verbindung gebracht wurde (für die Astrologie cf. Knappich (1988, 71ss.); LexMA 8,534).

.ij. *distinction*

Eigenschaften der geomantischen Figuren. Im zweiten Unterkapitel wird das bereits Gesagte systematisch aufgeführt und die 16 geomantischen Figuren werden nach bestimmten Gesichtspunkten in verschiedene Gruppen eingeteilt.

So ist ein Teil der geomantischen Figuren gut und ein anderer schlecht, einige Figuren sind fest (→FIX), stabil (→ESTABLE) und 'eintretend' (→ENTRANT, INTRANS). Andere wiederum sind beweglich (→ERRANT, MOVABLE, MOBLE) und 'austretend' (→EXIENS, ISSAUNT). Vier der Figuren (*Via*, *Populus*, *Conjunctio*, *Carcer*) haben außerdem einen doppelten Körper (→DE DOUBLE CORS). Das heißt, dass sie spiegelgleich sind, weshalb es scheint, als hätten sie zwei Köpfe. Die Einteilung in Glück bringende (→FORTUNÉ) und Unglück bringende Figuren (→INFORTUNÉ), sowie Kombinationen aus beiden, sowie des Weiteren die Einteilung in Figuren des Tages und der Nacht wird ebenfalls angesprochen und im dritten Kapitel ausführlich erläutert.

Im vorausgehenden Unterkapitel wurden die einzelnen Figuren bereits bestimmten Elementen, Temperamenten und Primärqualitäten zugewiesen. An dieser Stelle wird die Zuweisung der Figuren zu jeweils einem Element, einem Temperament, einem Genus, einer Tages- und Jahreszeit⁷⁸, sowie einer Himmelsrichtung vereinfacht in einer Art Tabelle dargestellt: Die Figuren des Feuers sind choleric, männlich und außerdem dem Tag und dem Sommer zugeordnet. Die Figuren der Luft sind sanguinisch, männlich, sowie dem Tag und dem Frühjahr zugewiesen. Die Figuren des Wassers sind phlegmatisch, weiblich, dem Tag, dem Winter und außerdem dem Norden zugewiesen. Die Figuren der Erde sind melancholisch, weiblich, der Nacht und dem Westen zugeordnet. Ein Merkspruch fasst die Zuweisung der Figuren zu den Elementen zusammen: *Cauda, Rubeus, Honor apparens et Amissio flamme sunt. Aeris: Feretrum, Puella et Adquisitio, Ridens ac Mundus facie. Populus, Via, Candidus unus. Terree sunt Capud, Intus honor* (402).

Des Weiteren schöpfen die geomantischen Figuren ihre Wirkungskraft aus dem Einflussbereich eines bestimmten Tierkreiszeichens sowie eines bestimmten Planeten (→SEIGNORIE): Jeder Figur wird, wie bereits im vorangehenden Kapitel geschehen, ein Tierkreiszeichen zugewiesen und mit Ausnahme von *Caput* und *Cauda draconis* stehen je zwei geomantische Figuren unter dem Einfluss eines 'Planetens'. Auch zu diesem Zwecke wird dem Geomanten ein lateinischer Merkspruch an die Hand gegeben: *Triste, Senis, Claustrum. Jovis, Adquisicio, Ridens. Bella, Rubeus, Martis. Fortuna est utraque Sol vel Sorath, atque domus Sol major Fortuna*

⁷⁸ Fehlt für *figures de la tere*.

minorque. Dampna pulcra Venus, Jugitur, Mercurius, Albus, Lunem, Via, Populus. Capud utile, pessima Cauda (413). *Tristitia* und *Carcer* sind Figuren des Saturn. Das Bild des alten Mannes (*senex*) als Personifikation des Planeten Saturn ist nicht ungewöhnlich (cf. Bouché-Leclercq 1899, 93–94). *Adquisitio* und *Letitia* werden Jupiter zugewiesen, *Rubeus* und *Puella* sind Figuren des Mars, *Fortuna minor* und *major* der Sonne und des Sonnendämons Sorath⁷⁹, *Amissio* und *Puer* sind Figuren der Venus, *Albus* und *Conjunctio* sind Figuren des Merkur, *Via* und *Populus* des Mondes. *Caput* und *Cauda* sind nicht einem Planeten zugehörig, sondern gleich zweien. Und da *Caput* selbst eine gute Figur ist, wird sie den zwei vorteilhaften Planeten Jupiter und Venus zugewiesen, während die unvorteilhafte Figur *Cauda* Mars und Saturn zugeteilt wird.

Zuletzt wird die bereits erwähnte Zuweisung der Figuren zu einer bestimmten Zeiteinteilung übersichtlich dargestellt: *Adquisitio*, *Fortuna major*, *Caput*, *Albus*, *Letitia*, *Tristitia* und *Carcer* stehen für die Zeitspanne Jahr; *Fortuna minor*, *Via*, *Populus*, *Puer*, *Puella* und *Rubeus* stehen für den Monat; *Amissio* und *Cauda* für den Tag; *Conjunctio* für die Stunde.

Die Tabellen I.2–I.5 geben die Beschreibungen aller 16 Figuren aus diesem, sowie dem folgenden Teilabschnitt wieder.⁸⁰

.iiij. *distinction*

Glück bringende und Unglück bringende Figuren. Im dritten Unterkapitel werden die geomantischen Figuren hinsichtlich ihrer Einteilung in Glück bringende (→FORTUNÉ) und Unglück bringende Figuren (→INFORTUNÉ) betrachtet. Als Glück bringend sind *Adquisitio*, *Letitia*, *Fortuna major*, *Fortuna minor*, *Albus*, *Caput* und *Puer* anzusehen, wobei manche als noch vortrefflicher als andere bewertet sind. Diese werden *eutuchide* (→EUTUCHIDE) genannt. Hierzu zählen die außerordentlich vorteilhaften Figuren *Fortuna major* und *Adquisitio*, aber auch *Albus*, der weniger herausragend ist. Zu den abscheulichen Figuren zählen *Tristitia*, *Rubeus*, *Puella*, *Carcer*, *Amissio* und *Cauda*. *Populus*, *Conjunctio* und *Via* sind als gemäßigt anzusehen. Manche der Figuren bedeuten wiederum mehr als andere; *Fortuna minor* bedeutet beispielsweise mehr als *Via* und ist in Fragen rund um Gewinn stärker und bedeutender als alle anderen Figuren. *Carcer* steht in allen Dingen für die Bindung zwischen Vasall und Lehensherr (→LIAUNCE), Verbleiben und Gewahrsam; *Populus* und *Conjunctio* für große Mengen, in guten wie in schlechten Dingen. *Caput* wird als sehr vorteilhaft angesehen (→EUTUDITUM). *Letitia* und *Puer* bedeuten Gutes in wichtigen sowie in weniger wichtigen Dingen. Außerdem sind einige der

⁷⁹ Cf. Greer (2009, 80), der Sorath als einen der sieben geomantischen Geister («spirits») auführt und ihn mit der Sonne und den Figuren *Fortuna major* und *minor* assoziiert.

⁸⁰ Material, welches wir anhand der lt. Vorlage erschlossen haben, oder welches in dieser von Geomancia abweicht, haben wir in eckige Klammern gesetzt.

Tabelle I.2: Beschreibung der geomantischen Figuren

	☷ ☷ Letitia	♄ ☷ Tristitia	☿ ☷ Albus	♂ ☷ Rubeus
Planet	Jupiter	Saturne	Mercurie	Mars
Tierkreiszeichen	Taurus	cowe de l'Escorpion	Cancer	[Gemini]
Element	air	tere	ewe	feu
Primärqualitäten	chaud + moist	froid + sek	froid + moist	chaud + sek
Temperament	sanguinien	malencolien	fleumatik	colerik
Geschlecht	male	femele	femele	male
Tageszeit	jour	nuit	nuit	jour
Jahreszeit	ver	[autompne]	yver	esté
Zeitspanne	anz	anz	anz	mois
Himmelsrichtung	oriental	occidental	septentrional	meridional
Farbe	flave	noir	blanc	rouge, noir
vorteilhaftes Haus	touz	8, 12	4	
unvorteilhaftes Haus	6, 8, 12	touz	1	1, 4, 7
Sonstige Qualitäten	fortuné moble + exiens	horrible fix + intrans	fortuné fix + intrans	horrible moble + exiens

Tabelle I.3: Beschreibung der geomantischen Figuren

	☿ Puer	♃ Puella	♃ Caput	♁ Cauda
Planet	Venus	Mars	Jupiter + Venus	Mars + Saturnus
Tierkreiszeichen	[Gemini]	Libra	Virgine	Sagittarius
Element	ewe	air	tere	feu
Primärqualitäten	froid + moist	chaud + moist	froid + sek	chaud + sek
Temperament	fleumatik	sanguinien	melencolien	colerik
Geschlecht	femele	male	femele	male
Tageszeit	jour [nuit]	jour	nuit	[jour]
Jahreszeit	yver	ver	[autompne]	esté
Zeitspanne	mois	mois	anz	jours
Himmelsrichtung	septemtrional	oriental	occidental	meridional
Farbe	flave, jaune	rouge, dorré	jaune	rose, jaune
vorteilhaftes Haus	3, 5, etc.	2,7	[6]	[9, 7, 12]
unvorteilhaftes Haus		ne mie aillours	[12]	[2, 4, 11]
Sonstige Qualitäten	fortuné fix + intrans	horrible moble + exiens	fortuné fix + intrans	horrible moble + exiens

Tabelle I.4: Beschreibung der geomantischen Figuren

	⋮ Adquisitio	⋮ Amissio	⋮ Fortuna major	⋮ Fortuna minor
Planet	Jubiter	Venus	Solail	Sol
Tierkreiszeichen	Aries	teste de l'Escorpion	[Aquarius]	Taurus
Element	air	feu	tere	feu [air]
Primärqualitäten	chaud + moist	chaud + sek	froid + sek	chaud + sek
Temperament	sanguinien	(colerik)	melencolien	colerik
Geschlecht	male	male	femele	male
Tageszeit	jour	jour	nuit	jour
Jahreszeit	ver	(esté) [ver]	[autompne]	esté
Zeitspanne	anz	jours	anz	mois
Himmelsrichtung	oriental	meridional	occidental	meridional
Farbe	jaune, blanc, rouge	noir, rose	blanc, vermail, jaune	blanc, rose
vorteilhaftes Haus	ascendent del west (= 1)	8	11	8
unvorteilhaftes Haus	[7]	12 [2]	5	2
Sonstige Qualitäten	très fortuné fix + intrans	horrible moble + exiens	très fortuné fix + intrans	fortuné moble + exiens

Tabelle I.5: Beschreibung der geomantischen Figuren

	⋮ Via	⋮ Populus	⋮ Conjunctio	⋮ Carcer
Planet	Luna	Lune	Mercurie	Saturne
Tierkreiszeichen	Leo	Capricornus	Virgine	Pisces
Element	ewe	ewe	air	tere
Primärqualitäten	froid + moist	froid + moist	chaud + moist	froid + sek
Temperament	(fleumatik)	fleumatik	sanguinien	malencolien
Geschlecht	femele	femele	male	femele
Tageszeit	nuit	nuit	jour	nuit
Jahreszeit	yver	yver	ver	[autompne]
Zeitspanne	mois	mois	heures	anz [mois]
Himmelsrichtung	septemtrional	septemtrional	oriental	occidental
Farbe	vert, blanc	blanc, vermail	blanc, noir	noir, jaune
vorteilhaftes Haus	5	10	6, 12	12 [13]
unvorteilhaftes Haus	11	4	[12]	8 [6]
Sonstige Qualitäten	atempéré de double cors	atempéré de double cors	atempéré de double cors	horrible de double cors

Figuren extrem böse, so beispielsweise *Rubeus*, *Cauda* und *Puella*. Die stärkste von ihnen ist *Cauda*, die für Verfolgung und Zerstreuung, Elend und Armut steht. Andere Figuren, wie *Tristitia* und *Amisio*, sind mittelmäßig, da ihre Bosheiten sich in kleinen Dingen äußern. Auch ändern sich die Bedeutungen der Figuren, wenn sie mit anderen Figuren kombiniert werden. So bringt *Carcer* zum Beispiel Unglück, Traurigkeit und Angst und steht für Gefangenschaft und Grabstätten. Ist die Figur jedoch mit Glück bringenden Figuren vereint, oder stammt von ihnen ab, so steht *Carcer* plötzlich für Lebensbindungen oder ein Gefäß mit potentiell hilfreichen Inhalt.

.iiij. *distinction*

Häufigkeit der Figuren auf der geomantischen Tafel. Das vierte Unterkapitel untersucht die Bedeutung aller 16 geomantischen Figuren ausgehend von ihrer Häufigkeit auf der geomantischen Tafel eines bestimmten Divinationsvorgangs. Dies soll anhand der Figur *Fortuna minor* exemplarisch dargestellt werden: Diese steht, wenn sie wiederholt auf der geomantischen Tafel erscheint, für Schreie, Lärm, Auseinandersetzungen und andere unheilvolle Dinge. Außerdem schadet sie den Kranken und bringt Meinungsverschiedenheiten und Verdruss mit sich. Wenn sie jedoch selten vorkommt, so ist sie dem König dienlich und günstig für den Fragenden.

Als nächstes wird herausgestellt, dass einige Figuren Besitz mehren und andere wiederum Besitztümer verringern. Die Figuren, die den Besitz mehren, sind *Albus*, *Puer*, *Adquisio*, *Caput*, *Tristitia* und *Fortuna major*. *Amisio*, *Cauda*, *Puella*, *Rubeus*, *Conjunctio* und *Via* stehen für Verminderung. *Fortuna minor* und *Populus* sind in dieser Hinsicht neutral und bringen weder Zuwachs noch schmälern sie Besitz. *Letitia* steht für beides. Gegen Ende des Kapitels werden außerdem einige Exempla der Gelehrten aufgeführt. So steht laut diesen beispielsweise *Via* bei wiederholtem Vorkommen auf der geomantischen Tafel für Gesundheit auf Reisen, anderen Quellen nach zu urteilen jedoch für Bosheit und Hindernisse auf Wegen aufgrund seiner Verdorbenheit. Der Autor scheint sich der Diversität, um nicht zu sagen Widersprüchlichkeit, der geomantischen Diskurstradition bewusst und weist daher explizit darauf hin.

.iiij. *distinction*

Zuweisung der Figuren zu Menschen und Tieren. Im fünften Unterkapitel werden die geomantischen Figuren Menschen sowie mittelgroßen und kleineren Tieren zugewiesen. Die Physiognomik, i.e. die Lehre von den Beziehungen zwischen somatischen und psychischen Merkmalen, beruht im Wesentlichen auf den Über-

lieferungen der hippokratischen-galenschen Temperamentenlehre. Sie wurde im Mittelalter in die Typologie der vier 'complexiones' integriert und nicht selten mit der Astrologie (insbesondere der Tierkreiszeichenlehre) oder auch der Chiromantie verbunden (cf. LexMA 6,2117). Die Übertragung auf die Geomantik wurde bisher noch nicht untersucht. Wir wollen die Anwendung der Physiognomik in der Geomantik anhand von *Fortuna major* exemplarisch darstellen: Diese Figur spiegelt die gute Seite (→FORTUNE) des ihr zugewiesenen 'Planeten' Sonne wider und sie ist in einem günstigen Haus zu finden. Sie steht für einen schönen, einträchtigen Mann mittlerer Größe, mit kleinem Mund, schmalen Schultern und zartem Gesicht. Einigen Gelehrten nach zu urteilen hat er einen feinen und zarten Körper, ist Händler kostbarer Stoffe, der sich gut kleiden und gute Pferde reiten möchte. Sein Blick ist freundlich und er ist ein ehrlicher Mann. In ähnlicher Weise werden auch die restlichen 15 Figuren aufgezählt. Danach erfolgt die Zuweisung einiger Figuren zu Tieren und den Freundschaften der Menschen.

II. *parcel*

Entstehung der Figuren und ihre Bewegungen auf der geomantischen Tafel.

Der zweite Teil des Geomantiktraktats (ab f^o 14v^o und damit nicht Teil unserer Edition) wendet sich der Problematik der Entstehung und der Bewegungen der geomantischen Figuren auf der geomantischen Tafel (cf. Anh. A.1) zu, sowie den Beziehungen zwischen den Figuren.

Wie der erste Teil so ist auch dieser in diverse Unterkapitel (→DISTINCTION) eingeteilt: Die ersten beiden Unterkapitel handeln von der Entstehung der Figuren sowie vom Einfluss der Eigenarten zweier Figuren auf die daraus entstehende. Im dritten Unterkapitel wird dies ausführlich für jede der 16 Figuren dargestellt. So werden alle Figurenkombinationen aufgezählt, aus denen eine bestimmte Figur entstehen kann und es werden daraus Schlüsse zur Bewertung der betreffenden Figur gezogen. Dies wollen wir am Beispiel von *Puella* darstellen: Wenn *Puella* aus sich selbst und *Populus* geboren wird, so ist sie stabil und profitbringend; wenn sie aus *Adquisitio* und *Letitia* geboren wird, so ist sie mittelmäßig und günstig; wenn aus *Amissio* und *Caput*, so ist sie mittelmäßig; wenn aus *Fortuna major* und *Cauda*, dann beweglich und tückisch, und wenn sie von *Conjunctio* und *Puer* abstammt, dann feststehend (→FIX), eintretend (→INTRANS) und profitbringend. Sollte sie aus *Carcer* und *Rubeus* hervorkommen, so ist sie beweglich und Unglück bringend. Im vierten Unterkapitel wird schließlich auf die Bewegungen der Figuren auf der geomantischen Tafel eingegangen. Wilhelm erläutert die Bedeutung, die die Figur des ersten (zweiten, dritten, etc.) Hauses annimmt, sollte sie sich ebenso in einem weiteren Haus befinden. Hierzu werden systematisch alle Häuserkombinationen durchgegangen.

.III. *parcel*

Abhandlung zu den Häusern und den zwölf Tierkreiszeichen. Der dritte Teil des Geomantiktraktats (ab f^o24v^o) beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Astrologie. Im ersten Unterkapitel widmet sich Wilhelm dem Tierkreis und seinen zwölf Zeichen. Die Tierkreiszeichen werden den Elementen und Primärqualitäten zugewiesen; sie werden in bewegliche und unbewegliche, männliche und weibliche Zeichen eingeteilt und dem Tag oder der Nacht zugewiesen. Des Weiteren werden die Glieder und inneren Organe des menschlichen Körpers den Tierkreiszeichen zugeteilt.⁸¹ Dieser Vorgang nennt sich ‘zodiakale Melothesie’ und war ein wesentlicher Bestandteil der mittelalterlichen Astrologie bzw. astrologischen Medizin, cf. Knappich (1988, 71); Bouché-Leclercq (1899, 318ss.).⁸² Auch hier spielt der bereits im Zusammenhang mit dem Prozess des Loswerfens angesprochene antike und mittelalterliche Glaube an den Zusammenhang zwischen Mikro- und Makrokosmos eine große Rolle. So wird der Mikrokosmos Mensch vom Makrokosmos Zodiak gelenkt und beeinflusst. Auf die Melothesie folgt in der Handschrift die Physiognomik und jedem Tierkreiszeichen wird ein bestimmtes menschliches Erscheinungsbild zugewiesen.

Das zweite Unterkapitel handelt von den sieben ‘Planeten’. Diese werden ebenfalls den Elementen, Primärqualitäten, Temperamenten und menschlichen Erscheinungsbildern zugewiesen. Diese beiden Teilabschnitte stellen somit das Pendant zur *j. parcel* dar, in welcher die 16 geomantischen Figuren ebenfalls den Elementen, Primärqualitäten, etc. zugewiesen werden und jede geomantische Figur mit einem menschlichen Erscheinungsbild assoziiert wird.

Das dritte Unterkapitel handelt von den astrologischen und geomantischen Häusern. Zuerst wird der Begriff des Hauses definiert, und es wird an die Bedeutungen der einzelnen Häuser erinnert. Dann wiederholt der Autor die Vorgehensweise zur Erstellung der geomantischen Tafel und betont, dass die Häuseranzahl in der Geomantik die der Astrologie übersteigt.

Im vierten Unterkapitel werden die verschiedenen Häuser im Detail erklärt: zuerst die zwölf astrologischen und dann die drei rein geomantischen (*meson addé*). In einem letzten Teilabschnitt werden die Häuser nach ihrer Stärke bewertet.

⁸¹ Aries – Kopf; Taurus – Hals, Schultern; Gemini – Arme, Hände und Handflächen, Seiten; Cancer – Brust; Leo – Herz, Knochen, Magen, Lunge; etc.

⁸² In unzähligen mittelalterlichen Handschriften findet sich außerdem der sogenannte ‘Tierkreiszeichenmann’ (lt. *Homo signorum*), der die Verbindung von Zodiak und Körperteilen anschaulich darstellt.

.III. parcel

Interpretation der geomantischen Tafel und Urteile. Das vierte Kapitel (ab f° 27r°) widmet sich Problemen bezüglich der Interpretation der geomantischen Tafel. So hängt ein günstiges Ergebnis von mehreren Faktoren ab: dem Haus, den Aspekten, der Abstammung der Figuren, sowie deren Kombinationen mit andern Figuren und Bewegungen auf der geomantischen Tafel. Auch werden geomantische Fachbegriffe wie Konjunktion, Translation, Prohibition, Projektion, sowie die Aspekte ausführlich erläutert.

Ab f°43r° werden über 41 Folios Beispielfragen mit Lösungsvorschlägen aufgeführt. Diese sind bis zur 57. Frage in römischen Ziffern durchnummeriert und werden danach ohne Nummerierung weitergeführt. Dieser Fragenkatalog ist, nicht nur aufgrund seines sprach- und kulturhistorischen, sondern auch seines soziologischen Gehalts interessant. Die Auflistung der gängigsten Fragen war als Hilfe und vielleicht eine Art Übungsheft für den Geomanten gedacht und spiegelt dem modernen Menschen die Einstellungen, Interessen und Ängste der Menschen zur damaligen Zeit wider. Die meisten der Fragen drehen sich um monetäre Angelegenheiten, Liebe und Nachkommen, Reisen, Gesundheit und Tod: *Il demande si long voi soit profitable et sanz peril...* (f°46v°), *Si vous volvez achater autre ou heritage...* (f°48v°), *Si fitz est mort ou murra...* (f°50v°), *De femme, si vous volvez conoistre si ele soit gros ou si ele put conceiver...* (f°51r°), *Si vous volvez savoir qe femme corumpu enfantera masculin ou feminine...* (f°51v°), *Si le mire demande de malade et del enfermeté...* (f°52v°), *Si ascune demande de medicine, s'il serra profitable ou noun...* (f°53r°), *De ascune malades, si vous volvez savoir s'il murra ou noun...* (f°53r°), *Item si vous volvez savoir si beste perdue serra recoveré...* (f°55r°), *Si ascunes demande si le copulacion serra fet entre home et femme...* (f°55v°), *Si ascunes demande si dedenz le ane le femme serra corumpu...* (f°55v°), *Si ascune veut savoir ou femme soit virge ou corumpue ou avouters...* (f°57r°), *Femme, si de son mari fet question...* (f°58r°), *De compaignon, s'il soit veritable ou noun...* (f°59v°), *Item, il demande si marchandise serra profitable...* (f°60r°), *Item, si vous volvez savoir si lui absent retournera...* (f°62r°), *Et si tu veus savoir queles primement murra entre toi et ton fiz...* (f°64v°), *Si ascune demande si le esglise serra fet ou si ascune esglise serra a aver...* (f°66r°), *Si ascunes demande s'il avera grace de son seignour ou noun...* (f°69v°), *Le maner et le conisance du roi, quele chose vient a lui en le regne...* (f°70r°), *Si la court du roi ou des servantz serra profitable a toi ou noun...* (f°72v°), *Si ascunes demande s'il serra en pelerinage...* (f°77r°); etc.

Die Fragen geben uns Hinweise auf die Personen, die zur damaligen Zeit Geomanten konsultierten. So wandten sich nicht ausschließlich Männer an die Hellseher, wenn auch nur die wenigsten Beispiele sich auf Frauen als Fragesteller beziehen. Auch Mediziner (*mire*) scheuten nicht davor zurück, sich Rat bei Wissen-

schaftlern einer anderen Disziplin einzuholen,⁸³ sahen also die Geomantik als vollwertige (Hilfs-)Wissenschaft an. Generell lässt sich beobachten, dass Menschen aller Schichten sich anhand der Geomantik Antworten auf ihre Fragen erhofften: So fragen Bauern nach entlaufenen Tieren, Geistliche nach freien Kirchen und Adlige nach den Verhältnissen am Hofe. Dies sind allesamt Fragen, die «mit der praktischen und alltäglichen Dimension der Existenz zu tun haben, in der die Freiheit des Menschen noch einen breiten Handlungsspielraum hat» (Beccarisi 2011, 122). Der Fragende hat also noch eine Möglichkeit dem astralen Determinismus zu entgehen, indem er für sich entscheidet, was er aus der Antwort auf seine Frage macht. Fragt eine Person beispielsweise, ob ein Weg günstig und ohne Gefahr verlaufen wird, und erhält eine negative Antwort, so ist es ihr dennoch selbst überlassen, sich für oder gegen eine Reise zu entscheiden. Dieser Aspekt ist unter anderem dann bedeutend, wenn es um die Frage nach der Vereinbarkeit von Geomantik und Religion geht.

Letztlich fällt auf, dass die Themen, die die Menschen vor Jahrhunderten beschäftigten, in hohem Maße den Interessen, Wünschen und Ängsten des modernen Menschen ähneln.

.IIII.–.VIII. *parcel*

Herkunft und Wirkungskraft der Geomantik; Weg des Punktes; Bedeutung der 16 Figuren in den verschiedenen Häusern; das erste Haus. Im Gegensatz zu vielen anderen Geomantiktraktaten endet der Text nicht nach dem ausführlichen Fragenkatalog (cf. Charmasson 1980, 163). Es werden ab dem fünften Kapitel (ab f^o78r^o) fast ausschließlich die in den vorausgehenden Kapiteln dargelegten Kenntnisse vertieft. So wird beispielsweise wiederholt, dass der Richter nur eine gerade Anzahl an Punkten haben kann und Fachbegriffe werden abermals erklärt (z. B. *commixtion*, *communicacion*). Neu ist in diesem Abschnitt die Verbindung der geomantischen Tafel mit dem Alphabet, wie es auch in der Astrologie üblich ist. Das sechste Kapitel (ab f^o83v^o) wendet sich dann hauptsächlich dem ‘Weg des Punktes’ (→VOIE DU POINT) zu. Das siebte Kapitel (ab f^o89v^o) betrachtet abermals eingehend die Bedeutungen und Eigenschaften der 16 geomantischen Figuren und zwar in Bezug auf die verschiedenen Häuser, in die die jeweilige Figur fallen kann. Im achten und letzten Kapitel (ab f^o106r^o) werden die Bedeutungen der 16 geomantischen Figuren mit besonderem Bezug auf das erste Haus dargelegt.

An dieser Stelle endet der Text. Ein Explizit, wie in der lateinischen Tradition, fehlt.⁸⁴

⁸³ Zur Verbindung von Medizin und Aberglaube cf. HuntMed 78ss.

⁸⁴ Charmasson (1980, 164): «Explicit liber geomancie artis in octo particulas divisus atque modo regulari ordinatus per fratrum Guillelmu de Morbeca, penitenciarium domini pape, an-

I.4.3 Bezug zur Astronomie

Die ab dem 12. Jahrhundert in Europa vorzufindenden Formen der Geomantik zeichnen sich im Vergleich zu den arabischen Anfängen der Divinationstechnik durch immer komplexer werdende Strukturen aus. Die Übernahme von Elementen aus anderen Wissenschaftszweigen wie der Medizin oder der Physiognomik und deren Einbeziehung in den Interpretationsvorgang stellten mit der Zeit ein unabdingbares Element der Geomantik dar. Eine enge Verbindung zur Astronomie⁸⁵ bestand jedoch seit jeher. Die meisten europäischen Geomantiktraktate weisen in ihren Prologen auf diese Verbindung hin (cf. Palazzo 2015, 62). Bereits im ersten Satz von *GeomancieA* heißt es:

La reson est trové et baillé des auctours et trovours de cest science purceo qe le art de astronomie estoit si difficultif et estrange, trop tardif et trop long en overer. Et purceo qe en touz temps ne en touz lieux ne porroit home overer en cel art auxi bien pur brefté de temps com pur le cours et mouvement des planetes... (3).

Demnach stellte die Geomantik eine vereinfachte, schneller durchzuführende Form der Astronomie dar, bei der man weder den Lauf der Planeten noch die Position der Sterne und Konstellationen bestimmen musste. Die Verbindung zur Astronomie, welche im Mittelalter Teil des Quadriviums war und als «Königin der vorhersagenden Wissenschaften» (Palazzo 2015, 62, unsere Übersetzung) galt, legitimierte die Existenz der Geomantik und unterstrich deren Wissenschaftscharakter. Unter der Prämisse, dass sie «mit der *scientia de astris* in Einklang zu bringen waren», konnten die divinatorischen Künste von ihren Techniken Gebrauch machen (Caroti 2011, 26).⁸⁶ Im Folgenden gehen wir anhand einiger im vorangehenden Kapitel erwähnten geomantischen Fachtermini auf die Beziehung der Geomantik zur gelehrten Sterndeutung ein. Dabei lassen wir im Rahmen dieser Arbeit außen vor, ob die Verbindung bereits in der arabischen Geomantik bestand oder ob sie erst im Zuge der europäischen Tradition geknüpft wurde.

Das Erscheinungsbild der 16 geomantischen Figuren legt eine Anlehnung an die Astronomie nahe. Ihr Aufbau (vier Ebenen mit je einem oder zwei Punkten) erinnert an astrologische Sternkonstellationen oder Teile ebendieser, wobei jeder

no Domini Incarnationis M^oCCC^oLXXXVIII, secundum quosdam» (Erfurt Ampl., 4^o 384, f^o82^o).

⁸⁵ Eine Unterscheidung von Astronomie und Astrologie nach modernem Verständnis besteht für die mittelalterliche Realität nicht. Beide Begriffe dienten zur Bezeichnung einer Wissenschaft, deren Ziel es war, anhand von Gestirns- und Planetenbeobachtungen Vorhersagen für das irdische Leben ziehen zu können. Für eine Vertiefung zur Problematik der Unterscheidung von Astronomie und Astrologie im Mittelalter cf. *IntrAstrD* 101; FEW 25,625.

⁸⁶ Auch Divinationstechniken wie die Chiromantie bedienten sich der Astronomie. So weist Bouché-Leclercq (1899, 313) auf die Verbindung von Planetendomizilen und Fingern hin.

Punkt für einen einzelnen Stern der jeweiligen Konstellation stünde. In seinem Geomantiktraktat, der *Summa* von 1288, weist Bartholomaeus von Parma auf diese Parallele hin (cf. Charmasson 1980, 14).⁸⁷ Auch in der mittellenglischen Übersetzung des *De Geomancia* von Martin von Spanien wird darauf aufmerksam gemacht.⁸⁸ Dennoch bleibt offen, ob das System der Figuren, die aus insgesamt vier bis acht Punkten auf vier Ebenen zusammengesetzt sind, eine an die Astronomie angelehnte Komponente darstellte. Wir tendieren dazu, uns ob unseres Zweifels und des Mangels an konkretem Beweismaterial Skinner (2011, 127) anzuschließen. Dieser sieht den Aufbau der Figuren als vergleichsweise simpel und frei von *konkreten* Parallelen zu den Sternkonstellationen an, was ihn davon abhält, eine Ableitung der geomantischen Figuren von den Sternkonstellationen zu postulieren.

Das Konzept der Häuser (→MESON, MANSION) wurde zweifelsfrei aus der Astronomie übernommen. So sind die ersten zwölf geomantischen Häuser in Anlehnung an die zwölf astronomischen Häuser entstanden. Die astronomischen Häuser sind jedoch primär eine Einheit von 30 Grad der Ekliptik, die, von einem geozentrischem Blickpunkt aus betrachtet, eine zeit- und ortsabhängige Orientierungshilfe bieten, um Gestirnspositionen am Himmel zu beschreiben und daraus Schlüsse für Vorgänge auf Erden zu ziehen. Die geomantischen Häuser andererseits stellen ein in sich geschlossenes System dar, mithilfe dessen zwar ebenfalls Vorhersagen getroffen werden können, dies allerdings ohne außerhalb des Divinationsvorgangs liegende Faktoren (wie Gestirnspositionen) in Betracht zu ziehen.

Die ersten zwölf der aus dem divinatorischen Vorgang hervorgegangen Figuren werden in den ersten zwölf Häusern der geomantischen Tafel platziert (wobei die Nummerierung in der oberen rechten Ecke beginnt und von rechts nach links verläuft, cf. Anh. A.1). Aus der Kombination von Haus und Figur ergeben sich so weitere Hinweise zur Beantwortung der gestellten Frage – eine Vorgehensweise, dessen Pendant man in der Astronomie in der Assoziation von Haus einerseits und Tierkreiszeichen/ Planet andererseits wiederfindet. Auch die Attribute, mit denen die geomantischen Häuser versehen wurden, sind an die Astronomie angelehnt. In unserem Text werden die zwölf Häuser mit den folgenden Bedeutungen assoziiert (cf. S. 113):

⁸⁷ Cf. auch die Sternkonstellationen in *CompilEstC* 61–62.

⁸⁸ Braswell-Means (1994, 86): *Itt is also for to vndyrstand & knawe þat euery poynte in euery fygyour sygnyfyce a stern of heuyn & euery fygyour sygnyfyce sum oone of þe twelfe sygnes.*

1. Haus: *meson de vie*
2. Haus: *meson de gaigne*
3. Haus: *meson de vostre frere*
4. Haus: *meson de vostre piere*
5. Haus: *meson de vos fitz*
6. Haus: *meson de vos servanz et servantes*
7. Haus: *meson de vostre femme*
8. Haus: *meson de la mort*
9. Haus: *meson de voies et chemyns*
10. Haus: *meson des seignuries*
11. Haus: *meson de fortune*
12. Haus: *meson des prisons*

Zum Vergleich folgen die den zwölf astrologischen Häusern eingeräumten Bedeutungen in den *Alchandreana*, den ältesten aus dem Arabischen übersetzten lateinischen Astronomietraktaten, cf. Juste (2007, 127); außerdem IntrAstrD 78–79:

1. Haus: Leben
2. Haus: Glück, Richtum
3. Haus: Brüder und Freunde
4. Haus: Eltern
5. Haus: Kinder
6. Haus: Krankheit
7. Haus: Ehefrau
8. Haus: Tod
9. Haus: Reise
10. Haus: Beruf

11. Haus: Glück und Freunde

12. Haus: Pech und Feinde

Die Bedeutung des jeweiligen Hauses kann hierbei maßgeblich die Bedeutung der sich in ihm befindlichen Figur beeinflussen. Die verbleibenden drei Figuren, sprich die zwei Zeugen und der Richter, sind, so Charmasson (1980, 50), «spécifiquement des maisons géomantiques», da sie kein direktes astrologisches Vorbild haben. Caslant (1985, 52) schreibt: «Les douze premières maisons sont fondamentales; les trois dernières cases (13^e, 14^e et 15^e) sont secondaires et servent simplement à faciliter et à asseoir le jugement».

Die zwölf ersten Häuser werden nach astrologischem Vorbild in drei Gruppen unterteilt: Die Häuser eins, vier, sieben und zehn, stellen die erste Gruppe dar (→AUNGLE). Sie werden als die einflussreichsten Häuser betrachtet. Die Häuser zwei, fünf, acht und elf, also die den *aungles* folgenden Häuser (→SUCCEDANT, ENSUANT), sind weniger einflussreich. Zur letzten Gruppe gehören die Häuser drei, sechs, neun und zwölf (→DECLINAUNT, CHEIANT). In anderen französischen Texten werden diese vier Häuser, wie ihre astronomischen Pendants, oft auch mit *cadent* qualifiziert.⁸⁹ Das dreigeteilte Konzept zur Unterteilung der Häuser weicht jedoch insofern von der Astronomie ab, als es sich nicht am Himmel orientiert.

Eng mit den Häusern verbunden ist das Konzept der zwei →SIGNIFICATOIRS: Einer der beiden *significatours* steht für den Fragenden, und wird daher von der geomantischen Figur vertreten, die das erste Haus besetzt. Der zweite *significatour* steht für das Erfragte. Er wird somit von der geomantischen Figur dargestellt, die das Haus besetzt, welches der gestellten Frage entspricht, cf. Skinner (2011, 215; 223); Charmasson (1980, 51f.). Bei der Interpretation der geomantischen Tafel haben die beiden *significatours* einen besonderen Stellenwert. In der Astronomie bezeichnet der Signifikator den Planeten, dessen Einfluss bei der Interpretation eines Horoskops eine große Bedeutung zugemessen wird (cf. DMF SIGNIFICATEUR).

Des Weiteren werden die 16 geomantischen Figuren mit einigen Adjektiven oder Syntagmen charakterisiert, die ein Vorbild in der Astronomie haben. →DE DOUBLE CORS ist eines davon. Es bezeichnet in der Geomantik die Figuren *Via*, *Populus*, *Conjunctio* und *Carcer* (cf. Tabelle I.5). Den vier Figuren ist gemein, dass die beiden oberen Ebenen von Punkten und die beiden unteren Ebenen spiegelgleich sind. Dies erweckt den Eindruck eines doppelten Körpers mit zwei Köpfen – einem nach oben und einem gen Boden schauenden. Bereits die griechischen Astrologen bezeichneten vier der Zeichen des Tierkreises als *bicorporel*, nämlich die,

⁸⁹ Im Horoskop des Baudouin de Courtenay (ca. 1270, HoroscBaudP 163–170) wird die astrologische Einteilung der Häuser beschrieben und die Parallele zur Geomantik ist unverkennbar: *Puis regardent en quele meson Il doit meuz valoir par raison, Ou en l'angle, ou en succedent, Ou se il est en meson cheant: Quar li angle si sunt plus fort; La succedenz vient a bon port, La cheans note meins de bien: La ne valt li planetes rien...*

die sich im Zodiak hinter den ‘soliden’ und vor den ‘tropischen’ Zeichen befanden und somit im Quadrat zueinander standen (cf. Bouché-Leclercq 1899, 58; 153). Als *bicorporel* galten die Zwillinge, Schütze, Fische und Jungfrau. Beck (2007, 55) erläutert:

The term itself derives from the fact that there are two Gemini twins, Castor and Pollux, that there are two fishes in Pisces, that Sagittarius is a centaur, part horse and part human, and that Virgo is composed of two elements, the Maiden herself and the stalk and ear of wheat she carries (the star Spica).

Ähnlich verhält es sich mit den Adjektiven →ESTABLE bzw. →FIX einerseits und →MOBLE bzw. →ERRANT andererseits. Die als fest bezeichneten geomantischen Figuren (cf. Tabelle I.2–I.5) versprechen Stabilität und eine Beibehaltung des Status quo, während die als beweglich bezeichneten Figuren für das Gegenteil stehen, cf. Charmasson (1980, 35; 38); Greer (2009, 34). Höchstwahrscheinlich ist ein astronomisches Vorbild, wie bei *de double cors*, in der Einteilung des Tierkreises in drei Quadranten zu suchen. Löwe, Skorpion, Wassermann und Stier wurden demnach als ‘solide’ Zeichen bezeichnet (cf. Bouché-Leclercq 1899, 352). Bouché-Leclercq (1899, 309) definiert sie als «symbole de stabilité et de calme». Befand ein Planet sich in einem soliden Tierkreiszeichen, so verhiess dies in der Regel Gutes. Den in der Geomantik als *mobile* oder *errant* bezeichneten Figuren entsprächen letztlich die tropischen Zeichen der Astronomie. Dies sind Widder, Krebs, Waage und Steinbock. Sie stellen den letzten Quadranten dar und folgen im Zodiak auf die als ‘bicorporel’ bezeichneten Tierkreiszeichen. Sie stehen, wie auch die als ‘mobile’ bezeichneten geomantischen Figuren, für Unbeständigkeit (cf. Bouché-Leclercq 1899, 152; 531), cf. IntrAstrD XLII 2–3: *Li mobile sunt li tropike, li Moutons, li Cancres, la Livre, li Capricornes. Et cil signefient mobilité et que les choses ne sunt durables, ne fermes, ne estables*. Zwar können wir nicht ausschließen, dass es sich bei den geomantischen Konzepten *fix* und *mobile* um eine Anlehnung an das astronomische Konzept der Fix- und Wandelsterne handelt (cf. Fichier des DEAF ESTOILE⁹⁰ *estoile fix - estoile errante*), die mit den Quadranten des Tierkreises verbundenen Assoziationen, die mit der Geomantik übereinstimmen, lassen uns jedoch zur erstgenannten Erklärung tendieren.

Ein wichtiges Konzept der antiken und mittelalterlichen Astronomie sind außerdem die sogenannten Aspekte. Dies sind die verschiedenen Winkelabstände, die die Gestirne im Tierkreis zueinander einnehmen können. Durch die Bestimmung des Abstands der Gestirne glaubte man herauszufinden, ob sie in einer harmonischen oder konfliktreichen Verbindung zueinander stehen, und leitete daraus Vorhersagen für die Zukunft ab. Für die Aufteilung der 360 Grad des Zodiaks in zwölf gleiche

⁹⁰ <http://deaf-server.adw.uni-heidelberg.de/lemme/estoile> (zuletzt eingesehen am 24.4.2017).

Abschnitte, beginnend mit dem Widder, ergaben sich so mehrere Möglichkeiten des Winkelabstands: Die Konjunktion, die Opposition, das Quadrat, das Sextil und das Halbsextil. Die Konjunktion beschreibt einen Zustand, bei dem sich beide Gestirne im gleichen Haus befinden, die Opposition einen Winkelabstand von 180 Grad, das Quadrat einen Winkelabstand von 90 Grad, das Sextil einen Winkelabstand von 60 Grad und das Halbsextil einen Winkelabstand von 120 Grad (cf. Larsen et al. 2000, 231–232).

Das Konzept der geomantischen Aspekte (→ASPECTE, RESPECTE) baut auf der Astrologie auf. Es unterscheidet sich aber insofern von dem astrologischen Konzept, als es sich auf den Winkelabstand zwischen den geomantischen Figuren (und nicht auf den zwischen den Planeten) in den Häusern bezieht (cf. Charmasson 1980, 54–55). Außerdem entfällt die Konjunktion, da sich stets nur eine geomantische Figur in einem Haus befinden kann. Dieser Aspekt wird jedoch durch die ‘Assoziation’ ersetzt. Von diesem Aspekt wird gesprochen, wenn zwei geomantische Figuren sich in zwei angrenzenden Häusern aufhalten. Die Bedeutungen der Aspekte folgen denjenigen der Astronomie: Das Halbsextil (→TREBLE) ist der günstigste Aspekt, gefolgt vom Sextil; Quadrat (→QUARRÉ) und Opposition (→CONTRAIRE, CONTRARIOUS) sind als eher unvorteilhaft anzusehen, cf. Bouché-Leclercq (1899, 165–174); Charmasson (1980, 54–58).

Auch das geomantische Konzept des Aszendenten ist von der Astronomie übernommen. Dort bezeichnete der Aszendent das erste, sich genau unterhalb des östlichen Horizonts befindliche der zwölf Häuser – die Stelle also, an der die Tierkreiszeichen in den für den Betrachter sichtbaren Bereich der Himmelskugel aufsteigen. Auch das Tierkreiszeichen, welches sich im Moment einer Geburt im ersten Haus befand, konnte hierbei als Aszendent bezeichnet werden (cf. IntrastrD 99; DMF *ascendant*).

Der geomantische Aszendent (→ASCENDENT) ist hierbei ebenfalls dem ersten Haus gleichzusetzen. Abermals wurde ein Konzept der Astronomie kopiert und modifiziert. Modifiziert, da der geomantische Aszendent sich nicht aus dem ‘geschlossenen Raum’ des Divinationsvorgangs herausbewegt. Der Geomant muss weder den Himmel betrachten noch benötigt er jedwede Hilfsmittel: Die erste ‘Mutter’, welche aus den ersten vier zufällig gezeichneten Linien entsteht, wird im ersten geomantischen Haus (I) platziert und stellt den Aszendenten dar (cf. Charmasson 1980, 219) – ein Beispiel für die Vereinfachung der Wissenschaft der Astronomie.

Ein klares Vorbild in der Astronomie haben auch die Bezeichnungen →CAPUT DRACONIS, der “Drachenkopf”, und →CAUDA DRACONIS, der “Drachenschwanz”. In der Geomantik bezeichnen sie zwei der möglichen 16 Figuren, die zwar beide aus fünf Punkten bestehen, jedoch spiegelverkehrt sind. In der Astronomie bezeichnen *Caput* und *Cauda draconis* die sogenannten Mondknoten. Dies sind die beiden Schnittpunkte zwischen der Bahn des Mondes und der Ekliptik, die sich aus

der Neigung der Mondbahn um 5°9' gegen die Erdbahn ergeben. *Caput draconis*, auch der aufsteigende Knoten genannt, bezeichnet den Punkt, an dem der Mond die Ekliptik von Süden nach Norden durchquert. *Cauda draconis*, der absteigende Knoten, bezeichnet den Punkt, wo der Mond die Ekliptik von Norden nach Süden durchzieht (cf. Herrmann 2005, 51–53). Bereits im 2. Jahrhundert spricht Tertullian von der Bedeutung, die den Mondknoten von den Astrologen zugemessen wird (cf. Bouché-Leclercq 1899, 122). Es herrschte die Vorstellung, zwischen den Gestirnen habe ein Drache, dessen Kopf der aufsteigende Knoten und dessen Schwanz der absteigende Knoten sei. Sonnen- oder Mondfinsternisse, die faktisch nur in der Nähe dieser Knoten stattfinden können, erklärte man sich mit dem Verschlingen und dem darauffolgenden Ausspeien von Sonne oder Mond durch den Drachen, cf. Bouché-Leclercq (1899, 122–123); Kuehn (2011, 136; 139). Letztlich wurden die beiden Mondknoten, sprich *Caput* und *Cauda draconis*, als wahre Himmelskörper, vergleichbar mit den materiell existierenden Planeten, angesehen (cf. Kuehn 2011, 139). Auch die Zuweisung von *Cauda draconis* zu Sagittarius ist aus der Astronomie übernommen (cf. Kuehn 2011, 138).

Die Einteilung der geomantischen Figuren in Glück bringende (→FORTUNÉ) und Unglück verheißende (→DESFORTUNÉ, INFORTUNÉ) ist ebenfalls aus der Astronomie übernommen. Dort wurden die sieben Planeten mit entsprechenden Eigenschaften versehen (cf. auch →FORTUNE, DISFORTUNE, NOUNFORTUNE, INFORTUNE). Beck (2007, 76–79) fasst zusammen:

Firstly, it all depends on whether the planet is a 'benific' or a 'malefic' [...]. Secondly, the success or failure of a planet or good or ill depends on his/her power at the given moment [...]. The planets' powers wax and wane depending on a number of factors, the most crucial of which are (1) their locations on the zodiac, and (2) their aspects to their fellow planets, seen as colleagues or rivals.

Wie in der Astronomie, so hängt die Bewertung einer geomantischen Figur schlussendlich jedoch von mehreren Faktoren, wie ihrer Position auf der geomantischen Tafel oder den Aspekten zu anderen Figuren, ab.

Darüber hinaus werden einige der geomantischen Figuren als 'eintretend' (→ENTRANT, INTRANS) andere wiederum als 'austretend' (→ISSAUNT, EXIENS) beschrieben. Obwohl eine Verbindung zur Astronomie hier wahrscheinlich scheint (so beispielsweise das Ein- und Austreten der Konstellationen und Planeten am Nachthimmel), konnte von uns keine astronomische Quelle ausgemacht werden.

Auch werden den geomantischen Figuren, wie in der antiken und mittelalterlichen Astronomie den Planeten (Beck 2007, 84–87), eigene Häuser, sowie Exaltationen (→EXALTACION) und Depressionen (→DECLINE) zugesprochen. Die Exaltation bezeichnet in der Astronomie den Punkt auf dem Tierkreis, an dem der Planet seine größte Wirkung entfaltet. Für die Geomantik ergibt sich daraus das Haus, in

dem eine geomantische Figur ihre größte Wirkung hat. Die Depression bezeichnet in der Astronomie den Punkt auf dem Tierkreis, der der Exaltation gegenüberliegt und in der Geomantik das Haus, welches dem der Exaltation gegenüberliegt.

I.4.4 Sprache

Im Folgenden legen wir die sprachlichen Eigenheiten von GeomancieA dar. Die zum Zwecke der Verortung von Text und Handschrift angefertigte linguistische Analyse spricht für eine anglonormannische Provenienz, wenn sich auch nicht alle der herausgearbeiteten Eigenarten auf die anglonormannische Skripta beschränken.

Zunächst betrachten wir die Grafie und Lautung als wichtigste Skriptamerkmale unseres Textes (I.4.4.1). Gerade bei Prosatexten sind diese nur schwer voneinander zu unterscheiden.⁹¹ Darauf folgt eine Ausführung zur Morphosyntax (I.4.4.2), an die sich eine ausführliche Untersuchung zum Wortschatz von GeomancieA anschließt (I.4.4.3). Eine umfassende linguistische Analyse kann jedoch nicht ohne einige Ausführungen zur Problematik der anglonormannischen Skripta stattfinden, weshalb wir uns diesem Thema in einem Exkurs widmen (I.4.4.4). Schließen möchten wir die Ausführungen zur Sprache mit einer Abhandlung über das ausgeprägte Fachvokabular (meist geomantischer oder astrologischer Natur) des Textes (I.4.4.5).

Für die Analyse orientieren wir uns an bereits bestehenden Grammatiken des Anglonormannischen, speziell an ShortMan², Pope und BueveAgnM 71–89. Angesichts dessen, dass sich unsere Arbeit nicht als Regelwerk des Anglonormannischen versteht, und angesichts der oben genannten Zielsetzung der Textverortung ist es selbstredend, dass wir in der Auflistung der Charakteristika des insularen Französisch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Dennoch erhoffen wir uns von unseren Untersuchungen einen Beitrag für die Erforschung des Anglonor-

⁹¹ Wenn auch das grafische System des mittelalterlichen Schreibers keiner phonetischen Umschrift entspricht, so kann dennoch behauptet werden, dass Grafem und Laut in gewisser Weise übereinstimmen. Gleichwohl kann nicht geleugnet werden, dass wenig über die anglonormannische Aussprache bekannt ist. ShortMan² 23 hierzu: «Of the spoken register of Anglo-Norman we can, and do, know very little, of course, and even though philologists and linguists can make some plausible deductions on the basis of literary texts and their rhymes, the actual speech sounds used by the Anglo-Normans and their descendants are lost to us for ever». Ib. 42–43: «The practice of tacitly equating spelling with phonetics – in other words, a failure consistently to differentiate the language of scribes (orthography) from that of authors as analysed on the basis of the rhymes that they employed (phonology) – was a methodological shortcoming widespread in Miss Pope’s generation [...A]ny scientific attempt at reconstructing the original dialect features of a poem requires that the deductions that underpin it be based predominantly, if not exclusively, on the work’s rhymes».

mannischen: «[to] keep the flag of Anglo-Norman philology flying into the 21st century» (ShortMan² 15).

1.4.4.1 Grafie und Lautung

Vokalismus. Eines der auffälligsten Merkmale unserer Handschrift ist der häufige Ersatz des Grafems *i* durch *y* (*latyn* 86, *yvernal* 328, etc.), auch in Diphthongen (*mayn* 16; etc., *noyr* 94; etc., *delay* 638, etc.). Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an gewinnt das Grafem aus Gründen der Deutlichkeit (insbesondere vor *m*, *n*, *u* und *v*) an Beliebtheit (cf. BueveAgnS 186; Pope § 734; ShortMan² § 8.1). Auch wenn dieses Phänomen nicht auf das Anglonormannische beschränkt ist (cf. R 17,562,29; RemAWall 59,20), so ist es dort doch sehr prominent.⁹²

Ein deutliches Erkennungsmerkmal des Anglonormannischen ist das Nebeneinander der Suffixe *-el* und *-al* als Fortläufer des lt. Suffix *-ALE* (cf. ShortMan² § 1). Zwei Beispiele aus unserer Handschrift sind das Nebeneinander der Formen *meridionel* (f^o25r^o) und *meridional* (230; etc.), sowie *femele* (223; etc.) und *femal(e)* (136; etc.), wobei jeweils letztere Formen nur in anglonormannischen Texten belegt sind.

Ein weiteres besonders hervortretendes Merkmal ist das Ersetzen von *an* durch *aun* (ebenso von *am* durch *aum*, wie in *chaumbre* 241), eine ab der Mitte des 13. Jahrhunderts an Popularität gewinnende Praxis anglonormannischer Schreiber (cf. ShortMan² § 1.6; Pope § 1152). Es handelt sich nach Trotter (2013, 167) um das wahrscheinlich einzige exklusive Merkmal der anglonormannischen Skripta. Im Text finden sich sowohl die Formen *angle* (151; etc.), *conissance* (110; etc.) und *demandant* (587) als auch die Formen *aungle* (40), *conissaunce* (31) und *de-maundaunt* (36; etc.), um nur einige Beispiele dieses in unserer Handschrift weit verbreiteten Phänomens zu nennen. Nach Pope (§ 1152) trug das Mittelenglische, in dem /ā/ ebenfalls gerundet wurde, mit großer Wahrscheinlichkeit zu dieser sich in der Schreibung widerspiegelnden Entwicklung bei.

Ebenso fand eine Rundung von /ā/ zu /ɔ/ statt. So wird das festländische *avuec* in unserer Handschrift als *ové* (95; etc.) wiedergegeben, mit *ovesqe* (95; etc.) und *ovesqz* (95) als Grafievarianten (cf. ShortMan² § 1.6**). Außerdem gewann die typisch anglonormannische Grafie *oun* (*nounpar* 18; etc., *foundement* 66, *noun* 75, etc.) Mitte des 14. Jahrhunderts, *aun* folgend, auf der Insel an Beliebtheit (cf. ShortMan² § 6.7).

Der bestimmte Artikel *la* wird, wie auch im Wallonischen oder Pikardischen, oftmals zu *le* abgeschwächt, wie in *le racine de la science* (95) (cf. ShortMan² § 1.8). Ebenso finden wir *la* für *le* (*la regard* 708).⁹³ Eine besondere Problematik

⁹² Außerdem sehr geläufig im Mfr. (→POYS, PUYS) (cf. Pope § 734; BennRunnEditor 4).

⁹³ Cf. Busch (1887, 58) für weitere Beispiele dieses Phänomens.

stellt die Genuszuweisung bei Formen dar, die aufgrund des instabilen *e* im Anglonormannischen keinem sicheren Lemma zugeordnet werden können. Cf. hierzu S. 67. Short beschreibt die Instabilität des unbetonten *e*, welches in der Aussprache /ə/ entspricht, als «one of the most notorious of AN characteristics» (ShortMan² § 19.1). Dies kann sich sowohl in der Hinzufügung eines svarabhaktischen *e* als auch im Wegfall eines unbetonten *e* äußern. Während ersteres nicht auf die anglonormannische Skripta beschränkt ist,⁹⁴ stellt letzteres im Auslaut nach Konsonant oder betontem Vokal ein distinktives Merkmal des Anglonormannischen dar (*plum* 95, *verol* 239, etc.).

Wo das Festlandfranzösische durch Dissimilation *e* in der Silbe vor der betonten Silbe aufweist, finden sich im Anglonormannischen Formen, die vom Einfluss des Vokals der betonten Silbe zeugen. In unserer Handschrift findet sich die Form *solom* (75; etc.) für *selonc* (cf. ShortMan² § 19.14).

Die Monophthongierung der Diphthonge in der Aussprache des Anglonormannischen schlägt sich in der Schreibung nieder. So finden wir *ai* als *e* wieder (z.B. *deboner* 693, *ledure* 533), entsprechend der Monophthongierung von /ai/ zu /e/ im Anglonormannischen (cf. ShortMan² § 11).

Die Digrafe *ai/ay*, *ei/ey* und *oi/oy* scheinen in sämtlichen Positionen austauschbar zu sein (cf. ShortMan² § 41), sofern sie nicht als Monograf wiedergegeben werden, und spiegeln somit das phonetische Zusammenfallen der entsprechenden Diphthonge wider (cf. ShortMan² § 11.5–11.9): *overaigne* (1; etc.) neben *overeigne* (104) und *overagne* (87), *daye* (88) neben *deie* (735), *froid* (214; etc.) neben *freid* (222; etc.), oder Formen wie *peitrin* (700; etc.) oder *peyl* (239).

Wie in zahlreichen anderen Skriptae auch, wird *ie* ebenfalls zu *e* reduziert: *miner* (482; etc.), *carpenter* (607; etc.), *mariner* (552; etc.), *plurel* (576), etc. (cf. ShortMan² § 40) und zeugt von der Monophthongierung von /ie/ zu /e/ (cf. ShortMan² § 9) als einem der Hauptcharakteristika des Anglonormannischen.⁹⁵ Bei der Grafie *piere* (115) für *pere* handelt es sich eventuell um eine Art Hyperkorrektur, die dem hier beschriebenen lautlichen Phänomen geschuldet ist. Cf. außerdem ShortMan² § 8.1.

Der Digraf *ui* wird in unserer Handschrift entweder zu *u* oder *o* monophthongiert, wie in *amenuisé* (208; etc.), *nusant* (528; etc.) oder *nosant* (605; etc.), oder als *oi* wiedergegeben: *voider* (296), *voidance* (283; etc.), *enuie* (f^o29r^o) neben *ennoie* (624), cf. ShortMan² § 44; *o* oder *u* stehen für den Digraf *ue* bzw. *eu*: *moble* (227), *pople* (667), *june* (238), *vesture* (692; etc.) (cf. ShortMan² § 39) und stellen somit das orthografische Pendant zu Reduzierung von /œ/ zu /o/ oder /u/ dar (cf. ShortMan² § 10.2). Ähnlich den Diphthongen werden auch die Triphthonge reduziert. Das Vorkommnis dieses Phänomens in unserem Text soll an einigen Beispielen

⁹⁴ Cf. z.B. GossenPGramm § 44 für das Pikardische; Pope § 1173.

⁹⁵ Die Monophthongierung von /ie/ ist auch charakteristisch für den Norden und Osten Frankreichs (cf. Pope § 513).

len verdeutlicht werden: So wird *ieu* zu *eu/ue* (*leu* 176, *lue* 323), *oie* zu *ie/ye* (*sye* 608), *uei* zu *oi* (*biuvoillant* 202; etc.), oder *eoi* zu *e* (*veer* 16; etc.).

Formen wie *ceo* (27; etc.) oder *purceo* (4; etc.) kamen laut Pope durch den Einfluss der mittenglischen Rundung von /eo/ zu /ø/ zustande, welche grafisch zum Gebrauch des Digrafs *eo* führten (cf. Pope §§ 1213; 1117; ShortMan² § 10.1).

Zur Diärese können wir sagen, dass das Anglonormannische in der Vokalreduzierung zeitlich dem Festlandfranzösisch voraus war.⁹⁶ Sollte die Diärese beibehalten werden, so fügte der Schreiber oftmals ein *w* zur Hiatusmarkierung ein, so geschehen bei *power* (343; etc.), *cowe* (211), *jowe* (238; etc.), etc. (cf. Pope § 1171; ShortMan² § 28.3). Angesichts der frühen Hiatusreduzierung im Anglonormannischen haben wir lediglich im Fall von *poër* (133; etc.) ein Trema zur Hiatusmarkierung gesetzt. Dies sehen wir als gerechtfertigt an, da erstens die Grafievariante *power* (343; etc.) im Text verzeichnet ist, was auf die getrennte Aussprache der aufeinandertreffenden Vokale hinweist, und zweitens ebendiese Zweisilbigkeit eine Verwechslung mit dem ähnlichen *peur* ausschließt.

Unter dem Einfluss des mittenglischen Vokalsystems, welches lange Vokale vor Auslautkonsonanten in einsilbigen Wörtern verlangte, markierten anglonormannische Schreiber die Vokallänge durch Dopplung der betreffenden Grafeme (cf. ShortMan² § 3.5). Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erfasst diese Praxis alle Vokale. In unserer Handschrift betrifft dies zumeist die Markierung des langen *e* durch *ee*, wie in *fees* (578; etc.), *meer* (591; etc.), *pees* (590) oder *neef* (501; etc.), es findet sich jedoch auch eine Dopplung des *o* in *poour* (315; etc.), sowie eine Dopplung des *a* in *baal* (578; etc.).

Außerdem konnte *e* im späten Anglonormannisch zu *i* erhöht werden, wie in *chiminant* (556; etc.), *enchiminant* (568) und *crispe* (715) (cf. Pope § 1140; ShortMan² § 4.5*; 19.13), eine Entwicklung, die Pope auf die engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit Ponthieu und Flandern Ende des 13. sowie im 14. Jahrhundert zurückführt (cf. Pope § 1200).⁹⁷ Vom Mittenglischen beeinflusst, findet sich mit *e* für *i* ebenso der umgekehrte Fall in späten anglonormannischen Texten (cf. ShortMan² § 8.8*): *cere* (94) für *cire*⁹⁸, *segle* (617) für *sigle*.

Eine weitere Auffälligkeit unserer Handschrift ist die Austauschbarkeit von *o*, *u* und *ou*, welche zwar als Charakteristikum der anglonormannischen Skripta angesehen wird, jedoch auch auf dem Festland verbreitet ist (cf. Pope §§ 1083; 1220; ShortMan² § 6.1). In *destourbaunce* (48; etc.), *prologue* (2; etc.), etc. findet sich *ou* für *o*. Auch die Wiedergabe der Endungen *-eur/-eor* bzw. *-eüre* vorzugsweise durch *-(e)our* (*destourbour* 668, *espaundour* 232, *fesour* 718, *significatour* 682, *trouvour*

⁹⁶ Cf. beispielsweise Pope § 1133 zur Einsilbigkeit von *nue*.

⁹⁷ Im Flandrischen beispielsweise konnte *e* zu *ie* diphthongisiert werden (cf. MantouHerz 8: *feniestre*, *apriés*, etc.).

⁹⁸ Bei *cere* kann es sich auch um einen Einfluss des lt. CĒRA handeln.

4, *auctours* 4; etc., *chevelour* 703; etc., etc.) ist diesem Phänomen zuzuordnen.⁹⁹ Eine Präferenz für *u* statt *o* findet sich in *corumpu* (639), *peinture* (718), *seigneurie* (117), etc. (cf. ShortMan² § 37 und 38); *o* für *u* findet sich in *lomer* (375), *ou* für *u* in *south* (389) und *moucez* (533) (neben *mussez* 604).

In meist halbgelehrten Wörtern auf *-e* kann nach betonter Silbe ein svarabhaktisches *i* nach *n*, *l* und *r* eingefügt werden (cf. ShortMan² §§ 50; 21.5; 22.3). In unserer Handschrift findet sich neben den Formen *filie* (54), *Mercurie* (222; etc.) und *necessarie* (189; etc.) jedoch auch *consequencie* (10; etc.), welches wir trotz vorausgehenden *c* dem selben Phänomen zurechnen. Auch die Form *sabilion* (85) scheint diesem Phänomen zuzuordnen zu sein, wobei außerdem ersteres *i* epenthetisch in die Konsonantengruppierung *-bl-* eingefügt wurde (cf. Nyrop 1,494).

Konsonantismus. Bei den Konsonanten tritt die anglonormannische Färbung der Handschrift besonders beim Gebrauch des Grafems *k* anstatt *q(u)* oder *c* hervor (cf. ShortMan² §§ 27.1; 52). So finden sich Grafien wie *duk* (530), *saunk* (229; etc.), *contek* (249; etc.), *moker* (107), *fleumatik* (222; etc.), *colerik* (271; etc.) oder *aukes* (724), etc. Das Grafem *k* ist neben dem Anglonormannischen jedoch auch typisch für andere Skripta wie beispielsweise das Pikardische.¹⁰⁰ *Quise* (718) ist ein Beispiel für den Gebrauch von *q(u)* für *c* (cf. ShortMan² § 27.1).

Typisch für die anglonormannische Skripta ist weiterhin das Zusammenfallen der Grafien *j* und *g*, wie in *coragus* (696), *suget* (469; etc.), oder *jeomancie* (86), welches neben dem geläufigeren *geomancie* (1; etc.) in unserer Handschrift zu finden ist (cf. ShortMan² § 26.2*).

Die postvokalischen Nasale *m* und *n* reimen im Anglonormannischen, woraus sich Austauschbarkeiten in der Schreibung ergeben (*septemtrional* 243; etc., *solom* 75; etc.), cf. ShortMan² § 20.2. Außerdem werden palatales und dentales *n* nicht unterschieden, wovon Grafievarianten wie *humain* (f°39v^o) - *humaing* (f°39v^o) und *overaine* (740) - *overaigne* (1; etc.) zeugen (cf. ShortMan² § 20.4; 54). Des Weiteren kann *n* vor Konsonant wegfallen (cf. ShortMan² § 20.2*), weshalb wir *decas* (776) als Pluralvariante von *decan* ansehen.

Vor Konsonant oder am Wortende kann */t/* bereits im frühen Anglonormannischen abgeschwächt werden oder wegfallen, insbesondere vor */s/* (cf. ShortMan² § 22.1, auch *). Ein Beispiel hierfür ist die anglonormannische Form *demaundé* (131; etc.) < *demaunder* < *demandeor*. Das Phänomen schlägt sich in umgekehrter Richtung in der Schreibung der außergewöhnlichen Form *destourbers* (106) nieder, welche wir aus semantischen Gründen als einen Fall von Hyperkorrektur ansehen.

⁹⁹ Pfister (1973, 217ss.) weist darauf hin, dass agn. *ou* für *eu* nicht ausschließlich den insularen Dialekt betrifft, sondern dass es sich lediglich um die Erhaltung der altfranzösischen Diphthongstufe *ou* handelt, wobei die Monophthongierung zu *u* typisch agn. ist.

¹⁰⁰ Cf. DEAF K 1: «L'écriture afr. représente ce son normalement par *q(u)* ou *c*, le *k* apparaissant avec une certaine prédilection dans qqs. scriptae, normalement en pic. et en agn...».

Wir interpretieren die Form als *participle passé* °*destourbé*, unter Einfügung eines nicht-syllabischen *r* vor dem Plural-*s*.¹⁰¹

Die Form *leus* (693) < *leal* steht für die Vokalisierung von *l* vor Konsonant, wenn dies auch kein auf das Anglonormannische beschränktes Phänomen ist (cf. Pope § 1162; ShortMan² § 21.1).

Die Entwicklung von /ts/ zu /s/ fand im Anglonormannischen (wie auch im Pikardischen) bereits früh statt. Als Folge dessen waren die Grafeme *s*, *z*, *c*, *sc*, *ts*, *tz* im späten Anglonormannischen austauschbar (cf. Pope §§ 1231; 1183; cf. außerdem NicBozCharV XIV–XV), ein Charakteristikum, welches in unserer Handschrift sehr ausgeprägt ist. Formen wie *sercher* (459) < *cerchier* oder *puys* (595) < *puiz* zeugen von diesem Phänomen. Auch können sowohl *s* als auch *z* als Pluralmarker dienen, wobei das (verstumme) *t* im Auslaut erhalten werden kann, aber nicht muss (*figures* 9; etc., *elemenz* 76; etc., *enfanz* 106; etc., *enfauntz* 238).

An dieser Stelle möchten wir eine ganz besondere Eigenart unserer Handschrift hervorheben, die sich aus dem soeben beschriebenen Phänomen ergibt: So kann das Suffix *-ance* grafisch durch *-anz* ersetzt werden (*liaunce* 481 - *liaunz* 436, *nessaunce* 64 - *nesaunz* 784, *voidance* 283; etc. - *voidanz* 307, *acordaunce* 96; etc. - *acordanz* 590, etc.). Dies zeugt von der schon frühen anglonormannischen Reduzierung von /ts/ zu /s/ am Wortende und der daraus resultierenden grafischen Variabilität zwischen *s*, *c* und *z* (cf. ShortMan² § 25.1). ANDEL führt einige Dutzend ähnlicher Fälle auf.¹⁰² Die Formen *popiz* (484) und *tretice* (132) rechnen wir demselben Phänomen zu. Demnach scheinen die Suffixe *-ice* und *-iz* aufgrund der Reduzierung von /ts/ zu /s/ am Wortende und der daraus resultierenden grafischen Variabilität austauschbar geworden zu sein. Auch hierfür finden sich analoge Fälle in ANDEL.

Generell erzeugte das Verstummen der Auslautkonsonanten einige Verwirrung seitens der Schreiber. Teilweise fielen sie in der Schreibung weg (z.B. *plee* 497; etc. < *plait*, *jue* 739 < *juif*), an anderer Stelle wurden sie jedoch fälschlicherweise hinzugefügt (*retent* 317 < *retien*), cf. Pope § 1232; ShortMan² §§ 24.4; 24.6. Auch im Wortinneren konnten sogenannte svarabhaktische Buchstaben eingesetzt werden, wie beispielsweise bei *madle* (205; etc.) oder *medler* (234; etc.), cf. Pope § 1238. Oft findet sich auch ein unorganisches *h* wie bei *abominable* (657) < ABO-MINARI oder *heyr* (387) und *heir* (277; etc.) < AER, was jedoch ebenso auf dem Festland zu beobachten ist (cf. BueveAgnS 239; ShortMan² § 19.5).

Finales *d* für /t/ (*ord* 728) ist eine weitere Eigenheit der anglonormannischen Skripta, die meist nur grafisch zu sein scheint. Für das späte Anglonormannische kann jedoch laut Pope ein Zusammenhang mit der Aussprache nicht ausgeschlossen werden, das heißt, dass das Grafem *d* < *t* am Wortende als /d/ ausgesprochen wurde (cf. Pope § 1233; ShortMan² § 24.5*). Intervokalisches *b* für *p* findet sich

¹⁰¹ Nicht zuletzt ist anzumerken, dass das *participle passé* im Anglonormannischen ein Paradigma darstellte, in dem große Konfusion herrschte (cf. Pope § 1280 und 1360).

¹⁰² Zugänglich mit der Suchfunktion 'Search using regular expressions', Suche: *anz*.

in *Jubiter* (200; etc.), welches nur im Anglonormannischen und Mittelenglischen belegt ist. Hier handelt es sich womöglich um einen Einfluss des Mittelenglischen, falls das für das Mittelenglische typische Stimmhaftwerden der stimmlosen Frikative zwischen zwei stimmhaften Elementen auch auf den Plosivlaut *p* ausgeweitet werden kann (cf. Mossé 1969, § 65).

In diesem Zusammenhang soll auch das Stimmhaftwerden von *f* zu *v* (*futi-ve* 512; etc.) im Anglonormannischen genannt werden, das ebenso auf die Sonorisierungsvorgänge im Mittelenglischen zurückzuführen ist, cf. Mossé (1969, § 65); Brunner (1963, 36); ShortMan² § 29.4. Die Form *brogour* (703) < *broqueur* scheint ebenfalls diesem Phänomen zuzuordnen zu sein (cf. WrightLond 192,4.1.7; ShortMan² § 27.2).

Das Grafem *w* diente nicht nur zur Hiatusmarkierung (cf. supra), sondern konnte auch *u* oder *v* ersetzen (*sweveté* 516; etc., *woe* 550), cf. ShortMan² § 28.2. Ein *w* im Anlaut findet sich im Lehnwort *west* (280; etc.) aus ags. WEST.¹⁰³

Wörter, die im Anlaut von lt. CA- abstammen, können im Anglonormannischen zwei verschiedene Entwicklungen durchlaufen. Meist entwickelt sich im Altfranzösischen ein Affrikat /tʃ/, grafisch als *ch* wiedergegeben, (*chapitre* 74; etc., *chaunge* 80; etc., *chaumbre* 241, etc.). Die velare Aussprache /k/, dem das Grafem *c* entspricht, kann aber auch erhalten bleiben. Dies ist der Fall bei *carpenter* (607; etc.), *cauf* (763) und *cause* (3; etc.), cf. ShortMan² § 26.1; 53. Letzteres sehen wir als Grafievariante von *chose* an und nicht etwa als Beleg für die Entlehnung *cause*, welches dem gleichen lateinischen Etymon CAUSA zuzuordnen ist, und besonders im Anglonormannischen aufgrund des oben beschriebenen Phänomens zu Zuordnungsschwierigkeiten führen kann. ANDEL führt sub CHOSE die ebenfalls der velaren Aussprache entsprechende Grafievariante *cose* auf. Auch in anderen Skriptae wie dem Pikardischen oder dem Normannischen kann die velare Aussprache erhalten bleiben (cf. DeesAltas 134).

Der Gebrauch des Digrafs *th* ist ein weiteres Charakteristikum anglonormannischer Schreiber. In unserer Edition finden sich mit den aus dem Angelsächsischen entlehnten Himmelsrichtungen *north* (223; etc.) und *south* (389) zwei Belege für dieses Phänomen (cf. FEW 16,603a). Short schreibt dem *th*-Digraf, welcher aengl. *þ* abbildet, ein Überleben bis ins 13. Jahrhundert zu, spricht jedoch von einem zweiten Aufschwung im 14. Jahrhundert (cf. ShortMan² § 24.3*).

Die Dopplung von Konsonanten im Mittelenglischen zur Markierung kurzer Vokale (cf. auch Konsonantendopplung im Mittelfranzösischen zur Markierung des geöffneten Vokals /e/, Pope § 729) kann auch im Anglonormannischen beobachtet werden und stellt ein distinktives Merkmal dieser Skripta dar (cf. Pope § 1217; ShortMan² § 30.2). In unserer Handschrift finden sich unter anderem die Grafien *mellure* (78) oder *secce* (214; etc.). Die Konsonantendopplung in Verbin-

¹⁰³ Cf. außerdem PelVieD 311–312 für das Grafem in anderen Skriptae.

dung mit *h* in *tecche* (728) weist auf ein Erhalten des Affrikats /tʃ/ hin (cf. Pope § 1181), welcher im Anglonormannischen länger als auf dem Festland überlebte, wo er im Laufe des 13. Jahrhunderts zum Frikativ wurde (cf. Pope § 194). Zur Markierung des kurzen Vokals *ck* anstatt *cc* oder *kk* vorzufinden, ist im Mittenglischen nicht ungewöhnlich (cf. RecMédRawIH 208; ShortMan² § 27.1). In unserer Handschrift ist neben *secce* (214; etc.) die Form *secke* (580; etc.) belegt. Konsonantendopplungen können jedoch auch dem Lateinischen geschuldet sein. Denn nicht nur das Mittenglische, auch das Lateinische hinterließ, befördert durch Grammatiktraktate wie dem *Tractatus Orthographiae* (OrthPar), seine Spuren in der anglonormannischen Skripta, wie auch auf dem Festland (cf. Pope § 1218). So weist die Handschrift neben den auf das Lateinische zurückzuführenden Konsonantendopplungen wie *difficultif* (5) oder *excellence* (199) zahlreiche etymologische Schreibungen wie *pluvius* (99), *testmoigne* (500; etc.), *teste* (212; etc.), *auctours* (4; etc.) oder *tempter* (107) auf – Phänomene, die von einer steten Nähe zum Latein zeugen.

Des Weiteren finden sich einige Fälle von Metathese in unserer Handschrift, ein im ganzen altfranzösischen Sprachraum verbreitetes Phänomen (cf. ShortMan² § 22.4). Die *-re* Endung erscheint hierbei als *-er*, wie in *avouter* (485; etc.), *orfever* (757), oder *fever* (366). Diese Form der Metathese fand Eingang ins Englische, wo sie auch heute noch allgegenwärtig ist. Ebenfalls Resultate einer Metathese sind Belege wie *purpos* (515), *troble* (99) oder *trusse* (596).

I.4.4.2 Morphosyntax

Nomina und Adjektiva. Bereits im Oxforder Roland (Rol) ist der Austausch von c.s. und c.r. zu beobachten. Diese Entwicklung nimmt im Anglonormannischen ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an Fahrt auf und letztendlich wird die Nominativ-Singular-Form von der Akkusativ-Form verdrängt (cf. ShortMan² § 31.1). Die Assoziierung des Zusammenfallens von Nominativ und Akkusativ mit dem Anglonormannischen rührt hierbei nicht nur vom frühen Auftauchen dieses Phänomens auf der Insel her (es taucht zuerst im Normannischen auf, wird jedoch auf der Insel durch den Kontakt mit dem Englischen beschleunigt, cf. RheinfelderF 64; Pope §§ 806**; 1240) sondern auch von der Beständigkeit, mit der es dort durchgesetzt wird (cf. Menger 1904, 112–113). GeomancieA, zeitlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts angesiedelt, entspricht dieser Entwicklung, denn in diesem Text ist das Zwei-Kasus-System nicht mehr aufrechterhalten. An einer Stelle wird die Form *compaignon* (524) als Rectus-Singular-Form verwendet, was für eine bereits vorhandene Disintegration des Kasussystems spricht.¹⁰⁴ Außerdem fanden im An-

¹⁰⁴ Bei einigen Formen lebte sowohl der Rectus als auch der Obliquus weiter, cf. hierzu RheinfelderL 68.

glonormannischen oftmals Bemühungen zur Unterscheidung der Kasus Eingang in Texte, obwohl das *-s* in der gesprochenen Sprache bereits verstummt war (cf. RheinfelderF 64; Pope § 1246). Ein solcher Fall findet sich in dem Satz *il signifie li emfes estre abortif* (506) auch in unserem Text. Hier handelt es sich um die französische Wiedergabe eines *accusativus cum infinitivo*, was die Rectus Singular-Form *li emfes* zu einem Akkusativ macht, welches jedoch die Funktion des Subjekts hat.

Was die Genera der Substantive betrifft, so gehen wir davon aus, dass Autor und Schreiber sich wohl derer bewusst waren (zu beobachten beispielsweise im durchgehend korrekten Gebrauch der Possessivpronomen *sa* und *son*). Es kommen jedoch einige Faktoren zusammen, die dem modernen Editor oft keine genaue Identifizierung ermöglichen. Zum Beispiel sind die bestimmten Artikel austauschbar, die Angleichung der Adjektive und Partizipien hat kein System und das instabile *e* verhindert die zweifelsfreie Zuordnung zu einem Lemma (cf. *descord - descorde*). Auch Hathaway (FoukeH lxxx) beobachtet dieses Phänomen im anglonormannischen *Fouke le Fitz Waryn* und schließt: «[A]lthough the scribe is well acquainted with the gender of most words, and makes many agreements correctly, the general appearance of his text is somewhat different from that of Continental French». Ingham (2012, 73) beobachtet in seiner Untersuchung zum Wegfall des finalen *-e* im Anglonormannischen: «[T]he accurate observation of OFr gender marking was clearly the overwhelming tendency, indicating that authors (and probably scribes) had highly accurate knowledge of noun gender». Er kommt zu dem Schluss, dass das instabile *e* aufgrund der Aussprache, nicht aufgrund von mangelnden grammatischen Kenntnissen am Wortende des Attributs wegfallen oder auch hinzugefügt werden kann (cf. Ingham 2012, 73). Wir übernehmen die Genusauszeichnung der Wörterbücher, falls die Lexikografie sich einheitlich zum Genus des betreffenden Substantivs äußert. Falls ein Wort laut Lexikografie als Femininum sowie als Maskulinum existiert und unser Text keine Anhaltspunkte zur Bestimmung des Genus bietet, zeichnen wir das Wort lediglich als Substantiv aus (→SEGLE, WOE). Hinzuzufügen ist, dass in unserem Text, wie in vielen anderen Texten anglonormannischer Provenienz, nicht damit gerechnet werden darf, dass Adjektive oder Partizipien sich dem Genus des Substantivs angleichen (cf. Menger 1904, 53). Bereits im frühen Anglonormannischen war der Gebrauch analoger Femininformen gängig (cf. Pope § 1244; ShortMan² § 31.4). In unserem Text finden sich (falsche) Formen wie *verei* (*jugement*) 25, *certeine* (*jugement*) ib. oder *ascune* (*home*) 186, obwohl es sich um Maskulina handelt. Gleichzeitig kann das *e* zur Markierung femininer Adjektive wegfallen, was zu Formen wie *grant* (*vertue*) 196, *principal* (*partie*) 72, *second* (*meson*) 253 oder *chescun* (*figure*) 68 führt.

Außerdem ist das Vernachlässigen der Kongruenz zwischen Substantiv und Adjektiv im Plural ein Charakteristikum anglonormannischer Schreiber (cf. ShortMan² § 31.4*). In unserem Text sind maskuline Adjektive wie *teles* (*homes*) 105,

diverses (euls) 695 oder *nonpar (pointz)* 19 keine Seltenheit. Auch beim Plural der femininen Adjektiva finden sich nicht kongruente Formen wie *generals (consideracions)* 21, *divers (questions)* 113 oder *propre (mansions)* 122. Hieraus ist zu schließen, dass die Deklination der Adjektiva keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Genera der Substantive liefert.

Bei S1 + S2-Konstruktionen wie *li demandant vie* (587), *lui demaundaunt movement* (120), oder *ly demaundant jugement* (500) handelt es sich nicht um den charakteristischen altfranzösischen Genitiv des Typs *fiz le roi*. Erstens ist die Stelle von Determinatum und Determinans vertauscht und zweitens ist S2 nicht belebt – eine Eigenschaft, die der altfranzösische Genitiv verlangt (cf. Buridant § 59; Short § 31.3). Ein Einfluss des Mittelenglischen liegt hier nahe. So finden sich im mittelenglischen Texten gelegentlich Genitive ohne die sonst übliche Genitivendung *-(e)s*. Die Anordnung Determinans + Determinatum wie im mittelenglischen Beispiel *sawle nede* “Bedürfnis der Seele” (cf. Mossé 1969, § 56.3) entspricht hierbei der unserer Beispiele. Dennoch kann ein Einfluss des Lateinischen nicht ausgeschlossen werden. Bemerkenswert ist die parallele Konstruktion in Geomancie-GravelH 305: *[E]t ceo devez entendre que la 1 et la 2 est toutz jours doné a li demaundant la question, et la 7 et la 8 ad son adversarie*.

Was die Steigerung der Adjektive anbelangt, so findet sich, neben dem Komparativ *minour* (766), der Komparativ *plus peiours qe* (441) in unserem Text. Dieser lässt sich dadurch erklären, dass, außer bei den am meisten gebrauchten Adjektiven, synthetische Komparativformen im Altfranzösischen durch analytische ersetzt werden konnten, wobei eine Zeit lang beide Formen (*plus mauvais - pire/peior*) konkurrieren konnten. Auch konnten die synthetischen Formen ihren komparativen bzw. superlativen Wert verlieren und als Positiv wirken (cf. Buridant §§ 173–175).

Artikel. Der bestimmte Artikel *la* wird oftmals zu *le* abgeschwächt (*le racine de la science* 95). Ebenso finden wir *la* für *le* (*la regard* 708). Die Austauschbarkeit der bestimmten Artikel hat oftmals Zweifel in der Genuszuweisung der Substantive zur Folge. Cf. hierzu S. 67. Der bestimmte Artikel *lui* (36; etc.) stellt eine alternative Grafie zur damals veralteten Artikelform *li* bzw. *lu* für *le* dar. Pope merkt an, dass diese Form häufig, sowohl als Rectus als auch als Obliquus, in anglonormannischen Handschriften des 13. oder 14. Jahrhunderts zu finden ist. Sie erklärt das Zustandekommen der Form mit der Beeinflussung durch das Personalpronomen der 3. Pers. Sg. Obliquus *lui* (cf. Pope § 1253(ii); ShortMan² § 33; AngDialGregP 33–34, 59–60; NicBozCharV XV).

Ein weiteres zu beobachtendes Charakteristikum des Anglonormannischen ist das häufige Ersetzen der enklitischen Formen *as, del, des* durch *a les* (36) und *de le(s)* (21) bzw. *de lui* (36), cf. Pope § 1253; ShortMan² § 33. Wird jedoch Gebrauch von der Enklise gemacht, so kann *del* sowohl für *de le* als auch für *de la* stehen (cf. ShortMan² § 31.2*): *del fundament* (66), *del nessaunce* (64). Der bestimmte Plu-

ralartikel *les* kann vor Vokal ebenso elidiert werden: *les especes* (192) - *l'espeses* pl. (76).

Zuletzt muss auch das außergewöhnliche Syntagma *lequel une meson* (111) erwähnt werden. Hier scheint der Konstruktion Relativpronomen + unbestimmter Artikel eine emphatische Funktion zuzukommen, die sonst einem Demonstrativpronomen oder lexikalischen Einheiten wie *meisme* eigen ist (cf. TL 5,1347).

Pronomina. Für die erste Person Singular wird ausschließlich das anglonormannische Personalpronomen *jeo* (2; etc.) verwendet, eine grafische Variante von *je* (cf. Pope § 1248; ShortMan² § 32.1). Das Personalpronomen *ele* wird im späten Anglonormannischen und auch in unserem Text zum Teil durch *il(s)* ersetzt (cf. Pope § 1251): *la question doit estre fet sur sabilion ou sure tere, issint qe il pursue son noun* (84); *La figure de Albus ou Candidus est figure de ewe purceo qe il contenue en Cancro* (218); etc.

Die Possessivpronomina *sa* und *son* werden oftmals ersetzt durch die Konstruktion Präposition [*a/de*] + betontes Pronomen [*lui*]: *la vertue de lui* (206), *le signe de lui* (447), *la petitesce de lui* (530), etc. Bleiben sie erhalten, so erweisen sie sich als hilfreich in der sonst erschwerten Genuszuweisung der Substantive (cf. S. 67).

Die Ausweitung des Gebrauchs des Relativpronomens *que* auf *qui* im Nominativ Singular begann im 12. Jahrhundert und war ab dem 13. Jahrhundert weit im anglonormannischen Sprachraum verbreitet. In manchen Texten wie der *Vie de saint Auban* (SAub) wurde auch *qui* für *que* verwendet (cf. Pope § 1262; ShortMan² § 32.2). Dies ist auch in unserem Text der Fall. *Qi* für *qe*: *et la manere de l'overagne de ceste science est qi vous devez liner .iiij. linies* (87); *Les uns diont qi, si il soit de mene estature... il signifie q'il est mult hountous* (701); etc.; häufiger *qe* für *qi*: *La cause final est conustre choses qe sont passés, veer choses qe sont en present et conustre devant la mayn choses qi sont a venir* (506); etc.¹⁰⁵

Verben. Das Hauptcharakteristikum anglonormannischer Verben ist die allmähliche, durch den Kontakt mit dem Englischen beschleunigte Auflösung der Konjugationsklassen. Die Verben weisen eine Fülle an analogen oder vereinfachten Formen auf, i.e. an Formen, die sich der 1. Konjugationsklasse anschließen (cf. Pope § 1264): *-eir/-oir* wird zu *-er* (z.B. *aver* 24; etc., *veer* 16; etc., *mover* 555) und *-re* wird ebenfalls zu *-er* (z.B. *exponer* 176, *suer* 464), cf. ShortMan² § 8.7; Menger (1904, 61). Die am häufigsten im Text vorkommende Vereinfachung ist die von *-i(e)r* zu *-er*. Hierfür finden sich zahlreiche Beispiele wie *juger* (105; etc.), *lesser*

¹⁰⁵ Ein anschauliches Beispiel für eine Verwechslung von *qi* und *qe* und die daraus resultierende Unsicherheit seitens des Schreibers ist die Umsetzung von *qe* bzw. *qi* auf *1^o* *1^o*: Hier entschloss sich der Schreiber zuerst für eine Variante und korrigierte dies, weshalb nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, um welches Relativpronomen es sich handelt.

(142), *acoiller* (310; etc.) oder *seigner* (477). Wir behandeln sie als Varianten jeweils eines Verbs.¹⁰⁶

Bei den Formen *espoir* (220; etc.) und *desir* (485) handelt es sich um 3 ind. pr. Formen von *espoier* bzw. *desirer*, unter Wegfall des *e* im Auslaut, cf. Pope § 1299; Menger (1904, 62). Erwähnenswert ist weiterhin die Endung der 4 ind. pr. und fut. Form *-oms* (*voloms* 188; etc., *dioms* 241; etc., *jugeroms* 191, *mousteroms* 191, etc.). Diese ehemals typisch zentral- und nordfranzösische Endung setzte sich im 14. Jahrhundert gegen die Form *-om* durch, die an Beliebtheit einbüßte (cf. Pope § 1272).

Der Gebrauch der 6 ind. pr. Endung *-ent* für 3 ind. pr. (z.B. *si com Fortuna minor signifient plus qe Via* 435) hat phonetische Gründe und ist auf die lautliche Reduktion der Endung auf /ə/ zurückzuführen (cf. ShortMan² § 34.4).

Die Form *vienge*, wie in *Si la figure de Fortuna minor vienge sovent en la li-en de question...* (622), zeugt von einer Periode, in welcher der Subjunktiv noch relativ frei eingesetzt wurde.¹⁰⁷ So wurde auf analoge Subjunktivformen wie *vienge* zurückgegriffen, die deutlich vom Indikativ zu unterscheiden waren, cf. Pope §§ 762; 910; Menger (1904, 63).

Die Vielfalt an Endungen der *participes passés*, insbesondere im Anglonormannischen, ist keine neue Erkenntnis (cf. Pope § 1280). Eine Eigenart unseres Textes konnten wir jedoch in keinem anderen Text ausfindig machen: das Vertauschen von *participe présent* und *participe passé*. Zum Beispiel ist die Rede von *chevauchez disours* (602). Hierbei handelt es sich um die berittenen Schiedsrichter eines Turniers, was im Normalfall ein *participe présent* 'chevauchant' verlangen würde. Weitere Beispiele finden sich in folgendem Satz: *nous pussoms venir a la lomer et a la moustraunce de les choses qe sont devant dites, reherceaunt, et entendaunt, et ensemble coillaunt, et mettaunt en ceste bref chapitre* (375). Auch hier wären *participes passés* anstelle der *participes présents* zu erwarten.

Häufig findet sich in unserem Text außerdem die Konstruktion ESTRE + *participe présent* (*est regardant* 286, *est eidant* 498, *est signifiunt* 216, *sont apurtenaunte* 190, etc.), eine im Altfranzösischen und besonders im Anglonormannischen geläufige Periphrase (Aspland 1972, cf.).¹⁰⁸

Die bisher als typisch anglonormannisch angesehene Austauschbarkeit der Präfixe findet sich beispielsweise bei den Wörtern *aragé* (106), *encheson* (209; etc.),

¹⁰⁶ Möhren (1991, 431): «Schon früh (bis ca. 1230) fallen durch Lautentwicklung Infinitivendungen zusammen [...], so daß Tendenzen zu Übergängen von einer Konjugationsklasse in eine andere, meist zu Gunsten der ersten, schon früh zu beobachten sind [...] Sicher richtig ist die Entscheidung Stones für die Behandlung dieser Variationsmöglichkeiten als Varianten eines Verbs, das normgerecht lemmatisiert wird: *germer/-ir, doner/-ier/-ir, degaster/-ier* [nicht belegt], etc. Jeweils Konjugationswechsel anzunehmen, wäre unsinnig».

¹⁰⁷ Nach konditionalem *si* wird so stets der Subjunktiv gesetzt (cf. Buridant § 277), z.B.: *Adquisitio,.... si il soit en la setisme meson, adonques di jeo qe il i ad destourbaunce* (46).

¹⁰⁸ Zur Frequenz der Konstruktion im Agn. cf. HornP 89.

enchiminer (568), *encrés* (220; etc.), *enhaucer* (101; etc.) und *ensaumple* (60), cf. Pope § 1138; ShortMan² § 30.1. Wir trennen in der lexikalischen Analyse konsequent die verschiedenen präfigierten Formen voneinander und sehen die betreffenden Wörter als eigenständige Derivationen an.¹⁰⁹ Dies geschieht ungeachtet dessen, ob die von uns untersuchte Form lediglich im Anglonormannischen belegt ist oder auch auf dem Festland. So trennen wir beispielsweise die Form *envoider* (313) von *avoider*, obwohl *envoider* nur im Anglonormannischen belegt ist – sehen die Form also als mehr als nur eine grafische Variante an. Zu beachten ist hier Rothwells These, die Zuschreibung des Präfixaustauschs zur anglonormannischen Skripta sei lediglich der mangelnden Erforschung des kontinentalen Französischs zuzuschreiben (cf. Rothwell 1983, 267), angesichts derer uns die Trennung der verschiedenen präfigierten Formen als sicherste Vorgehensweise erscheint.¹¹⁰

Neben der Austauschbarkeit der Präfixe ist außerdem die Neigung zum Gebrauch aphäretischer Formen charakteristisch für das Anglonormannische (cf. ShortMan² § 30.1). Als Beispiel lässt sich hier das Substantiv *chiminant* (556; etc.) “*celui qui se dirige vers un lieu*” aufführen, welches bisher lediglich im Anglonormannischen belegt ist und synonym zu *enchiminant* (540; etc.) gebraucht wird.

I.4.4.3 Lexik

GeomanciaA weist einen hohen Anteil an Wörtern auf, die aus unterschiedlichen Gründen interessant sind. Dies liegt unter anderem an der Einbettung des Textes in einen trilingualen Kulturraum¹¹¹ und des daraus resultierenden Einflusses des Lateinischen sowie des Mittelenglischen auf das insulare Französisch.¹¹² Die hohe Anzahl an lexikologisch interessantem Wortmaterial ergibt sich außerdem aus der Tatsache, dass es sich bei unserem Text um eine Quelle von *Termini technici* handelt, die einer in der Lexikografie bis dato fehlenden Fachsprache zuzuordnen sind. In diesem Kapitel führen wir die Ergebnisse unserer lexikalischen Analyse

¹⁰⁹ So haben sich die für das Afr. zu unterscheidende Präfixe *a-*, *e(s)-* und *en-* aus lt. AD-, EX- und IN-/IM- entwickelt (cf. Nyrop 3,464; 470; 472).

¹¹⁰ Zur Vormachtstellung des Anglonormannischen im DEAF cf. Tittel (2016, 80).

¹¹¹ Cf. ActesMulti zum Multilingualismus im mittelalterlichen England.

¹¹² Möhren (2000, 166) fasst die Sprachsituation in England zusammen, indem er sagt: «Depending on the communicative situation, a given English speaker of the fourteenth century would use English or French or Latin; when writing he would use Latin or French, but between his ears he had the three languages [...] The result is not necessarily a macaronic text (or speech), but, depending on the subject, blending might have been the most effective way of introducing the most convenient term without regard to its origin. We can assume that speakers or writers felt at ease when mixing these units». Mit Fug und Recht kann behauptet werden, dass diese trilinguale Sprachsituation noch zu Chaucers Zeit Bestand hat. Rothwell stellt dies anschaulich in seinem Artikel “The trilingual England of Geoffrey Chaucer” (1994) heraus und betont die Wichtigkeit des Anglonormannischen und des Lateins für Chaucers literarisches Schaffen.

(cap. III.2 und IV.2) gesammelt auf und tragen damit dazu bei, den Grundstein zur Erschließung eines geomantischen Fachvokabulars für die französische Lexikografie zu legen. Wir nennen Regionalismen, Lehnwörter, Fachbegriffe sowie Vordatierungen und Erstbelege jeglicher Art und listen interessante Syntagmen auf.

Für die Grafien stellten wir in Kapitel I.4.4.1 eine hohe regionale Färbung fest. In GeomancieA finden sich darüber hinaus einige lexikalische Regionalismen.

- Folgende Wörter sind nur im Anglonormannischen belegt: die Präposition *forpris*¹¹³ “à l’exception de, en excluant”; *nobleie* “caractère, état, qualité de ce qui est noble; magnificence”; *enrés* “augmentation, accroissement (de qch., souvent d’argent); profit”; *fausine* “disposition à tromper par des ruses, des artifices, fausseté”; ✨¹¹⁴ *difficultif* “qui est rempli de difficultés, difficile”, bei dem es sich womöglich um eine Ableitung auf Basis von engl. *difficult* handelt; ✨*joignour* “celui qui construit des meubles, menuisier” ist eine anglonormannische Bildung, die nicht auf dem Kontinent belegt ist, wenn es sich auch um ein im gesamten altfranzösischen Sprachraum geläufiges Wortbildungsmuster zur Bildung von Nomina agentis handelt; *rougesce* “teinte ou reflet rougeâtre”, welches mit der Auszeichnung ‘agn.’ versehen wurde, um die einseitig anglonormannische Beleglage des Wortes hervorzuheben (cf. Städtler 2012, 182). Bei der Ableitung von *roge* anhand des Suffixes *-esse*, die neben unserem Text lediglich im anglonormannischen AncrRiwleC belegt ist, handelt es sich jedoch um ein im gesamten afr. Sprachraum produktives Wortbildungsmuster (cf. Nyrop 3,219).
- Die Bedeutung folgender Wörter ist nur im Anglonormannischen belegt und teilweise durch das Mittelenglische gestützt: ✨*brogour* “personne dont la profession est de servir d’intermédiaire entre deux parties contractantes dans des transactions commerciales ou financières, courtier”; *rehersour* “celui qui répète (qch.), qui fait qu’une chose déjà produite paraisse de nouveau (ici un récit)”; *chiminant* “celui qui se dirige vers un lieu”; ✨*enchiminant* “id.”; ✨*ravener* “personne qui s’approprie ou s’est approprié, par ruse ou par force, le bien d’autrui”.
- Als besonders erwähnenswert sehen wir das Vorkommen eines Lehnworts aus dem Mittelenglischen in dem von uns edierten Text an. Es handelt sich um das Substantiv ✨*sagher* “celui dont le métier est de scier (la pierre, le bois)”. Im ANDEL findet sich der bisher einzige Beleg für das Wort in der französischen Lexikografie. Auch das MED verzeichnet das Wort und belegt darüber hinaus unsere Grafie *sagher*. Wir sprechen mit Möhren (cf.

¹¹³ Wir verzichten in diesem Kapitel auf Textverweise, da alle besprochenen Wörter in gleicher Form in Kapitel III.2 oder IV.2 zu finden sind.

¹¹⁴ Eine Sonne (☀) markiert Erstbelege von Wörtern, Bedeutungen oder Grafien.

MöhrenLand 63–64), wenn wir feststellen, dass Lehnwörter aus dem Mittelenglischen eine relative Seltenheit in altfranzösischen Texten darstellen und insbesondere in juristischen Fachtexten anzutreffen sind. In den meisten Fällen lassen sich Gründe für die Übernahme finden, die von der relativen Einfachheit des Lehnwortes bis hin zur fehlenden Äquivalenz im Französischen reichen können. Nicht selten wurden englische Lehnwörter für Amtsbezeichnungen oder Berufe gebraucht (cf. ib.), eine mögliche Erklärung für den Gebrauch von *sagher*. Trotter (1996, 22–23) erklärt die Seltenheit englischer Lehnwörter im Altfranzösischen folgendermaßen:

In part, English loanwords in Anglo-French have been overlooked simply because the documents where they are most numerous are of a type (legal and historical) which has itself been ignored by most scholars. English borrowings in Anglo-French are neglected, too, because of suppositions about the borrowing process and its tendency to be linked to prestige. French was (after Latin) the most prestigious language throughout the Middle Ages and thus, so it is supposed, likely to be the source, rather than the target, of borrowing.¹¹⁵

Neben einem Lehnwort aus dem Mittelenglischen konnten wir außerdem zwei Lehnwörter aus dem Griechischen ausfindig machen, die auf die lateinische Vorlage zurückzuführen sind: ✨*eutuchide* “qui est favorisé par la fortune, fortuné” und ✨*eutuditum* “id.”. Auch Lehnwörter aus dem Griechischen sind selten im Anglo-normannischen. Das ANDEL verzeichnet lediglich 17 (Stand 11/2016).

Wie in Kapitel I.3 ausführlich dargelegt, kann die französische Lexikografie sich im Bereich der Geomantik auf nur wenige Vorarbeiten stützen. Da sie aus diesen jedoch ihr Material schöpft, ist die fehlende Dokumentation geomantischer Fachtermini in den historischen Wörterbüchern ein erwartbares und weniger erstaunliches Manko und ihr Beheben gleichzeitig ein Desideratum für zukünftige Wörterbuchausgaben. De facto finden sich in der französischen Lexikografie kaum Einträge zu geomantischen Fachtermini (cf. cap. I.4.5.2).

Die logische Konsequenz aus dieser spärlichen Belegsituation ist ein hoher Anteil an Erstbelegen bzw. einzigen Belegen für geomantische Fachtermini in unserer lexikalischen Untersuchung. Mit dem Ziel einer realitätsgetreueren Abbildung des mittelalterlichen Geomantikwortschatzes erstellten wir ein selektives Korpus geomantischer Fachtermini, welches sein Material aus GeomancieB, Geomancie-Gravel und GeomancieSignes schöpft. Dieses Korpus liefert ob der älteren Datierung der darin enthaltenen Geomantiktexte nicht selten Erstbelege. Wir geben an dieser Stelle einen kurzen Überblick über den anhand von GeomancieA herausgearbeiteten geomantischen Fachwortschatz. Dabei sind die Fachtermini in drei

¹¹⁵ Der hier von Trotter hervorgehobene Aspekt verdeutlicht, warum unser Text aus dem Latein ins Anglonormannische und nicht ins Englische übersetzt wurde.

verschiedene Kategorien eingeteilt, cf. Nicolas (1994); Dörr (2007): Lexikalische Entlehnungen, Lehnbedeutungen und Lehnbildungen.

- Die lexikalische Entlehnung stellt die einfachste Art dar, einen lateinischen Fachterminus ins Französische einzugliedern, da das betreffende Wort unverändert oder kaum verändert im französischen Text aufgenommen wird. Allen voran sind hier die Namen der 16 geomantischen Figuren zu nennen, wobei für einige der Figuren zahlreiche synonyme Bezeichnungen im Text gegeben werden. Die Bezeichnungen der geomantischen Figuren aus GeomancieA lauten *Adquisitio*, ✧*Albus*, ✧*Amissio*, ✧*Auxilium intus*, ✧*Barbatus*, ✧*Belliger*, ✧*Beracarius*, ✧*Candidus*, ✧*Capud altum*, ✧*Capud inferius*, ✧*Capud superius*, ✧*Capud ymum*, ✧*Capud (draconis)*, ✧*Carcer*, ✧*Cauda (draconis)*, ✧*Chemin movable*, ✧*Coadunatio*, ✧*Comprehensum extra*, ✧*Comprehensum intus*, ✧*Congregatio*, ✧*Conjunctio*, ✧*Constrictus*, ✧*Diminutus*, ✧*Feretrum*, ✧*Flavus*, ✧*Fortuna major*, ✧*Fortuna minor*, ✧*Honor apparens*, ✧*Honor extra*, ✧*Honor intus*, ✧*Inbarbis*, ✧*Letitia*, ✧*Limes imperior*, ✧*Limes inferior*, ✧*Limes interior*, ✧*Limes intrans*, ✧*Limes superior*, ✧*Maxilla munda*, ✧*Mundus facie*, ✧*Omne majus*, ✧*Omne minus*, ✧*Populus*, ✧*Puella*, ✧*Puer*, ✧*Resumpta intrans*, ✧*Ridens*, ✧*Rubeus*, ✧*Rufus*, ✧*Senex (barbatus)*, ✧*Transversus*, ✧*Tristis*, ✧*Tristitia*, ✧*Tutela intrans* und ✧*Via*. Keine der Bezeichnungen findet Erwähnung in den von uns konsultierten Wörterbüchern – weder den französischen noch den mittellateinischen. Für die mit ✧ markierten Wörter liefert GeomancieA die ersten und einzigen Belege. Für die restlichen Bezeichnungen der geomantischen Figuren findet sich der Erstbeleg in dem von uns erstellten Korpus. Aufgrund ihres lateinischen Gewandes stechen die oben genannten Wörter deutlich aus dem Text hervor und sind leicht als Fachtermini erkennbar. In diese Kategorie fallen außerdem die Fachbegriffe ✧*testis* “l’une des figures 13 et 14 du thème géomantique dont chacune est formée par la combinaison de deux figures-neveux”, ✧*judex* “la quinzième figure du thème géomantique qui est formée par la combinaison des deux figures-témoins et qui donne une première réponse à la question posée”, sowie ✧*intrans* “d’une figure géomantique) dont la tête comporte deux points et les pieds un point ou dont la moitié supérieure comporte plus de points que la moitié inférieure” und ✧*exiens* “(d’une figure géomantique) dont la tête comporte un point et les pieds deux points ou dont la moitié inférieure comporte plus de points que la moitié supérieure”.
- Um Lehnbedeutungen, das heißt um die Zuweisung eines neuen Semems zu einem bereits existierenden Wort handelt es sich bei den Figurenbezeichnungen ✧*Caude*, ✧*Honour* und ✧*Voie*. Sie stechen aufgrund der erbwörtlichen bzw. halbgelehrten Form hervor. *Caude* bezeichnet *Cauda draconis*, *Honour*

ergibt sich aus *Honor apparens/extra*, welches Bezeichnungen für *Fortuna minor* sind, und *Voie* ist allem Anschein nach ein Synonym für *Populus* (und nicht etwa für *Via*). Diese Art der Entlehnung ist außerdem bei einigen konstituierenden Elementen des geomantischen Fachwortschatzes zu finden, und zwar *mere* “l’une des quatre premières figures du thème géomantique, formée à partir de points tracés sur le sol ou un support quelconque”, *fille* “l’une des figures 5, 6, 7 et 8 du thème géomantique, formée par la combinaison horizontale des quatre figures-mères”, ✨*neveu* “l’une des figures 9, 10, 11 et 12 du thème géomantique dont chacune est formée par la combinaison de deux figures-nièces ou de deux figures-mères”, *tesmoigne* “l’une des figures 13 et 14 du thème géomantique dont chacune est formée par la combinaison de deux figures-neveux” und *juge* “la quinzième figure du thème géomantique qui est formée par la combinaison des deux figures-témoins et qui donne une première réponse à la question posée”.

- Die folgenden geomantischen Fachtermini sind entweder in GeomancieA (✨) oder dem von uns erstellten ergänzenden Korpus erstmalig belegt und an eine in der französischen Lexikografie verzeichnete astrologische Bedeutung angelehnt. Sie sind demnach ebenfalls den Lehnbedeutungen zuzuordnen:¹¹⁶ *angle* “l’une des maisons géomantiques angulaires (i.e. la 1^{ère}, la 4^{ème}, la 7^{ème} ou la 10^{ème}) considérées comme puissantes”, ✨*ascendent* “la première des 15 maisons géomantiques”, ✨*ensuant* “(d’une maison géomantique) qui suit une maison angulaire”; *estable* “(d’une figure géomantique) qui est responsable d’un état d’équilibre et de stabilité”, ✨*exaltacion* “maison dans laquelle une figure géomantique est au sommet de sa puissance et de son influence”, ✨*decline* “maison géomantique qui se trouve en face de la maison dans laquelle une figure géomantique est au sommet de sa puissance et de son influence”, *fix* “(d’une figure géomantique) qui est responsable d’un état d’équilibre et de stabilité”, ✨*fortune* “figure géomantique représentant l’influence bénéfique de la planète à laquelle elle est liée”, *fortuné* adj. “(d’une planète, constellation, figure géomantique ou maison) qui porte chance”, ✨*infortune* “figure géomantique représentant l’influence néfaste de la planète à laquelle elle est liée”, ✨*mansion* “chacune des 15 cases où se placent les figures du thème géomantique offrant des indices pour une réponse à la question posée”, *meson* “id.”, ✨*regarder* “(d’une figure géomantique par rapport à une autre) former un *aspecte*”, *seignorie* “prédominance d’une planète”, und *significatour* “l’une des deux figures qui représentent le sujet

¹¹⁶ Wörter wie *mansion* oder *occupacion* fassen wir als Lehnbedeutungen und, trotz ihrer lateinisch anmutenden Form, nicht als lexikalische Entlehnungen auf, da sie bereits in anderen Bedeutungen im Französischen belegt sind.

ou l'objet de la question et qui fournissent le cadre pour l'interprétation du thème géomantique”.

- Weder eine geomantische noch eine astrologische Bedeutung ist in der französischen Lexikografie bisher für folgende geomantische Fachwörter verzeichnet, die ebenfalls als Lehnbedeutungen zu qualifizieren sind: *continuation* “apparition de la même figure géomantique dans la première maison et dans la maison de l’objet”, *contraire* “association défavorable entre deux figures géomantiques des 12 premières maisons qui sont séparées par 5 cases”, ✨*contrarious* “(d’un aspect) qui désigne un écart angulaire de 180 degrés”, ✨*contredire* “sorte d’aspect entre les deux *significatours* apparaissant dans deux *mesons* contiguës”, ✨*declinaunt* “l’une des quatre maisons géomantiques qui suivent les maisons succédantes et précèdent les maisons angulaires”, ✨*disfortune* “figure géomantique représentant l’influence néfaste de la planète à laquelle elle est liée”, *entrant* “(d’une figure géomantique) dont la tête comporte deux points et les pieds un point ou dont la moitié supérieure comporte plus de points que la moitié inférieure”, *figure* “représentation à deux dimensions composée d’un nombre de points entre 4 et 8 qui sont distribués sur 4 échelles, formant la base du procédé divinatoire”, *issaunt* “(d’une figure géomantique) dont la tête comporte un point et les pieds deux points ou dont la moitié inférieure comporte plus de points que la moitié supérieure”, ✨*errant* “(d’une figure géomantique) qui est responsable d’un état de déséquilibre” und *moble* “id.”, *movement* “apparition de la même figure géomantique dans plusieurs cases du thème géomantique”, ✨*nientfortuné* “(d’une planète, constellation, figure géomantique ou maison) qui porte malheur”, ✨*desfortuné* “id.”, ✨*infortuné* “id.”, ✨*occupacion* “apparition de la même figure géomantique dans la maison du demandeur et dans celle de la chose demandée”, *projection* “sorte de procédé pour préciser l’interprétation du thème géomantique”, ✨*quarré* “(d’un aspect) qui désigne un écart angulaire de 90 degrés”, ✨*reverser* “générer une figure géomantique”, ✨*tesmoigner* “agir comme *tesmoigne*”, ✨*transfiguracion* “sorte d’aspect entre les deux *significatours*”, ✨*treble* “(d’un aspect) qui désigne un écart angulaire de 120 degrés”, ✨*horsissaunt*.
- Bei den folgenden Wendungen handelt es sich um Lehnbildungen, d.h. die morphologische Struktur des lateinischen Ausgangsterminus wurde mit französischem Wortmaterial nachgebildet: Die Figurenbezeichnungen ✨*Chemin movable*, ✨*Governale de intrans* und ✨*Governale de exiens*; die nominale Fügung *voie du point* “méthode qui relie le juge à l’une des figures-mères afin d’en tirer des conclusions pour l’interprétation du thème géomantique” aus lt. VIA PUNCTI; ✨*de double cors* “(d’une figure géomantique) dont les deux échelons supérieurs sont symétriques aux deux échelons inférieurs”

aus lt. BICORPORAL; ✨*line (de question)* “suite des figures géomantiques qui sont générées lors d’un processus de divination”, aus lt. LINEA QUESTIONIS; ✨*meson du lit* “l’une des *mesons* qui est associée à l’adultère et la luxure”, aus lt. DOMUS LECTI handelt. Bei Letzterem bleibt zu klären, ob es sich um einen rein geomantischen oder auch einen astrologischen Fachterminus handelt.

Des Weiteren leistet GeomancieA einen Beitrag zur lexikografischen Erarbeitung anderer Fachgebiete, insbesondere des astronomisch-astrologischen Fachvokabulars.

- Im Text findet sich der einzige altfranzösische Beleg für das Fachwort ✨*decane* “subdivision d’un signe astrologique occupant un arc de dix degrés”.
- GeomancieA liefert außerdem die Zweitbelege für *seignorie* “prédominance d’une planète” und den Drittbeleg für die astrologische Bedeutung von *terme* “subdivision d’un signe astrologique qui est mesurée en degrés et dominée par une certaine planète”.
- Für folgende Lehnbildungen birgt der Text die Erstbelege: ✨*corps celestien* “corps céleste mobile (par opposition aux étoiles fixes)”; ✨*corps terien* “tout objet ou personne qui se trouve sur la terre, par opposition à ce qui se trouve dans le ciel”; ✨*signe du ciel* “chacune des 12 constellations du zodiaque que le Soleil semble parcourir pendant une année tropique”; ✨*teste de l’Escorpion* “partie occidentale de la constellation du Scorpion” aus lt. CAPUT SCORPIONIS, sowie den Zweitbeleg für *cowe de l’Escorpion* aus lt. CAUDA SCORPIONIS “partie orientale de la constellation du Scorpion”, der weder in der französischen noch in der mittellateinischen Lexikografie verzeichnet ist. Für die Lehnbildung ✨*signe celestien* “chacune des 12 constellations du zodiaque que le Soleil semble parcourir pendant une année tropique” aus lt. SIGNUM CELESTE liefert GeomancieA den einzigen Beleg.
- Für die medizinische Fachsprache sind u.a. *ord* “(en parlant d’une partie du corps) qui est altéré à cause d’une inflammation ou d’un procès de décomposition”, oder das Syntagma *fever quarteyn* “élévation pathologique de la température habituelle du corps qui est caractérisée par un paroxysme le quatrième jour” (ad DEAF F 404,15) belegt; *item* “et de même, et aussi” (ad DEAF I 481,17) als didaktischer Fachterminus; *liaunce* “relation entre vassal et seigneur qui est caractérisée par un engagement mutuel” als ‘terme de féod.’.

Auch abseits der Regionalismen und Fachsprachen birgt GeomancieA interessante erste oder einzige Belege.

- Im Text finden sich neue Erstbelege für ✨*enjoier* “éprouver du plaisir, de la joie”, ✨*escheveleur* “absence totale ou partielle de cheveux, calvitie”; ✨*luxurious* in der Bedeutung “qui se livre (à qch.) sans modération”; ✨*parcel* in der Bedeutung “subdivision d’un texte (ici à son tour, subdivisée en *distinctions*)”; ✨*plum* “plume de certains oiseaux (en partic. de l’oie), dont le tuyau taillé en biseau sert à écrire”; ✨*malement* in der Bedeutung “extrêmement, excessivement”; das substantivierte Adjektiv ✨*meridional* “celui des quatre points cardinaux qui est diamétralement opposé au nord, direction de l’un des pôles, sud” (hier kann das FEW um knapp 250 Jahre vordatiert werden); ✨*proporcionement* in der Bedeutung “le fait de répartir (qch.) selon une juste proportion”; ✨*par* “ce qui est pair”; ✨*inpar* “ce qui n’est pas pair” und ✨*singular* “ce qui est un seul, ce qui n’est pas accompagné d’autres du même genre”. Für das Syntagma ✨*serch(i)er a* [+ INF] “faire effort pour, s’efforcer de” kann das FEW aufgrund unseres Belegs um ca. 500 Jahre vordatiert werden.
- GeomancieA liefert darüber hinaus die einzigen Belege für die Bedeutungen der folgenden Wörter: ✨*enhaucer* “action de se lever, lever”; ✨*rehercer* “répétition (ici: d’une figure dans une autre maison)”; ✨*haucer* “augmentation (de prix, de valeur, etc.)”; ✨*plurel* “ce qui n’est pas seul, ce qui est accompagné d’autres du même genre”; ✨*proporcione* “portion, part” (neben dem von FEW aufgeführten, von uns jedoch nicht zu identifizierenden Beleg); ✨*beneir* “rendre meilleur, plus satisfaisant, changer en mieux”; ✨*encressaunt* “qui augmente, qui rend plus grand, plus considérable par addition”; ✨*forein* “qui est tout à fait au bout (au fig.), extrême”; ✨*hountesté* “sentiment pénible de gêne”,¹¹⁷ ✨*note* “ensemble de connaissances plus ou moins systématisées, acquises par une activité mentale suivie, savoir”; ✨*ensuant* “par conséquent, comme suite logique”.

Abgesehen von den bereits genannten sind folgende Wendungen als besonders interessant für die französische Lexikografie anzusehen:

¹¹⁷ Anhand dieses Beispiels lässt sich die Wichtigkeit einer detaillierten lexikalischen Analyse veranschaulichen: Da sich in der Lexikografie kein Anhaltspunkt für dieses Wort findet, ist schwer zu entscheiden, ob es sich um eine Form von *honesté* (cf. ANDEL) oder eine Ableitung von *honte* “fait d’être déshonoré, gravement humilié, honte” handelt. Eine Untersuchung der lateinischen Vorlage ergab jedoch, dass diese von *verecundia* (It. Hs. München Clm 588, f° 14r^oa) spricht, ein Substantiv welches Georges 2,3420 unter anderem als “die Scheu vor Tadel oder Schande, die Scham, das Schamgefühl” definiert. Aus dieser Analyse ergibt sich die von uns angelegte Bedeutung.

- GeomancieA liefert die einzigen Belege für die Syntagmen *✧fesour de monnoie* “ouvrier qui travaille à la fabrication de la monnaie”; das von uns als ‘terme de chasse’ ausgezeichnete *✧amenour des bestes* “celui qui force les bêtes d’aller dans la direction où se trouvent les filets ou les chasseurs, traqueur”; *✧chose (qe est) eu* “chose possédée par qn, possession”.
- Neue Erstbelege finden sich für *✧dos de la main* “partie supérieure de la main”, *✧regarder de* [+ inf.] “faire attention pour” und für die adverbiale Fügung *✧une fois et autre* “encore et encore”, welche ANDEL lediglich in einer mittelfranzösischen Handschrift belegt.
- Die Nominalfügungen *flume des ewes* “cours d’eau”; *heure de tierce* “troisième heure du jour selon les *horae canonicae*, neuf heures du matin” und *✧noyr picz* “matière visqueuse et noire à base de résine ou de goudron de bois” fungieren als Scharnierbeleg zwischen dem Alt- und dem Mittelfranzösischen.
- Das Syntagma *✧par case fortunee* “par hasard, fortuitement” ist nicht eindeutig zu verordnen. Es fehlt in den von uns konsultierten Wörterbüchern. DMF und DiStefLoc führen jedoch das ähnliche Syntagma *de / par cas d’aventure / de fortune* “par hasard” auf, sowie FEW 2,481a sub CASUS “fall, vorfall, zufall”: «Afr. *par cas* “par hasard”. Hieraus leiten wir unsere Bedeutung ab.

In dem von uns edierten Text finden sich demnach

- insgesamt 102 Erstbelege für Wörter oder Bedeutungen,
- 111 Wörter, die dem geomantischen Fachwortschatz zuzuordnen sind,
- davon 66 Erstbelege für Wörter oder Bedeutungen,
- acht nur im Anglonormannischen belegte Wörter,
- fünf nur im Anglonormannischen belegte Bedeutungen,
- ein Lehnwort aus dem Mittelenglischen und zwei (Pseudo-)Gräzismen (neben zahlreichen Entlehnungen aus dem Latein).

I.4.4.4 Exkurs: Das Anglonormannische

Für die Lokalisierung eines Textes ist insbesondere der Wortschatz des untersuchten Textes dienlich (cf. RoquesRég 5). Einige in unserem Text vorkommende Wörter (z.B. →SAGHER) oder Bedeutungen (z.B. →BROGOUR) weisen unmissverständlich auf eine anglonormannische Herkunft des Textes hin. Auch morphosyntaktische Phänomene, wie die dem Mittelenglischen folgenden S1 + S2-Konstruktionen (cf. S. 68) aus GeomancieA deuten auf den anglonormannischen Sprachraum.¹¹⁸ Die Grafien lassen, wie in Kapitel I.4.4.1 ausführlich dargestellt, keine Zweifel an der anglonormannischen Herkunft des Schreibers.¹¹⁹ Trotter (2013, 166) stellt fest: «[T]he question of whether or not texts are deemed ‘Anglo-Norman’ is complicated further by the distinction between author and scribe». Da in vorliegendem Fall jedoch sowohl Schreiber als auch Autor im anglonormannischen Sprachraum zu verorten sind, ist es in jeder Hinsicht gerechtfertigt, bei GeomancieA von einer anglonormannischen Herkunft zu sprechen.

Doch auch wenn GeomancieA aufgrund der zuvor genannten Charakteristika zweifellos dem insularen Französisch zugeordnet werden kann, so präsentiert sich unsere Skripta als heterogenes Gebilde, welches innerhalb ein und desselben Textes eine Fülle an Grafien für das gleiche Wort erlaubt (z.B. →AIR). Trotter (ChirAlbt 26) fasst zusammen:

La variation est inhérente à tout locuteur comme à tout scribeur, du moins lorsque celui-ci ne dispose pas d’une tradition orthographique fixe. N’en déplaise aux auteurs de manuels: aucun locuteur et aucun texte médiéval n’est à cet égard aussi systématique, en tant qu’individu, que l’on aimerait le croire.

Wenn eine große Grafievarianz ein Charakteristikum des Altfranzösischen im Allgemeinen ist, so stellt es vornehmlich eine Besonderheit des Anglonormannischen dar. Noch weit entfernt von einer Schreibnorm ist hier der Begriff der Tradition angebracht, im Rahmen derer die Schreiber eine gewisse Freiheit in der Wahl der Grafien genossen (cf. AngDialGregO² 230).

Um dies verständlich zu machen, müssen wir die Rahmenbedingungen, die zur Entstehung des Anglonormannischen beitrugen, kurz skizzieren: Das Französische wurde 1066 im Zuge der Eroberung durch die Normannen nach England getragen. Die Muttersprache der Eroberer und der herrschenden Schicht war das Französische.

¹¹⁸ Die morphosyntaktischen Besonderheiten eines Textes sind bei einem Lokalisierungsbestreben nicht zu unterschätzen, da in diesem Bereich ein Eingreifen seitens des Schreibers, sprich eine gewollte ‘Anglonormannisierung’, kaum vorstellbar ist.

¹¹⁹ Die Grafien unseres Textes zeigen eine stark anglonormannische Färbung. Wacker (1916, 86) merkt an, dass sich die stärksten Spuren dialektaler Laut- und Formgestaltung bei Chronisten und geistlichen Verfassern findet, denen es allem Anschein nach am wenigsten gelingt sogenannte ‘Schriftsprache’ zu schreiben.

sche und blieb dies bis etwa zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Bis dahin unterschied sich die Sprache kaum von anderen, ist jedoch aufgrund der nicht-einheitlichen Herkunft der Eroberer als heterogener als andere Dialekte einzustufen (cf. MöhrenLand 62). Durch das Aufweichen der Bindungen zum Festland ergab sich jedoch allmählich ein Zustand der Diglossie seitens der ehemals normannischen Bevölkerung. Konservative Züge einerseits und progressive Züge andererseits nahmen zu, und Analogiebildungen, wie beispielsweise neue Ableitungen, traten vermehrt auf (cf. ib.). Schließlich wurde das Französische ganz zugunsten des Englischen als Muttersprache aufgegeben (cf. ShortMan² 18). Ab diesem Zeitpunkt war es, wie das Lateinische, eine erlernte Sprache.

Doch auch wenn das Französische immer weniger gesprochen wurde, so florierte es weiterhin im schriftlichen Gebrauch (insbesondere als Rechts- und Verwaltungssprache) und stand so mit dem Lateinischen und auch mit dem Mittelenglischen in vielen Bereichen des englischen Lebens in Konkurrenz. Schließlich gehörten diese drei Sprachen ein und demselben Kulturkreis an und entsprachen nicht einer modernen Vorstellung von klar definierbaren und in ihren Funktionen getrennten Sprachen. Trotter (2013, 144) geht gar so weit und wirft die Frage auf «To what extent can medieval Latin and Anglo-Norman genuinely be regarded as separate languages at the level of individual lexemes?» und Rothwell (1994, 66) fügt an:

Two languages such as Anglo-French and Middle English, being used in one stratum of a society on a daily basis by generations of scribes, officials, and scholars, simply cannot be kept apart; the idea that such people could have in their minds neat and tidy pigeonholes for each language is a product of modern, not medieval, thinking. Time and again from the late twelfth century into the fourteenth the mixing of the languages can be readily observed as the numerous glossators of Latin texts confuse Middle English and Anglo-French forms and apply their *anglice* and *gallice* incorrectly.

Angesichts dessen verwundert es nicht, dass diese trilinguale Sprachsituation Einfluss auf die Schreibgewohnheiten der anglonormannischen Kopisten hatte und zu einer großen Grafievarianz führte (cf. Pope § 1205). Rothwell (1973, 198) fasst zusammen:

Cette situation particulière ouvrit la voie à des développements linguistiques en Angleterre qui différencient souvent l'anglo-normand de l'ancien français proprement dit, parce que les scribes qui rédigeaient les documents historiques, administratifs et juridiques en anglo-normand étaient anglais, ils parlaient anglais et ils devaient penser en anglais la plupart du temps. C'est dans le domaine de l'orthographe que se montre le plus clairement le caractère aberrant de l'anglo-normand.

Es soll dennoch daran erinnert werden, dass nicht alle der in Kapitel I.4.4 genannten sprachlichen Phänomene auf den anglonormannischen Sprachraum beschränkt sind und in der Tat häufig mit anderen Scriptae wie beispielsweise dem Normannischen oder Pikardischen geteilt werden. Das Konzept der Dialektkontinua (mit bestimmten sprachlichen Merkmalen als Isoglossen) wird der damaligen sprachlichen Realität demnach besser gerecht als das der abgegrenzten Dialekträume (cf. Trotter 2013, 161). Außerdem übte das Festlandfranzösisch einen anhaltenden Einfluss auf das Anglonormannische aus – und dies auch noch nach dem Verlust der Normandie im Jahr 1204. Letztlich darf auch die hohe Anzahl an Editionen anglonormannischer Texte und die sich daraus ergebende außergewöhnlich gute Dokumentation des Anglonormannischen nicht unterschätzt werden, was zu einer einseitigen Beleglage führen kann, die jedoch nicht der mittelalterlichen Sprachrealität entspricht. Möhren (MöhrenLand 64–65) warnt vor ‘Pseudo-Anglonormannismen’ und bemerkt:

Eine ganze Reihe von Wörtern sind nur in unseren Texten belegt. Es hat sich jedoch gezeigt, dass es meist voreilig wäre, von Anglonormannismen zu reden (von den engl. Lehnwörtern abgesehen) [...] Tatsächlich bietet das Material mehrere Fälle, wo außergewöhnliche Erstbelege, die zunächst rein anglonormannisch zu sein scheinen, dann doch auch auf dem Kontinent nachgewiesen werden können [...] Solange jedoch der entsprechende kontinentale Wortschatz nicht besser erforscht ist, lässt sich dazu nichts Sicheres sagen. Das Anglonormannische ist in der Forschung privilegiert.

In Anbetracht dieser Tatsachen mag es nicht praktikabel scheinen, in unserem Glossar Wörter, Formen oder Bedeutungen als regional auszuzeichnen. Wir sind uns der Zweischneidigkeit dieses Schwertes bewusst und sehen dennoch eine Markierung all der Elemente, die von der Norm abweichen und so eventuell zu Verständnisschwierigkeiten führen können, als unumgänglich an. In unserer Vorgehensweise orientierten wir uns an den Richtlinien des DEAF, in einem Bestreben das Regionale weder als nichtig abzutun, noch es überzubewerten, da die Resultate oft durch neugewonnene Fakten desavouiert werden. Städtler (2012, 179) pocht auf die Wichtigkeit des Erkennens von regionalen Besonderheiten:

[I]l paraît raisonnable ou même nécessaire de marquer tout ce qui s'écarte de la 'norme' du 'françien' du 12^e siècle qui représente l'état idéal-typique de la langue dont nous analysons le vocabulaire. Cet écart se manifeste surtout dans des phénomènes qui sont propres aux scriptae et qui, pour cela, méritent d'être signalés comme tels.

Er geht in seinem Artikel auf die verschiedenen Arten von Anglonormannismen im DEAF ein («degrés d'anglonormandité») und wir orientieren uns an seiner Vorgehensweise. Hinzukommend verstehen wir die Auswertung unseres Textes als einen

Beitrag zur französischen Lexikografie. Auch hier ist die Auszeichnung der Regionalismen, bei dem wir uns an (für das Anglonormannische) typischen Laut- und Wortbildungsmustern und der jeweiligen Beleglage orientieren, ein Wissensvorsprung, den wir keinem Leser und Nutzer unseres Glossars vorenthalten möchten, wenn auch manche Resultate sich aufgrund der oben genannten Problemherde als diskutabel herausstellen mögen.

Zurückhaltung üben wir bezüglich einer kleinräumigen Verortung innerhalb des anglonormannischen Sprachraums, da dies zwar eine für das Mittelenglische, nicht aber für das Altfranzösische praktikable Vorgehensweise darstellt.¹²⁰

Obwohl dies in der Vergangenheit nicht selten angezweifelt wurde (cf. Rothwell (1973, 195); Short (1980, 470–474); ShortMan² 20ss.), ist das Anglonormannische als gleichwertiger Dialekt anzusehen, der anderen mittelalterlichen Dialekten der *langue d'oïl* in nichts nachsteht. So weist es einerseits eine ihm oft aberkannte Stabilität auf (cf. der Gebrauch der Zeiten, Präpositionen, Konjunktionen, etc.) und zeigt sich andererseits als Quelle der Innovation (cf. Ableitungen, die sich nicht auf dem Kontinent finden, Lehnwörter, etc.). Wir möchten uns hier einreihen und verstehen diese Arbeit als Beitrag zum Verständnis und zur Wertschätzung des Anglonormannischen des 14. Jahrhunderts und als Beitrag zum Verständnis einer Sprache, die die beiden durch den Ärmelkanal getrennten Länder mit ihrer Geschichte vereint.

1.4.4.5 Zur Fachsprache

Mit der Entwicklung der Fachrichtungen im Mittelalter nimmt die Zahl der Fachtexte zu und parallel dazu die Entwicklung der Fachsprachen. Ducos (2012, 11–12) merkt an:

[L]a période médiévale est sans nul doute particulièrement remarquable par l'important mouvement de néologie lexicale liée à l'expansion scientifique qui s'effectue à partir de la fin du XII^e siècle: la multiplication des disciplines et des champs scientifiques, la réception de théories par le biais des traductions arabo-latines ou gréco-latines aboutissent à la création d'une langue scolastique, scientifique et technique dont les caractéristiques diffèrent du latin antique et littéraire. C'est donc l'existence plurielle et singulière d'une langue scientifique au Moyen Âge qui est ainsi posée.

¹²⁰ Trotter (ChirAlbT 21) führt in seiner Edition von ChirAlb das Beispiel des mengl. Texts QuatBeat auf, welcher in «mid-Herefordshire» verortet wird – wobei sich bereits die gesamte Grafschaft über lediglich ca. 2200km² erstreckt. Short (ShortMan² 31) führt an: «Unlike Middle English that was fragmented into a number of distinct and recognisable dialects, Anglo-Norman, being an imported language, must have had the advantage of being more or less the same wherever it was used».

Die Zahl der mittelalterlichen Fachtexte spiegelt sich heutzutage nicht in der der Anzahl der edierten Fachtexte wider, denn erst in den letzten Jahrzehnten gewann die Erforschung mittelalterlicher Fachliteratur an Bedeutung. Exemplarisch sind hier MöhrenLand (Landwirtschaft), StädtlerGram (Grammatik), IntrastrD (Astronomie), GuiChaulMT und ChirAlbT (Medizin) zu nennen. Verschiedene Gründe tragen zu dieser relativ späten Erforschung altfranzösischer Fachtexte bei: Die Schwierigkeiten bei der Edition eines Fachtextes liegen im Verständnis des Faches selbst und in der Vermeidung ahistorischer Bewertungen, i.e. der Wissenschaftsgehalt eines mittelalterlichen Fachgebiets sollte nicht an modernen Standards gemessen werden. Da das übergeordnete Ziel der Erforschung mittelalterlicher Texte und des darin enthaltenen Vokabulars die Ansammlung historisch-kulturellen Wissens und Erforschung vergangener Lebenswelten ist, dürfen hierbei keine Fachgebiete, insbesondere solche mit einem hohen Stellenwert zur damaligen Zeit, ausgeklammert werden. Dieses übergeordnete Ziel kann nur, betrachten wir allein unsere Edition, durch das Textverständnis selbst und das Aufarbeiten des bislang kaum erforschten geomantischen Fachvokabulars erreicht werden.

Die Notwendigkeit der Erforschung von Fachsprachen im Allgemeinen und der divinitorischen Fachsprache im Besonderen wurde hiermit verdeutlicht. Dennoch stellt sich zwingend die Frage nach der Bestimmung des Begriffs 'Fachsprache'.¹²¹ Denn so einfach und selbsterklärend der Begriff auch zu sein scheint, so uneinig ist sich die Fachwelt bezüglich seiner Definition. Schmid (2015, 12) stellt fest:

Ein grundsätzliches Problem ist die retrospektive Abgrenzung von Fach- und Allgemeinsprache vergangener Jahrhunderte [...] Ein aus der Sprache selbst gewonnenes Kriterium in dem Sinne, dass bestimmte Wort-, Satz- und Textstrukturen namhaft gemacht werden könnten, die für alle Fachsprachen (also gewissermaßen für 'Fachsprachen an sich') konstitutiv sind, wird sich nicht finden lassen. Man muss sich dem Objektbereich gewissermaßen von außen her nähern.

Fachsprache zeichnet sich dadurch aus, dass sie Kommunikation zwischen Fachleuten in einem bestimmten praktischen oder geistigen Tätigkeitsbereich ermöglicht. Fachsprachliche Texte sind solche, die wissenschaftliche Erkenntnisse, praktische oder geistige Gegebenheiten dokumentieren, meist mit der Intention, diese weiter zu vermitteln (cf. ib. 12–13).¹²² Ausgehend von ihrer Funktion lässt sich

¹²¹ Für eine extensive Bibliografie zum Thema Fachsprachen cf. MöhrenLand 10, Fn. 32, sowie ergänzend GuilChaulMT 59, Fn. 178.

¹²² In ähnlicher Stofrichtung definiert Fluck (1996, 11–16) Fachsprache, nämlich als ein Subsystem der Gemeinsprache, dessen Wortschatz auf die Bedürfnisse des jeweiligen Faches abgestimmt ist, mit der Aufgabe, bestimmte Sachbereiche so präzise und dennoch so ökonomisch wie möglich wiederzugeben. Diese Definition soll unseren Ansprüchen im Rahmen einer Textedition zu Genüge entsprechen. Auf eine weitere Differenzierung von Fachsprachen bzgl. horizontaler oder vertikaler Schichtung o.ä. wird verzichtet.

Fachsprache demnach definieren. Die Grenzen zur Gemeinsprache sind fließend: Allgemeinsprachliche Wörter können, mit besonderer terminologischer Bedeutung, in die Fachsprache übergehen (z.B. *meson* t. de géoman.) und vice versa. Wir schließen uns Berschin (1989, 63) an, der feststellt, dass es letztendlich nicht darauf ankommt «die Fachsprache verschieden zu definieren, sondern empirisch zu untersuchen».

Auch wenn sich die Besonderheit von Fachsprache ebenso in der Gebrauchsfrequenz bestimmter morphologischer oder syntaktischer Mittel äußern kann, wollen wir uns im Rahmen dieser Arbeit auf die Lexik beschränken, da diese den Kern der fachlichen Aussage enthält (cf. ib.).¹²³ An dieser Stelle soll lediglich auf eine strukturelle Eigenheit unseres Textes eingegangen werden, die eng im Zusammenhang mit Fachsprachlichkeit steht. De Roberto (2012, 342–343) merkt an:

Dans les textes scientifiques en langue vernaculaire, l'effort de guider le lecteur parmi les connaissances scientifiques du temps touche l'organisation textuelle, où l'on saisit des symétries, des segmentations et des chaînes thématiques qui remplacent les répartitions visuelles des encyclopédies ou des traités latins.

Der hier genannte Aspekt findet sich in *GeomancieA* auf Makro- sowie auf Mikroebene: Der Fachtext ist außergewöhnlich gut strukturiert. Auf die einleitenden *prologe* und *grand prologe* folgt eine Unterteilung in acht *parcels*, die wiederum in mehrere *distinctions* unterteilt sind. Diese Einteilung ist kein Novum der vulgärsprachlichen Übersetzung, sondern findet sich bereits in der lateinischen Vorlage. Nicht selten wird noch nicht Gesagtes angekündigt und bereits Erwähntes zusammengefasst.¹²⁴ Auch folgt der Aufbau einzelner Kapitel einem immer gleich bleibenden Muster. So werden beispielsweise in der *j. distinction* die geomantischen Figuren in repetitiver Art und Weise aufgeführt: *Le chapitre de X. La figure de X est [...]*. Auch die Aneinanderreihung der verschiedenen synonymen Bezeichnungen der 16 Figuren fällt unter diesen Gesichtspunkt. De Roberto stellt außerdem heraus, dass zu Beginn einer Aussage die Voranstellung des Themas / Subjekts im Syntagma, sowie bestimmte adverbiale Elemente (Nebensätze oder Adverbien) für einen Fachtext typische Textmerkmale sind, mit dem besagten Ziel den Rezipienten zu leiten. Diese sind auch in *GeomancieA* zu beobachten: *Adeprimes, jeo di qe la matere de cest science est conustre choses par amount et par aval* (13); *Ore dirra du temps. Le temps en quel vous devez overer deit estre clere, ne mie plein des nues, ne troble, ne pluvius, ne ventous* (98); etc.

¹²³ Dieser Auffassung schließt sich auch Trotter (2006, 551–554) an und stellt heraus, dass Fachsprachlichkeit weniger in Rhetorik und Stil und mehr in der Lexik eines Textes zu finden ist.

¹²⁴ Der Schlussteil des *grand prologe* beispielsweise liest sich hierbei wie ein Inhaltsverzeichnis (Z. 56–64).

Um die Brücke zurück zum Definitionsproblem von ‘Fachsprache’ zu schlagen, möchten wir auf Biu (2014, 221) hinweisen, die zum Begriffsumfang bezüglich der juristischen Fachsprache außerdem den Faktor der Konstanz aufführt:

[L]’existence d’une terminologie juridique ressort de la constance du vocabulaire d’une traduction à l’autre. Qui plus est, elle ne concerne pas seulement les lexies simples, d’origine savante ou non, elle se retrouve également dans les équivalents analytiques qui fonctionnent, tout au long du XIII^e siècle, comme des séquences figées comparables aux collocations terminologisées.

Für die Geomantik muss diese Aussage relativiert werden. Hier kann, betrachtet man die ganze Texttradition, einerseits zwar von Kontinuität gesprochen werden. So kehrt ein Großteil der lateinischen Terminologie, insbesondere die Bezeichnungen der 16 Figuren im Altfranzösischen, als direkte Entlehnung (z.B. *Cauda draconis*) oder Lehnbedeutung (z.B. *meson*) wieder. Andererseits herrscht um diesen ‘stabilen Kern’ herum ein gewisser Spielraum. In GeomanciaA finden sich beispielsweise Fachbegriffe, die aus der Tradition herauszufallen scheinen und von uns in keinem anderen Text ausgemacht werden konnten (z.B. *Beracarius*). In der Geomantik ist das jedoch nicht zwingend hinderlich. Sibille (2016, 480–481) stellt die These der inhärenten Ambiguität der Geomantik in Bezug auf die Interpunktion auf:

Bien que le ms. Oxford s’efforce de réduire les ambiguïtés qui pourraient survenir à la lecture d’un tel texte en ne traduisant pas les noms propres en français, cependant, on pourrait dire que l’ambiguïté est l’une des caractéristiques essentielles de l’écriture géomantique – et peut-être de tout art divinatoire. En ce cas, il n’est pas surprenant de voir que nos manuscrits, aussi bien latins que français, n’ont pas élaboré de système de ponctuation spécifique apte à lever ces ambiguïtés, comme si elles faisaient partie intégrante de la géomancie, destinées à n’êtres réduites que par un esprit subtil.

Wir möchten Sibilles These auf die Terminologie übertragen: Abgesehen von einem stabilen terminologischen Kern, der ein gewisses Textverständnis sichert, sind die Autoren geomantischer Texte relativ frei in der Hinzufügung neuer, oft an Bekanntem angelehnter, Fachwörter. Hierdurch erhält der Text einerseits die von Sibille erwähnte Ambiguität. Andererseits verleiht diese reiche Terminologie, sehr gut sichtbar in der Aufzählung der verschiedenen synonymen Bezeichnungen der 16 Figuren, dem Text einen gewissen Grad an Autorität und Komplexität.

Die Zuweisung bestimmter Elemente eines Textes zu einer Fachsprache stellt sich nicht selten als problematisch heraus.¹²⁵ Es scheint eine Tendenz zu geben, dass Editoren von Fachtexten medizinischer Natur weniger feinfühlig für astrologisches Vokabular sind als Editoren astrologischer Texte. Auch sind Editoren lite-

¹²⁵ Cf. Biu (2014, 220–221) zur Schwierigkeit der Abgrenzung juristischen Fachvokabulars.

rarischer Texte weniger gewillt, Wörter einer Fachsprache zuzuweisen als Editoren von Fachtexten.¹²⁶

Doch auch im Fachtext selbst ist die Zuweisung nicht selten heikel. Das folgende Beispiel soll diese Problematik veranschaulichen: In ihrem Artikel “La question de l’exigence terminologique” (2012) betont Bernard wie schwierig es ist, geomantische Fachtermini in der Vulgärsprache, in diesem Fall dem Altokzitanischen, wiederzugeben. Ihr ist die Existenz eines geomantischen Fachwortschatzes und die Dringlichkeit seiner Aufarbeitung bewusst. An manchen Stellen scheint sie in der von ihr erstellten «liste des termes appartenant à un vocabulaire spécialisé»¹²⁷ jedoch über das Ziel hinauszuschießen. So geschehen bei *Ponhs, punh* “points/points géomantiques”. Hier ist keine spezifisch geomantische Bedeutung erkennbar, auch wenn das Wort klar im Kontext des Divinationsvorgangs benutzt wird. Doch macht ein geomantischer Fachtext nicht automatisch jedes darin vorkommende Wort zu einem Fachwort. Auch mit Blick auf unsere Edition ist nicht immer eindeutig zu unterscheiden, ob ein Wort als fachsprachlich oder als Teil der Allgemeinsprache anzusehen ist. Zur Veranschaulichung ziehen wir das Substantiv *composicion* heran. Der Kontext lautet: *Ausint vous devez aver regard a les composicions et les exaltacions et les declines de signes et des planetes* (50). Aufgrund der fehlenden Dokumentation in der französischen und auch der mittellateinischen Lexikografie zeichnen wir den Begriff nicht als Fachwort aus und definieren allgemeinsprachlich “accord entre deux parties”. In Anbetracht des fachsprachlichen Kontexts (→EXALTACION, DECLINE, etc.) können wir eine Zugehörigkeit zur Fachsprache jedoch nicht ausschließen und weisen den Leser im betreffenden Artikel auf unsere Zweifel hin. Die Problematik bei der Untersuchung von Fachsprache rührt also von definitorischen Unklarheiten her, aus denen sich wiederum Probleme bezüglich der Identifikation eines Wortes als Fachwort ergeben können.

Unser Geomantiktraktat ist reich an eindeutig geomantischem Fachvokabular. Nun wäre eine Untersuchung des Fachvokabulars eines mittelalterlichen Wissenschaftstextes ohne die Einbeziehung seiner Entstehung und Traditionsgeschichte unvollständig. Darüber hinaus hebt Trotter (1996, 28) hervor: «[S]cientific language, in the Middle Ages as now, has a heavy preponderance of terminology shared between the various languages, with names of plants, medicines and di-

¹²⁶ Die Problematik beschränkt sich nicht auf Editionen. Sie macht auch vor Wörterbüchern nicht Halt, wie De Wilde (2012, 144) exemplarisch für das AND darlegt: «[A]s a direct result of the lack of any editorial statement on this, the use of semantic labels has, unfortunately, been treated at times almost erratically and as something entirely optional in the writing of a dictionary entry [...] and the result is an at times highly inconsistent distribution of the existing labels. As a result, any search for a particular semantic label would not offer any form of completeness or reliability».

¹²⁷ Ein definitives Manko dieser Liste ist das Fehlen von Kontexten oder Belegstellen. Unter «localisation» wird lediglich der jeweilige altokzitanische Text, sowie die Anzahl der Belegstellen angegeben.

seases proving particularly hard to allocate to one language alone». Zwar kann ein bestimmtes Fachwort in einem gegebenen Kontext klar einer Sprache zugeteilt werden (so fassen wir ein lateinisches Fachwort in einem altfranzösischen Text als Teil des französischen Wortschatzes auf), doch bringt ein ‘Scheuklappenverhalten’ den Editor in seinem Forschungsgebiet nicht weiter.

In Tabelle I.6–I.9 möchten wir, exemplarisch für die Bezeichnungen der 16 Figuren, die arabische (als vereinfachte Transkription) und lateinische Nomenklatur neben der altfranzösischen aus *GeomancieA* aufführen.¹²⁸ Auffallend ist die semantische Heterogenität der arabischen Termini, die als Ausgangspunkt für das geomantische Fachvokabular anzusehen sind. Van Binsbergen (1996–2004, 46) fasst dies als Folge einer «semantischen Erosion» auf: Da die Geomantik eine Vereinfachung der astrologischen Vorhersagen und Berechnungen darstellte, verblassten demnach die astrologischen Bedeutungen, die der geomantischen Nomenklatur zugrunde lagen. Diese konnten nun durch andere, nicht an die Astrologie gebundene Konzepte ersetzt werden (cf. die Übereinstimmung von Form und Bedeutung der Figuren, z.B. *Via*). Oft waren es solche Konzepte, die es vermochten, starke Assoziationen hervorzurufen und sich somit nur allzu gut für den Interpretationsprozess der geomantischen Vorhersage eigneten (cf. van Binsbergen 1996–2004, 46–47). Die lateinische Terminologie ist teilweise hieran angelehnt.

Dem relativ spartanischen Gebrauch von Synonymen zur Bezeichnung der Figuren im ersten lateinischen Geomantiktraktat des Hugo von Santalla lässt sich die Terminologiefülle bei Bartholomaeus von Parma oder Wilhelm von Moerbeke gegenüberstellen. Bemerkenswert ist außerdem die Übereinstimmung zwischen der Terminologie des Rolandus Scriptoris (2. H. 15. Jh.) und der Wilhelms im Lateinischen, sowie in *GeomancieA*. Rolandus stellt in seinem Geomantiktraktat Moerbeke explizit als Quelle heraus (cf. Charmasson 1980, 184).

GeomancieA übernimmt die Terminologie seiner Vorlage aus dem Lateinischen. Auch *GeomancieSignes* integriert, Hugos Nomenklatur folgend, die lateinischen Fachtermini in den französischen Text. Dem stehen *GeomancieB* und *GeomancieGravel* gegenüber: Die Version *GeomancieB* überträgt die geläufigsten Figurenbezeichnungen aus Moerbekes Traktat in Form von Lehnbedeutungen ins Altfranzösische (*Voie, Peuple*, etc.). *GeomancieGravel* macht ebenfalls von Lehnbedeutungen Gebrauch und ergänzt diese zum Teil durch lateinische Bezeichnungen. Auch im von Ebnetor edierten anonymen provenzalischen Gedicht wird erbwörtliches Wortmaterial benutzt und die Figurennamen werden anhand von Lehnbedeutungen in die Volkssprache übertragen.

Stellen wir den Fokus noch schärfer und konzentrieren uns nur auf das Altfranzösische, so stellt sich unweigerlich die Frage, warum in älteren Geomantiktexten

¹²⁸ Die arabischen und lateinischen Materialien sind hierbei von Charmasson (1980, 28–33) und van Binsbergen (1996–2004, 15) übernommen und ggf. erweitert worden.

wie *GeomancieGravel* (1. H. 14. Jh. ?) und *GeomancieB* (1347) auf französisches Wortmaterial zurückgegriffen wird, während in *GeomancieA* durchgehend die lateinische Nomenklatur Wilhelms zur Bezeichnung der Figuren benutzt wird. Ein Grund dafür ist möglicherweise das Bedürfnis der Einreihung in die gelehrte Tradition. Mit der Weiterführung und dem Aufrechterhalten der lateinischen Kernterminologie werden die oft im Text erwähnten *auncienes* imitiert, was dem Text so Autorität und Gültigkeitsanspruch verleiht. Außerdem trug das Prestige der lateinischen Sprache und ihr Status als Wissenschaftssprache ihren Teil zur Bevorzugung der lateinischen Nomenklatur im altfranzösischen Geomantiktext bei. Dies sind nicht zu unterschätzende Gesichtspunkte, denn gerade für die divinatorischen Künste war eine Wissenschaftsgültigkeit keinesfalls gesichert. Des Weiteren befinden wir uns an der Schwelle zur mittelfranzösischen Sprachperiode, die sich unter anderem durch den verstärkten Gebrauch von Latinismen auszeichnet (cf. Ducos 2012, 114). Letztlich darf vermutet werden, dass die Autoren die ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen nicht so deutlich voneinander trennten, wie der moderne und in der Regel einsprachige Mensch es eher tun mag. Ihnen lag daran, dass die Terminologie stimmte, und die Sprachzugehörigkeit der Fachtermini schien zweitrangig. Indem beispielsweise der Autor von *GeomancieA* die komplette lateinische Terminologie zur Bezeichnung der 16 Figuren aus Wilhelms lateinischem Geomantiktraktat übernimmt, setzt er sein Vertrauen in die Autorität Wilhelms und die Richtigkeit der darin enthaltenen Termini.

Für eine ausführliche Untersuchung der geomantischen Fachtermini im Rahmen der lexikalischen Analyse verweisen wir auf Kapitel I.4.4.3, sowie auf die respektiven Artikel der lexikalischen Analyse.

I.4.5 Ergebnisse

I.4.5.1 Geschichte des Wortes *geomancie*

Geomantia ist eine lateinische Lehnbildung aus den griechischen Komponenten γῆ “Erde” (cf. LidScott 347a/b) und μαντ-εὔομαι “die Zukunft vorhersagen” (cf. LidScott 1079b/1080a), die so nicht im Griechischen existierte. LidScott 346b führt unter dem Eintrag γεωμαντ-εῖα lediglich lateinische Belege auf. Die Bildung eines Kompositums im Lateinischen aus zwei griechischen Komponenten war jedoch nichts Ungewöhnliches (cf. StotzLex 1,590). Wie bereits von Tannery (1920, 318–320) dargelegt, bezieht sich der Terminus in seinem frühen Gebrauch auf die Vorhersage durch Beobachtung von Gesteinsstrukturen und gar Geräuschen, die von Steinen ausgehen (cf. NiermeyerBu 1,611), und stellte damit eine Einheit mit den anderen von Varro erstmals erwähnten Mantiken Nigro-, Aero-, Pyro- und

Tabelle I.6: Bezeichnungen der geomantischen Figuren

Figur	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮
ARABISCH		<i>tarik</i> ("chemin")	<i>djama'a</i> ("réunion")	<i>idjiti?ma'a</i> ("accord")	⋮	<i>uklah</i> ("lier")
LATEIN		Via	Congregacio	Conjunctio	Constrictus	Constrictus
	Hugo von Santalla	Via	Aggregacio	Conjunctio, Coadunatio	Carcer	Carcer
	<i>Estinaverunt Indi</i>	Via	Populus, Aggregacio, Congregacio	Conjunctio, Coadunatio, Associatio	Carcer, Constrictus	Carcer, Constrictus
	Gerhard von Cremona	Via	Populus, Congregacio, Collectio, Multitudo	Conjunctio, Coadunatio, Associatio, Feretrum, Junctura	Carcer, Constrictus, Claustrum, Senes pauper	Carcer, Constrictus, Claustrum, Senes pauper
	Bartholomaeus von Parma	Via, Viator, Candela	Populus, Congregacio, Duplex via	Conjunctio, Feretrum, Coadunatio	Carcer, Constrictus	Carcer, Constrictus
	Wilhelm von Moerbeke	Via	Populus	Conjunctio	Carcer	Carcer
	Johannes de Muris	Via	Populus, Congregacio, Duplex via	Conjunctio, Coadunatio, Feretrum	Carcer, Constrictus	Carcer, Constrictus
	Rolandus Scriptoris	Via	Populus, Congregacio, Chemin movable, Voie	Conjunctio(n), Feretrum, Coadunatio	Carcer, Constrictus	Carcer, Constrictus
ALTFRANZÖSISCH		Via	People, Assemblément, Assemblé, Congregation	Conjunction, Tombel	Chartre, Contrainte	Chartre, Contrainte
	Geomancieß	Voie	People	Conjunctioune, Coadunatio	Carcer, Prisoun	Carcer, Prisoun
	GeomancieGravel	Chemyn	Congregacio	Conjunctio	Constrictus	Constrictus
	GeomancieSignes	Via	Pople	Ajustazo(n), Conjunctio	Carcer	Carcer
PROVENZALISCH		Via	Pople			
	Poème Ebneter	Via				

Tabelle I.7: Bezeichnungen der geomantischen Figuren

Figur	ARABISCH	ALTEIN	ALTEIN	ALTEIN	ALTEIN
	<i>al-nusrat al-dakhlil</i> ("victoire interne")	<i>al-nusrat al-kharidj</i> ("victoire externe")	<i>al-kabd al-dakhlil</i> ("prise interne")	<i>al-kabd al-kharidj</i> ("prise externe")	
	Auxilium intus	Auxilium foris	Comprehensum intus	Comprehensum foris	
Hugo von Santalla	Tutela intrans	Tutela extens, Tutela foris	Comprehensum intus	Comprehensum foris	
<i>Estimaverunt Indi</i>	Fortuna maior, Auxilium intus, Tutela intrans, Omen majus	Fortuna minor, Auxilium foris, Tutela extens, Omen minus	Acquisicio, Comprehensum intus	Amisio, Comprehensum foris	
Gerhard von Cremona	Fortuna maior, Auxilium intus, Tutela intrans, Omen majus, Honor intus	Fortuna minor, Auxilium foris, Tutela extens, Omen minus, Honor extra	Acquisicio, Census, Comprehensum intus, Lucrum intus, Res sumpta	Amisio, Perditio, Comprehensum foris, Res evadens/perdita	
Bartholomaeus von Parma	Fortuna maior, Auxilium intus, Tutela intrans, Omen intrans, Honor intus	Fortuna minor, Tutela extens, Omen minus, Honor extra/apparens	Acquisicio, Comprehensum intus	Amisio, Comprehensum extra	
Wilhelm von Moerbeke	Major fortuna	Minor fortuna	Acquisicio	Amisio	
Johannes de Muris	Fortuna maior, Auxilium intus, Tutela intrans, Omen majus, Honor intus	Fortuna minor, Omen minus, Honor extra/apparens	Acquisicio, Comprehensum intus	Amisio, Comprehensum extra	
Rolandus Scriptoris	Fortuna maior, Omen majus, Tutela intrans, Governale de intrans	Fortuna minor, Omen minus, Honor extra/apparens, Governale de extens, Honour	Adquisito, Comprehensum intus, Resumpta intrans	Amisio, Comprehensum extra	
GeomancieA	Fortune la grant, Gaaign le grant, Garde entrant, Aide dedens, Honor dedens	Fortune menor, Fortune la mende, Acreissement le mende, Honor apparent, Honor delors	Acquisition, Gaain, Compris dedens	Amisio, Compris delors	
GeomancieB	Fortune la maior	Fortune le minor/menour	Purchas, Acquisicioun	Amisistoun, Perd	
GeomancieGravel	Auxilium intus	-	Comprehensum intus	Comprehensum foris	
GeomancieSignes	Aventura maior, Fortuna maior	Aventura menor, Fortuna menor	Acquisicion, Gazain	Perdicion, Perd	
Poëne Ebnete					

Tabelle I.8: Bezeichnungen der geomantischen Figuren

Figur	ARABISCH	AL-LAHYAU ("barbe, mächoire")	ANKIS ("renversement")	NAKY, al-LĤAD 1211 ("joue gracieuse")	AL-JOU'DALAH 1121 ("imberbe")
LATEIN					
Hugo von Santalla	Barbatus	Barbatus	Diminutus, Transversus	Mundus facie	Imberbis
<i>Esimaverant Indi</i>	Barbatus, Rıdens, Canus	Barbatus, Rıdens, Canus	Diminutus	Mundus facie	Imberbis, Flavus, Puella
Gerhard von Cremona	Leticia, Barbatus, Caput altum	Leticia, Barbatus, Caput altum	Tristicia, Transversus, Caput ynum	Mundus facie, Puer	Imberbis, Flavus, Puella, Belliger
Bartholomaeus von Parma	Leticia, Rıdens, Turrıs alta, Caput levatum, Candelabrum, Mons excelsum	Leticia, Rıdens, Turrıs alta, Caput levatum, Candelabrum, Mons excelsum	Tristicia, Tristis, Turrıs eversa, Caput ynum, Diminutus, Transversus	Puella, Mundus facie, Maxilla munda, Femina	Puer, Imberbis, Belliger, Masculus
Wilhelm von Moerbeke	Leticia, Rıdens, Barbatus, Senex, Caput altum, Canus	Leticia, Rıdens, Barbatus, Senex, Caput altum, Canus	Tristicia, Tristis, Diminutus, Transversus, Caput ynum	Puer, Mundus facie, Maxilla munda	Puella, Flavus, Imberbis, Belliger
Johannes de Muris	Leticia	Leticia	Tristicia	Puer	Puella
Rolandus Scriptoris	Leticia, Rıdens, Barbatus, Senex, Caput altum	Leticia, Rıdens, Barbatus, Senex, Caput altum	Tristicia, Tristis, Caput ynum, Diminutus, Transversus	Puer, Mundus facie, Maxilla munda	Puella, Imberbis, Belliger
ALFRANZÖSISCH					
Geomancia	Leticia, Barbatus, Senex (barbatus), Caput altum, Rıdens, Beracarius	Leticia, Barbatus, Senex (barbatus), Caput altum, Rıdens, Beracarius	Tristitia, Tristis, Diminutus, Transversus, Caput ynum	Puer, Mundus facie, Maxilla munda	Puella, Flavus, Imbarbis, Belliger
Geomancieib	Leece, Barbut, Chief haut, Riant, (Roy) Viel	Leece, Barbut, Chief haut, Riant, (Roy) Viel	Tristree, Tristree, Diminut, Chief bas	Enfant, Nette face	Pucelle, Fade
GeomancieGravel	Leesse	Leesse	Tristesse	Puer, Enfant	Pucelle, Bataille
GeomancieSignes	Barbatus	Barbatus	Transversus	Mundus facie	Imberbis
PROVENZALISCH					
Poeme Ebneter	Alegrier, Alegria	Alegrier, Alegria	Tristez(a), Tristor	Donzel, Mucip	Donzel, Donzela, Puella

Tabelle I.9: Bezeichnungen der geomantischen Figuren

Figur	bayad ("blanc")	hamrah ("rouge")	al-ataba al-dakihil ("seuil inférieur")	al-ataba al-kharidj ("seuil extérieur")
ARABISCH				
LATEIN				
Hugo von Santalla	Candidus	Rubeus	Limen internus	Limen externus
<i>Esimaverant Indi</i>	Albus, Candidus	Rubeus	Limen intrans	Limen extens
Gerhard von Cremona	Albus, Candidus	Rubeus, Ruffus	Caput draconis, Limen intrans, Limes superior	Cauda
Bartholomaeus von Parma	Albus, Candidus, Albedo, Tela aque	Rubeus, Ruffus, Rubedo, Ardens, Tela sanguinis	Caput draconis, Limen intrans/superior; Arbor alta, Fertula recta	Cauda draconis, Limen extens/inferius
Wilhelm von Moerbeke	Albus, Candidus	Rubeus, Ruffus	Caput, Limen superius	Cauda, Limen inferior
Johannes de Muris	Albus	Rubeus	Coadunatio	Cauda
Rolandus Scriptoris	Albus, Candidus	Rubeus, Ruffus	Caput	Cauda
ALTFRANZÖSISCH				
Geomancia	Albus, Candidus	Rubeus, Ruffus	Caput, Limen superius	Cauda, Limen inferius
Geomancieib	Blanc, Hardi	Rouge, Rous	Caput (draconis), Limes superior/ imperior/ intrans, Capud superius	Cauda (draconis), Limes inferior/ interior; Capud inferius, Caude
GeomancieGravel	Blanc, Blancus	Rouge, Rufus	Chief (de dragon), Lime de dessus	Queue (de dragon), Lime de dessous
GeomancieSignes	Candidus	Rubeus	Lime entraunt, Chief desuys, Limes superior	Lune issaumt, Chief desouth, Limes inferior
PROVENZALISCH				
Poème Elmetet	Blanc, Blancor	Ros, Vermelh	Limen internus	Limen inferius
			(Portal) alsat, Portal intrant, Portal sus	Portal jus, Portal versat, (Portal) reversat

Hydromantie dar.¹²⁹ Mit dem Aufkommen der arabischen Geomantik in Europa im 12. Jahrhundert war auch eine damit einhergehende Bezeichnung vonnöten und es fand eine Bedeutungserweiterung statt, wie sie erstmals im ersten lateinischen Geomantiktraktat, der *Ars geomantiae* (2. V. 12. Jh.) des Hugo von Santalla, festgehalten wurde (cf. Tannery 1920, 323). Der Begriff konnte sich nun sowohl auf das Vorhersehen durch Gesteinsbeobachtung als auch auf das Vorhersehen anhand von Figuren, die mithilfe von Erde oder gar mithilfe von Schreibwerkzeug generiert wurden, beziehen. Diese mit der Bedeutungserweiterung einhergehende Begriffsambivalenz spiegelt sich auch in den mittellateinischen Wörterbüchern wider, wo beide Bedeutungen nicht klar voneinander abgetrennt werden (cf. z.B. LathamDict 1,1068a). Die Begriffsambivalenz wird dadurch befördert, dass die varronische Klassifikation der vier großen Wahrsagekünste durch das Mittelalter hindurch geläufig bleibt, obwohl der *signifié* sich verändert hat und sich nunmehr meist auf die Punktierkunst bezieht (cf. Charmasson 1980, 11). Ein Beispiel hierfür liefert uns der DMF [GÉOMANCIE]: Der Kontext des hier aufgeführten Belegs 1350, ConsBoèceCompC² 252,32 (*Note cy que Marques Tulle en son livre de devinacions devise ceste science de devinacion en sept especes, c'est assavoir en aruspice, geomencie, ydromencie, pyromencie, nigromencie, cyromencie et arimaucie*) lässt auf den ersten Blick annehmen, dass es sich nicht um die in unserem Text belegte, sondern um die von Varro und daraufhin von Isidor von Sevilla propagierte Bedeutung handelt, doch der *signifié* ist nicht mehr der gleiche, auch wenn Marcus Tullius Cicero damals mit Sicherheit nicht von unserer Form der Wahrsagung sprach. Bereits beim ersten Gebrauch der Bedeutung unseres Textes bei Hugo von Santalla wird die Geomantik mitsamt Pyromantik, Aeromantik und Hydromantik erwähnt, ein Beweis, dass allein der Kontext keine Rückschlüsse auf die Bedeutung "Gesteinsbeobachtung" oder eben "Punktierkunst" erlaubt.

Wenn auch die Belege für *geomantia* im Mittellateinischen eher dünn gesät sind (cf. LathamDict 1,1068a.; BlaiseMAge 417b; DC 4,58c; 64a) so tauchen Fortsetzer des Wortes alsbald reichlich in den europäischen Vernakularsprachen auf (cf. DEAF G 555). Insbesondere im Italienischen, wo das Wort erstmals im 13. Jahrhundert (cf. TLIO GEOMANZIA¹³⁰) und im Französischen, wo es erstmals in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (GeomancieSignes) belegt ist, finden wir eine relativ gute Belegsituation vor.¹³¹ Angesichts der Präsenz der Divinatorik in der mittelalterlichen Gesellschaft ist die Verbreitung des Terminus nicht weiter verwunderlich. Wir möchten nun jedoch anhand der alt- und mittelfranzösischen Beleglage heraus-

¹²⁹ IsidL 8,9,13: «Varro dicit divinationis quattuor esse genera, terram, aquam, aerem et ignem, hinc geomantiam, hydromantiam, aeromantiam, pyromantiam dictam».

¹³⁰ <http://tlio.ovi.cnr.it/TLIO/> (zuletzt eingesehen am 25.4.2017).

¹³¹ Die Beleglage im Französischen konnten wir durch unsere Recherchen verbessern. Der DEAF führt lediglich einen afr. und drei mfr. Belege auf, was, zumindest zum Teil, an den wenigen edierten Geomantiktraktaten zur Zeit der Artikelredaktion im Jahr 1982 liegt.

finden, in welchen Textarten die Geomantik erwähnt wird und uns ein Bild davon machen, welche Art von Informationen die Texte uns zu dieser divinatorischen Technik liefern:

Das Wort 'geomancie' ist in 15 verschiedenen alt- oder mittelfranzösischen Texten belegt. Hierbei lässt sich ein breites Spektrum verschiedener Textarten beobachten: So findet sich der Begriff in vier geomantischen Fachtexten und elfmal in nicht-geomantischen Texten, die sowohl der Fachprosa anderer Spezialgebiete als auch der schöngeistigen Literatur zuzuordnen sind. Die vier Texte sind die bisher einzigen edierten alt- oder mittelfranzösischen Geomantiktraktate. Um herauszufinden, welche Art von Informationen uns die Beleglage bis 1500 liefert, sind nicht-geomantische Texte ohnehin zielführender, denn nur hier lässt sich ablesen, welches Bild und welches Wissen die Laienwelt von dieser Wissenschaft hatte. Betrachten wir also die elf entsprechenden Kontexte näher, so stellen wir fest, dass die alt- und mittelfranzösische Literatur ein relativ einseitiges, oberflächliches Bild der Geomantik zeichnet: Der Leser lernt aus den nicht-fachlichen Texten, dass es sich um eine Art der Wahrsagerei oder auch Magie handelt, bei der mithilfe von Erde und Figuren, die aus Punkten bestehen, ein Ausblick auf die Zukunft erhascht werden kann. Wie genau dies geschehen soll, darüber erhalten wir entweder keine oder widersprüchliche Informationen (cf. EvrartContyEch und SongeVergier 365,10). Die Geomantik wird meist in Aufzählungen mit anderen, verwandten Wissenschaften genannt, insbesondere der *pyro-*, *hydro-* und *aeromancie*. Eine Unterscheidung zwischen der von Varro erwähnten Geomantik als Gesteinsbeobachtung und der im Mittelalter praktizierten Geomantik als Punktierkunst wird nicht vorgenommen.

Obwohl die Geomantik eine sehr populäre Wissenschaft im französischen Mittelalter darstellte, spiegelt sich dies also kaum in der alt- und mittelfranzösischen Literatur wider. Warum ist die populäre Wissenschaft der Geomantik im Alt- und Mittelfranzösischen nicht besser belegt? Zur Beantwortung dieser Frage gibt es zwei Erklärungsansätze: Einerseits könnte es sein, dass die Autoren aufgrund der Omnipräsenz der Geomantik in der mittelalterlichen Gesellschaft annahmen, die Rezipienten ihrer Texte wüssten bereits, worum es sich handele. Daher verzichteten sie auf eine ausführlichere Darstellung dieser Wissenschaft. Andererseits – und dies steht ersterem Erklärungsansatz diametral entgegen – könnte es sein, dass der Autor selbst nur über grobe Kenntnisse der Geomantik verfügte, da nur die Geomanten selbst wirklich mit dieser komplexen Technik vertraut waren. Demnach verhielt es sich mit der Geomantik damals in etwa so wie mit dem Tarot zur heutigen Zeit (auch wenn das Tarot in der modernen Gesellschaft nicht den gleichen Stellenwert hat, wie die Geomantik in der mittelalterlichen): Die meisten Menschen wissen heutzutage ungefähr was Tarot ist und könnten es grob umschreiben ("Art Kartenspiel mithilfe dessen Vorhersagen über die Zukunft getroffen werden können"). Die wenigsten dürften sich jedoch mit der Geschichte dieser Wahrsagerei

Tabelle I.10: Beleglage

Datierung	Text	Textart	Kontext
2. H. 13. Jh.	Geomancie-SignesH	geoman. Fachtext	<i>Ceo sunt les signes XII ki sunt mult necessaries en geomancie e par les quels hom puet deviner quanque est a venir par reisun e od tote ceste art de geomancie ici prendrai une manere de jus ke tote genz ne se vent pas (315); etc.</i>
1298	MPolRustB	Reisebericht	<i>tantost que l'enfant est nes, ou masles ou femes qu'il soit, le pere ou la mer fait metre en script sa nativité, ce est quel jor est nes, e de quel mois, e de quel lune, e quel ore. E ce font por ce que il font tuit lor foies con astronique et con endivins que sevent mout de encantemant e d'art magique et de jomansie (175,172)</i>
Ende 13. Jh.	MirJustW	jurist. Fachtext	<i>Dunt une manere de divinaille se fet par le mal feie par laquel la fitonesse suscita Samuel qi garni Saul de sa mort. L'autre espece est periomancie...L'autre est aer-mancie... L'autre fu idromancie...L'autre fu geomancie qe se fist par signes en la terre...Dunt totes maneres de divinaille es escomenge et maudite de Dieu e del Eglise (16)</i>
1. H. 14. Jh. ?	Geomancie-GravelH	geoman. Fachtext	<i>Ceste art est appellé geomencie, et en autre manere la file de astronomye, et en la terce manere est appellé la science de gravel, pur ceo que les grauntz mestres qi ceste art firent et de la parfounde astronomye treherent, quaut ils volaint estre certifiez de choses que furent en doute, getterent loure questione en nette gravel solom ceo que jeo vous dirray après (297); etc.)</i>
1347	GeomancieB	geoman. Fachtext	<i>Et pour cen que c'est trop forte science et pour cen que d'icelle l'en ne puet ouvrir fors par instrumens tres soutilz et gracieuilz, voutl que toutes ces choses fussent seües par l'art des poins qui est nommé geomancie, qui est estraitte et vraie fille d'astrologie, par laquale l'en puet savoir les choses passees, presentes et a venir plus legierement et plus briefment (f° 1r°; etc.)</i>

Datierung	Text	Textart	Kontext
Mitte 14. Jh.	GeomanciaA	geoman. Fachtext	<i>E vous devez aver especialment regard en quel manere vous purrez avoir vereie et certeine jugement de la science de geomencie et nomément sur quele chose vous voillez fere question (24; etc.)</i>
1350 (oder kurz danach)	ConsBoèce-CompC ²	philos. Text	<i>[in Glosse] Note cy que Marques Tullés en son livre de devinacions devise ceste science de devinacion en sept especes, c'est assavoir en aruspice, geomencie, ydromencie, pyromencie, nigromencie, cyromencie et arimaucie, et toutes ces choses traite moult un aucteur que l'en dit Marcien (252,32)</i>
1372	DenFoulB ¹	philos. + polit. Text	<i>des differences de l'art magique, c'est a dire d'enchanterie. Varron, qui fut le plus curieus entre les philosophes, si mist, entre les autres, .iiii. especes de divinacion des elemens: piromance, aeremance, ydromance et geomance (I 11,1)</i>
1378	SongeVergierS	polit. Text	<i>Aucune foys, telles dyvinacions se font par aucunes figures ou sygnes qui apparaissent en aucunes choses mundaines qui n'ont mie esprit; et, adonques, se celles figures appareissent es choses de terre, c'est assavoir en fer ou en une pierre polye ou en semblable chose, telle dyvinacion est appelée Geomancie, a geos grece, quod est terra, latine: geos en grec, c'est a dire terre en latin (365,10); laquelle chose se fait par consideracion de certains poins et, adonques, c'est Geomancie (366,23; etc.)</i>
3. Dr. 14. Jh.	DeschQ	Darlegungen gegen Zauberkünste	<i>Demoustracions que princes terriens ne nulz vrayz crestiens ne doivent enquerir; ouvrir ne user des choses advenir, mucees, occultes et secretes, ou qui a ce puelent estre appliquees par astrologie, par geomancie, par nygromancie, par ydromancie, par pyromancie, par cyromancie, par experimens, supersticions d'auspices, des encontres discerner, d'auguremens par le chant et volement des oiseaulx, par les membres des bestes mortes, par art magique, par invocacions, interpretacions de songes et pluseurs autres vanitez qui ne sont pas sciences (7,192)</i>

Datierung	Text	Textart	Kontext
1389	PhMézPelC	alleg. Aufruf zum Kreuzzug	<i>Ceste vieille estoit paree d'un habit tout estrange... Et le dit habit estoit blanc et tout semé de noieres figures de geomancie et geometrie, d'estoilles et de figures du ciel et de carattes, qui n'estoient pas bien cogneues a toute maniere de gent (596 Var.)</i>
ca. 1390	EvrartCon-tyEchG	Prosaglosse	<i>Et par ce appert il comment ceste science se differe des autres ars divinatoires qui se esforcent de aprendre a pronostiquer des choses a venir et des choses occultes par autres divers signes, sy come fait geomancie, qui ce aprend par poins gectés en terre aventureusement ou en aucune autre terrestre matiere, et la science aussi divinaire qui ce aprend par le chant des oyseaulx et par le vol... lesquelles toutes excede astronomie en dignité et en certainteté et en toute noblesce (29)</i>
ca. 1400	JacLegr-ArchB	Enzyklopädie	<i>les doctrines de l'ennemy ne doivent mie sciences estre appellees, car en elles n'a point de verité, comme sont les .VII. ars de l'ennemi, c'est assavoir geomancie, ydromancie, aeromancie, piromancie, siromancie, armomancie, nigromancie, les quelles ars, comme sont celles qui sont a reprovver, entre les sciences ne se doivent point nombrer ne traictier (52)</i>
1430	ChronSaint-Prof	Chronik	<i>La divination... qui se fait en terre se appelle geomancie (GdfC)</i>
3. V. 15. Jh.	EvQuenJe	Erzählungen	<i>elle estoit gentil femme eagié de environ soixante ans... en ses jones jours avoit demouré avec une dame qui savoit partie de l'art de geomancie et rendoit raisons de pluseurs choses a venir, avec laquele elle aprist moult d'augurie dont depuis elle fut moult renommee et honnourée (89); fille avoit esté de Regnaut de Corne, sage homme a merveille, qui en son temps avoit estudié a Toulette en l'art de gramaire et en geomancie (112)</i>

auskennen, wissen, wieviele Karten das Tarot-Deck enthält oder welche Regeln zur Erstellung der Vorhersage vonnöten sind. Auch wenn wir letztere Theorie für wahrscheinlicher halten, können wir uns auf keine der beiden festlegen.

Bergen die alt- und mittelfranzösische Primärquellen, von den geomantischen Fachtexten abgesehen, auch nur wenige Erkenntnisse zur Geomantik an sich, so erhalten doch einige Kontexte einen Hinweis zu ihrem Stellenwert im damaligen gesellschaftlichen Kontext: Sie stellen die Geomantik klar als verwerfliche Wissenschaft dar, die nicht mit der Kirche vereinbar ist (cf. MirJustW 16; DeschQ 7,192; etc.). Dies steht nicht nur im Gegensatz zur weiten Verbreitung der Geomantik in der mittelalterlichen Gesellschaft, sondern auch in Widerspruch zur Beweislage in geomantischen Fachtraktaten. Nicht nur waren zahlreiche Geistliche unter den Verfassern und Übersetzern der mittelalterlichen Geomantiken (z.B. Wilhelm von Moerbeke), auch lässt GeomancieA (cf. Z. 132; Fragenkatalog S. 50) darauf schließen, dass Geistliche und Pilger Geomanten konsultierten. Wir schließen uns demnach Assion (1992, 170–171) an, der feststellt, dass die Beurteilung magischer Betätigungen durch die Kirche «durchaus widersprüchlich und an historisch wechselnde Situationen gebunden [war], so dass einzelnen Verboten und Verurteilungen kirchliche Duldung und Aneignung abergläubischer Praktiken, dazu die indirekte Förderung zugehöriger Vorstellungen entgegengesetzt werden können», Glaube wie Aberglaube jedoch als «Überbau-Phänomene ins Auge zu fassen [seien], die zwar miteinander konkurrierten, deren Gegnerschaft aber nicht im Prinzipiellen angelegt war».

1.4.5.2 Darstellung der Materialien in den Wörterbüchern

Die erste wichtige, sich aus der lexikalischen Analyse ergebende Beobachtung ist, dass die geomantische Fachterminologie, für die unser Text viele interessante Belege liefert, bis auf wenige Ausnahmen in den französischen Wörterbüchern fehlt. Der Hauptgrund hierfür ist das Fehlen von Editionen mittelalterlicher Geomantiktexte, aus welchen die Wörterbücher ihr Material speisen könnten. Auch die lateinische Lexikografie hilft hier nicht weiter. Einzig das Wort *geomancie* ist in allen von uns konsultierten Wörterbüchern verzeichnet. Zu monieren ist hier jedoch, dass TL, GdFC, DMF, FEW und DEAF eine ähnliche, falsche Definition aufführen und sich nicht kritisch genug mit dem bereits erarbeiteten Material anderer Wörterbücher und der Sachgeschichte der Geomantik auseinandersetzen. Während andere Arten der Geomantik die Figuren aus einem Wurf mit Erde generieren konnten, so basiert die europäische Geomantik hauptsächlich auf dem Zeichnen von gepunkteten Linien, womit die in den Wörterbüchern gegebenen Definitionen (cf. →GEOMANCIE) nur bedingt richtig ist.

ANDEI führt als einziges Wörterbuch ein weiteres geomantisches Fachwort auf: *mere* “l’une des quatre premières figures du thème géomantique, formée à partir de points tracés sur le sol ou un support quelconque”. Es definiert den Fachbegriff korrekt als “mother, each of the four primary figures of a geomantic oracle”. Im Gegensatz zu anderen Bedeutungen desselben Wortes, wie (zool.) “dam, female parent” oder (eccl.) “mother superior” markiert das ANDEI die geomantische Bedeutung aber nicht als fachsprachlich, auch wenn es generell nicht sparsam mit der Auszeichnung von Wörtern als fachsprachlich umgeht (so genügt ein Blick auf die Liste der von ANDEI benutzten Fachsprachen).

Doch die Tatsache, dass die geomantische Fachterminologie in allen von uns konsultierten Wörterbüchern deutlich unterrepräsentiert ist, ist nicht die einzige Beobachtung, die sich aus der lexikalischen Analyse ergibt. Aufgrund der Textart, in der geomantisches und astronomisches Fachvokabular vorherrscht, erwiesen sich die von uns konsultierten Wörterbücher als unterschiedlich hilfreich in den wort- und sachgeschichtlichen Untersuchungen.

TL und Gdf waren für die Erschließung von Termini aus der Astronomie wenig weiterführend. Belege für astronomische Bedeutungen fanden sich zum Teil unter der allgemeineren Bedeutung wieder. So geschehen bei *Dragon* “entité fictive en forme de dragon incorporant les points d’intersection de l’orbite de la Lune avec le plan de l’écliptique”, welches TL unter die Bedeutung “Drache” räumt. Einen Beleg für *mansion* “segment de l’écliptique dans lequel les planetes, la Lune et le Soleil se trouvent à un moment donné, par rapport aux signes du zodiaque” führt TL unter “Aufenthalt, Verweilen” auf. Ähnlich geschehen bei Gdf, welcher einen Beleg für *triplicité* zu der Bedeutung “caractère de ce qui est triple” räumt. TL erkennt das Wort zwar als Fachbegriff, verzichtet jedoch auf eine Definition. Was Wörter außerhalb des fachsprachlichen Sektors angeht, so stellen TL und Gdf jedoch zwei unentbehrliche Hilfsmittel dar (cf. →NIENESTABLETÉ, für welches TL, von FEW aufgegriffen, den bis dato einzigen Beleg für die französische Lexikografie lieferte). Dass man die Materialien trotz allem stets hinterfragen muss, veranschaulicht das folgende Beispiel: Bei dem Artikel AVOUTERIE (1,540b) stellt Gdf den Beleg «La Légende de S. Luc» [= 1476, LégDorVignBatallD 994 *N’ouis* l. *N’occis*] zwischen Belege aus dem 13. Jahrhundert, obwohl er diesen aus Mén 1750 115b übernahm, welcher wiederum auf den Druck aus 1476 verweist. Eine Schwierigkeit im Umgang mit den Materialien des Gdf sind zweifellos seine uneinheitlichen Quellenverweise und die fehlende Bibliografie. Die von Jean-Loup Ringenbach erstellte ‘Bibliographie Godefroy’¹³² ist ein sehr hilfreiches Instrument bei der Identifikation der Quellen. Dennoch gelang es uns bei einigen Belegen (insbesondere Dokumenten) bis zuletzt nicht, sie zu identifizieren.

¹³² <http://www.atilf.fr/> (zuletzt eingesehen am 28.2.2017).

Das ANDEL stellte sich als Wörterbuch von hohem praktischen Nutzen für unsere Edition heraus. Dank ihm konnten viele anglonormannische Formen identifiziert werden¹³³ (z.B. bei *ravener* “personne qui s’approprie ou s’est approprié, par ruse ou par force, le bien d’autrui”, *ençrés* “augmentation, accroissement (de qch., souvent d’argent); profit”, *fées* “charge très pesante et pénible à porter”, *lomer* “ce par quoi les choses sont éclairées (ici au fig.); entendement, connaissance de qch.”, *merin* “bois de charpente propre à toutes sortes de constructions et d’usages”; etc.). Es lieferte darüber hinaus anglonormannische Wörter oder Bedeutungen, die von keinem anderen Wörterbuch verzeichnet sind (z.B. *malencolien* “qui a un excès de bile noire”, *rehersour* “celui qui répète (qch.), qui fait qu’une chose déjà produite paraisse de nouveau (ici un récit)”, *sagher* “celui dont le métier est de scier (la pierre, le bois)”). Doch auch wenn das ANDEL sich durch die Berücksichtigung einer hohen Bandbreite an Texten auszeichnet und ihm ein Bewusstsein für Fachsprachliches und auch für entlehntes Wortmaterial¹³⁴ attestiert werden kann, führt es astronomische Fachbegriffe in inkonsistenter Weise auf. So haben die astronomischen Fachtermini *Mars* oder *Mercurie* im Gegensatz zu *Saturne* oder *Venus* einen eigenen Wörterbucheintrag. An Belegen mangelt es nicht, denn *Saturne* ist in zehn verschiedenen Kontexten unter anderen Lemmata aufgeführt. Eine weitere Schwierigkeit in der Auswertung der Materialien des ANDEL ist, dass die aufgeführten Grafievarianten zum Teil nicht mit Belegverweisen versehen sind. So konnte beispielsweise die von ANDEL aufgeführte Grafievariante *consaille* “opinion donnée (à qn) sur ce qu’il convient de faire, conseil; p. méton. assistance” aufgrund des fehlenden Textverweises nicht von uns identifiziert werden (cf. außerdem *voidanz, duk*). Letztlich ist zu bemängeln, dass das ANDEL Substantiva kein Genus zuweist, was sich insbesondere bei Wörtern mit instabilem *-e* als problematisch erweisen kann (cf. z.B. *futive* m. “celui qui prend la fuite, qui s’échappe(en partic. pour se

¹³³ Möhren (1991, 427) kritisiert zurecht die Lemmatisierung des ANDEL und bemerkt: «Da der Benutzer keine Ahnung hat, welche Form eines Wortes die häufigste ist, wird die Suche, besonders für den, der nicht täglich im Agn. badet, zum Rätselspiel». Angesichts der abenteuerlichen anglonormannischen Grafien wäre ein *lemmatisateur* à la DMF wünschenswert.

¹³⁴ Dass das ANDEL Latinismen und Gräzismen nicht ignoriert, sondern sie als Teil des anglonormannischen Wortschatzes auffasst, illustriert ein Eintrag auf dem Blog der Redaktion zum Thema der griechischen Lehnwörter im ANDEL (einschbar unter anglonormandictionary.blogspot.de, “WoM: Greek lexis in Anglo-Norman”): “[M]ore often than not the word remains a ‘foreign’ borrowing in Anglo-Norman, with an explicit awareness of its Greek nature and origin”. Das griechische Lehnwort ist also klar als ‘fremd’ erkennbar und wird mit einem *language tag* versehen. Dieser Tag markiert im ANDEL jedoch nicht etwa die Etymologie eines Wortes, sondern wird lediglich eingesetzt, wenn das Wort bei Gebrauch noch klar als Lehnwort angesehen wurde. Diese Grenze ist nicht immer leicht zu ziehen, eine Schwierigkeit, derer sich auch die Redakteure des AND bewusst sind: «[I]t may be very difficult to gauge the extent to which a word is naturalized or not in Anglo-Norman». Alles in Allem unterstreicht der Blögeintrag die Dringlichkeit, fremdes Lehngut als unbestreitbaren Teil des altfranzösischen Wortschatzes in einem altfranzösischen Wörterbuch aufzunehmen.

soustraire à la justice ou pour désertter), fugitif”, *repaire* m. “le fait de repartir pour l’endroit d’où l’on est venu”).

Was die semantische Struktur angeht, so fällt auf, dass ANDEL im Vergleich zu AND mehr Bedeutungen aufführt. Dies lässt sich zum Teil durch das Mehr an Materialien erklären. Nicht selten erweist sich die alte Struktur jedoch als besser und eine neu angelegte Bedeutung sich als falsch: So führt ANDEL für *acordance* neben der bereits in AND 6b aufgeführten Bedeutung “harmonious” (im Bezug auf «une noyse») zusätzlich die Bedeutung “(mus.) harmonious, in harmony (with)” auf. Diese beiden Bedeutungen sind jedoch unserer Ansicht nach kaum voneinander zu trennen. Auch führen wir beispielsweise bei →MUSSE die zwei von ANDEL neu angelegten Unterbedeutungen “hidden, concealed” und “hidden, invisible” (die Rede ist vom Krebs im Körper) zusammen, da wir die Unsichtbarkeit als logische Folge des Versteckens, Verbergens ansehen, die auch auf erstere Definition zutrifft.

Da das DMF ein Wörterbuch des Mittelfranzösischen ist, liefert es selten Erstbelege (cf. →FACE), erweist sich jedoch besonders im Bezug auf fachsprachliche Wörter als äußerst hilfreich. So führt es teilweise als einziges der von uns konsultierten französischen Wörterbücher Belege und detaillierte Definitionen für astronomische Fachbegriffe auf.¹³⁵ Beispielsweise ist die astronomische Bedeutung von *face* “chacune des subdivisions du cercle zodiacal correspondant à dix degrés, décan” lediglich im DMF belegt (gestützt im Mittellateinischen durch LathamDict 1,891a). Auch die astronomischen Bedeutungen von *fortune* “signe ou planète dont l’influence est bénéfique” und *terme* “subdivision d’un signe astrologique qui est mesurée en degrés et dominée par une certaine planète” finden sich allein im DMF. Letztere wird ebenfalls gestützt durch das Mittellateinische, cf. LathamDict 2,3411b.

Das FEW wurde mit dem Ziel angefertigt, «eine darstellung all des sprachgutes [zu] werden, das seit dem zerfall des Römischen Reiches auf dem boden Frankreichs und der angrenzenden gebiete französischer oder provenzalischer zunge gelebt hat» (cf. FEW 1,VI) und ist somit das Grundlagenwerk für die Erforschung der altfranzösischen Sprache. Dies darf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Wörterbuch jedoch nicht im Wege stehen. Für astronomisches Fachvokabular kann das FEW in den meisten Fällen um Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte vordatiert werden. Einige Beispiele falscher bzw. überholter FEW-Datierungen sind *mansion* “segment de l’écliptique dans lequel les planetes, la Lune et le Soleil se trouvent à un moment donné, par rapport aux signes du zodiaque” «mfr.», *Mars* nom d’une planète du système solaire, “Mars” «seit Aalma 1380», *Mercurie* bzw. *Mercurie* nom d’une planète du système solaire, “Mercure” «seit 1562, Pin», *Saturne* nom d’une planète du système solaire, “Saturne” «seit Ronsard, MartyL», *triplicité*

¹³⁵ Dies liegt an der vergleichsweise hohen Anzahl astrologischer Texte, die für das DMF exzerpiert wurden. Zu nennen sind hier u.a. *CompilEst*, *OresmeDiv* oder *SimPhares* (cf. DMFMat 4 V–VI).

“ensemble de trois signes du zodiaque d’une nature identique, selon les quatre éléments” «Ac 1694» und *Venus* nom d’une planète du système solaire, “Venus” «seit 1546, Rab». Doch auch bei nicht-fachsprachlichem Wortmaterial können Dank unserer Erkenntnisse FEW-Datierungen korrigiert werden. Ein herausstehendes Beispiel ist das Syntagma *serch(i)er a + INF* “faire effort pour, s’efforcer de”, welches FEW mit «seit La Roch» [= nfr.] datiert und welches aufgrund des neuen Erstbelegs aus GeomancieA um ca. 500 Jahre vordatiert werden kann.

Der DEAF stellt für die Artikelstrecken, die bereits erschienen sind, durch seine systematische Aufarbeitung der französischen Lexikografie und Erschließung neuer Materialien ein zuverlässiges Hilfsmittel dar. Einzig zu bemängeln ist die Ausarbeitung des Artikels GEOMANCIE (DEAF G 555) aus dem Jahr 1982. Trotz der ausführlichen etymologischen Betrachtung wird nicht auf die divergierende mlt. Bedeutung “Wahrsagerei anhand von Gesteinsbeobachtungen” eingegangen (cf. cap. I.4.5.1). Auch die Definition ist, wie bereits oben angesprochen, in Anbetracht unserer Ergebnisse zu überarbeiten.

Dass auch die mittellateinische und mittelenglische Lexikografie sich für die lexikalische Erschließung unseres Textes als unentbehrliche Hilfsmittel erweisen, sollen zwei Beispiele veranschaulichen: Der astronomische Fachterminus *decan* “subdivision d’un signe astrologique occupant un arc de dix degrés” ist nicht von der altfranzösischen Lexikografie verzeichnet. Hier führt die mittellateinische Lexikografie weiter, denn LathamDict 1,570a führt auf: “(astr.) segment of ten degrees (of zodiac)” (a1220). Diese Bedeutung wird außerdem von Bouché-Leclercq (1899, 215–240) gestützt. Der gesamten französischen Lexikografie unbekannt ist die auf den Menschen bezogene Bedeutung von *ravener* “personne qui s’approprie ou s’est approprié, par ruse ou par force, le bien d’autrui”. Die Wörterbücher führen lediglich die Bedeutung “Greifvogel” auf. MED 8,176a verzeichnet jedoch unter RAVĪNŌUR die Bedeutung “a thief, robber, plunderer”, welche unser Ergebnis stützt.

Trotz einiger Lücken und Ungenauigkeiten der Wörterbücher stellen diese ein unabdingbares Hilfsmittel für die Arbeit des Editors dar. Letztlich bleibt zu hoffen, dass diese Arbeit dazu beitragen kann, die Wörterbücher zu verbessern, so wie diese es überhaupt ermöglichen, die lexikalische Analyse voranzutreiben – ein Prozess, den Möhren (2015, 412) als «jeu de ping-pong» bezeichnet.

I.4.5.3 Textdatierung

Die Datierung des Textes ist nicht trivial. Zwei außertextuelle Anhaltspunkte helfen bei der Textdatierung: Den Terminus post quem liefert uns das Verfassungsdatum der lateinischen Vorlage, Wilhelm von Moerbekes *Geomantia*. Das Jahr 1269 gilt hierfür als das wahrscheinlichste. Eine Begründung ist ausführlich dargelegt

in Kapitel I.4.1.1. Der Terminus ante quem kann auf ca. 1400 (oder kurz danach) festgelegt werden. Dieses Datum entspricht der Datierung der Handschrift Oxford, Bodleian Library, Ashmole 398 (cf. cap. I.4.1.2). Daraus ergibt sich ein Zeitfenster von ca. 131 Jahren, in dem der Text aus dem Lateinischen ins Französische übersetzt werden konnte. Erschwerend bei der Textdatierung ist ohne Zweifel die Tatsache, dass es sich um einen anglonormannischen Text handelt, da sprachliche Entwicklungen auf der Insel eine eigene Dynamik entwickelten und im Vergleich zum Festland einerseits progressive und andererseits konservative Züge aufweisen (cf. MöhrenLand 62).

Mehrere textinterne Faktoren tragen zu der Festlegung auf die Mitte des 14. Jahrhunderts bei: So siedeln wir den Text an der Schwelle zur mittelfranzösischen Sprachperiode an, da er einerseits die groben Charakteristika dieser Sprachstufe besitzt, andererseits jedoch noch Reste typisch altfranzösischer Phänomene zu erkennen sind. Der Beginn der mittelfranzösischen Sprachperiode ist auf die Mitte des 14. Jahrhunderts festgelegt (cf. DEAF G IX)¹³⁶ und entspricht somit unserem angenommenen Textdatum. Zwei Beispiele sollen die Anordnung unseres Textes auf dem Kontinuum zwischen Alt- und Mittelfranzösisch verdeutlichen:

Die Zwei-Kasus-Deklination beispielsweise ist ein Charakteristikum des Altfranzösischen und ihr endgültiges Verschwinden ein Erkennungsmerkmal der darauf folgenden mittelfranzösischen Sprachperiode.

In GeomancieA wird das Zwei-Kasus-System zwar nicht mehr aufrechterhalten, der Text weist jedoch Reste dieser Flexion auf (z.B. *li emfes*). Ein weiteres Charakteristikum des Mittelfranzösischen ist die Präferenz analytischer Konstruktionen, während im Altfranzösischen vorrangig auf synthetische zurückgegriffen wurde. Auch hier vereint GeomancieA Charakteristika beider Sprachstufen, denn es findet sich mit *plus peiours* eine Mischform aus analytischem und synthetischem Komparativ im Text.

Nicht zuletzt ist auch die Beleglage in der Lexikografie aufschlussreich für die Textdatierung. So liefert GeomancieA weder eine hohe Anzahl an letzten Belegen noch an Erstbelegen, was folglich unserem angenommenen Textdatum nicht widerspricht. Die hohe Anzahl an Erstbelegen für geomantisches Fachvokabular ergibt sich aus der Tatsache, dass bisher kaum geomantische Fachtexte ediert wurden und die entsprechenden Termini somit keinen Eingang in die Lexikografie finden konnten. Alles in allem widerspricht demnach nichts einer Datierung auf die Mitte des 14. Jahrhunderts.

¹³⁶ Dieses Datum variiert in der Literatur. So lässt der DMF die mittelfranzösische Sprachperiode bei ca. 1330 beginnen. Die Festlegung des Datums beruht auf sprachinternen sowie sprachexternen Kriterien. Als sprachexterne Faktoren sind vor allem der Dynastiewechsel von den Kapetingern zu den Valois 1328, sowie der Streit um die französische Thronfolge zwischen dem französischen König Philippe VI. und dem englischen König Edward III., der 1339 letztendlich zum Hundertjährigen Krieg führte, zu nennen (cf. Stein 2005, 110). Zu den sprachinternen Faktoren cf. infra.